



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

421 (11.9.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-282545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-282545)

dem leuchtenden Lichtom: Treue um Treue. Die Worte des Führers hallen über das weite Feld. Er spricht es aus, was die andern denken und fühlen. Aus ihnen holen sie die Kraft, auch im kommenden Jahr ihre Pflicht zu tun, in ihrem Blut, in ihrer Seele und in ihrer Ortsgruppe.

Als der Führer geendet hat, blüht zum letzten Mal das Scheinwerferlicht auf und überleuchtet das weite Feld. Wie ein bunter, gewaltiger Teppich breitet sich die Zeppeleinwiese unseren Blicken dar. Das Deutschland- und Hosi-Wesfese-Vieh, von allen, die gekommen sind, gelungen, schließt die gewaltige Feier. Der Führer verläßt die Zeppeleinwiese unter den Klängen des Wödemweiler Marsches. Der gewaltige Lichtom aber steht noch lange in der Nacht draußen vor den Toren der alten Stadt, als das Leben in den nächtlichen Straßen schon längst wieder begonnen hat und die Gassen und Winkel von Menschen erfüllt sind.

Englands Provinzpresse alarmiert

DNB London, 10. Sept.

In ihren Berichten über den weiteren Verlauf des Parteitagess hebt die englische Provinzpresse vom Freitag früh vor allem die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels hervor, in der sich dieser, mit der Spanierfrage und der Bildung einer antibolschewistischen Front befaßt. Die Wichtigkeit, die auch die englische Presse dieser Rede beimißt, geht am besten daraus hervor, daß sie die Rede des Ministers ausführlich bringt und mit großen Überschriften verziert.

Filchner weiß noch nichts von seiner Ehrung

Sein augenblicklicher Aufenthaltsort unbekannt - Die englischen Behörden werden helfen

Berlin, 10. September. (H-B-Funk.)

Wenig nach der Verkündung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft hat sich Reichsminister Dr. Goebbels bemüht, den augenblicklichen Aufenthaltsort des deutschen Forschungsdreisenden Dr. Wilhelm Filchner ausfindig zu machen und ihm die Mitteilung von der Ehrung durch den Führer zukommen zu lassen. Das ist bis zur Stunde noch nicht gelungen. Auf Seiten der deutschen Reichsregierung hat sich die englische Regierung lebendwüirdigerweise zur Verfügung gestellt, dem Nationalpreisträger Filchner, soweit englische Behörden mit ihm in Verbindung kommen, diese freudige Mitteilung zu machen.

Was tat Filchner bis jetzt?

Dr. Wilhelm Filchner trat seine 6. Expedition nach Singkang in Zentralasien von Deutschland aus Mitte Juli 1934 an. Er begab sich zunächst nach Britisch-Indien, um dort erdmagnetische Messungen durchzuführen, und dann nach China. Von Schanghai aus stieß er ins Innere Chinas vor, um seine Forschungen in Singkang auf dem größten Plateau der Welt, fortzusetzen. Bei der Expedition drang er nicht nur in ein Gebiet vor, das durch seine natür-

Drei weitere stolze Rechenschaftsberichte

Die Reichsleiter Darré, Amann und Dr. Todt begeisterten gestern den Parteikongreß

Kärnberg, 10. Sept. (H-B-Funk.)

Der Kongreß des Parteitagess der Arbeit wurde am Freitagvormittag in der überfüllten Luisenparkhalle fortgesetzt.

Nach dem Eintreffen des Stellvertreters des Führers und dem Einmarsch der Standarten spielte das Reichsinfanterieorchester Beethovens „Egmont“-Ouvertüre. Als der Führer die Halle betrat, wurde er wiederum mit Stürmen des Beifalls und der Verehrung empfangen.

Die Erfolge der Ernährungspolitik

Rudolf Heß erteilte hierauf dem Reichsbauernführer H. Walter Darré das Wort, der über „Vier Jahre nationalsozialistische Ernährungspolitik“ sprach. Mit großen Strichen schilderte der Leiter der nationalsozialistischen Sozialpolitik das traurige Erbe, das der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme vorfand. Er streifte dann die Maßnahmen, durch die das materielle und seelische zusammengebrochene Bauernum wieder ausgerichtet und zu den Leistungen befähigt wurde, für die der Reichsbauernführer die mit brausendem Beifall aufgenommenen Feststellungen traf, daß vor 1933 in Deutschland sehr viele, nach 1933 aber niemand mehr gefeiert habe.

Den gleichen Beifall begleiteten auch die Zah-

len und Tatsachen, die der Reichsbauernführer als Beweise der Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik zu bieten hatte. Daß hinter der Nüchternheit dieser Ziffern, Gegenüberstellungen und Vergleiche mit den Lebensmittelpreisen des Auslandes das volle Gewicht der erstaunlichen Leistungen des nationalpolitisch verantwortungsbewußten deutschen Bauerntums lag, erkannten die Kongreßteilnehmer mit lang anhaltenden Heilrufen und Händeklatschen dankbar und begeistert an.

Dann gab der Stellvertreter des Führers dem Reichsleiter Amann das Wort, dessen Thema lautete: „Verantwortungsbewußte Leitung — das Gesetz der NS-Presse“.

Der Aufschwung der US-Presse

Mit stärkstem Interesse nahmen die Zehntausende die Darlegungen des Reichsleiters auf, die ein Bild von dem unsagbar schweren Kampf der nationalsozialistischen Presse in der Systemzeit und einen von unwiderlegbarem Zahlenmaterial gespickten Ueberblick über die ungeheure geistige und wirtschaftliche Aufwärtswendigung der deutschen Presse nach der Machtübernahme gaben. Lebhafter Beifall unterbrach den Redner, als er einleitend die Schranken schilderte, mit denen der Weimarer Staat die nationalsozialistische Presse zu knebeln versuchte, und diese Unterdrückungs-

suche dem opferbereiten Kampf der nationalsozialistischen Pressenänner — allen voran Dr. Goebbels und Rosenber — gegenüberstellte.

Die Zustimmungskundgebungen wiederholten sich immer wieder, als Amann die grundsätzliche Wandlung in der gesinnungsmäßigen Haltung der deutschen Presse nach der Machtübernahme, ihre Erfüllung mit neuem Berufsethos charakterisierte, und langanhaltender Beifall unterbrach den treffenden Satz, daß die deutsche Presse in ihrer Verantwortung allein gebunden ist an Volk und Reich, womit Amann den Unterschied zwischen der sogenannten Pressefreiheit westlicher Demokratien und der deutschen herausstellte. Das Gelächter, das Amann im Sinne der deutschen Presse an den Führer richtete, die ganze Kraft auf das gleiche Ziel einzusetzen und seinem Werk zu dienen, fand stürmischen Widerhall.

Reichsautobahnen tausendfach bewährt

Nach der Rede Reichsleiter Amanns gab Rudolf Heß dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Hauptamtsleiter Dr. Todt, das Wort zu seinem Bericht über den Bau und über den Verkehr auf den Reichsautobahnen.

Dr. Todt gab in seiner Rede ein eindrucksvolles Bild von den Reichsautobahnen, von denen jetzt bereits 1500 Kilometer dem Kraftfahrer zur Verfügung stehen, während bis Ende des Jahres programmgemäß 2000 Kilometer fertiggestellt sein werden.

Dr. Todt veranschaulichte an verschiedenen Zahlen, wie gewaltig das Wert der Reichsautobahnen ist, das in seinem bisherigen Umfange bereits die größte zusammenhängende Erdarbeit der Welt darstellt. Eine solche Leistung sei, wie Dr. Todt unter stärkstem Beifall feststellte, nur möglich, weil an die Stelle von Streiks und zwecklosen Diskussionen die große nationalsozialistische Gemeinschaftsarbeit getreten sei. 80 Millionen Tagelöhner habe der deutsche Arbeiter bis heute für diese Sitzarbeiten geleistet und durch diese Arbeit für sich und seine Familie sicheren und bleibenden Verdienst erhalten.

Besondere Aufmerksamkeit fanden die Mitteilungen über die starke Inanspruchnahme der Reichsautobahnen: Die durchschnittliche tägliche Verkehrsbelastung der 1500 fertigen Kilometer beträgt 2100 Fahrzeuge; der jeweils dichteste Verkehr wurde in den Abendstunden an Sonntagen mit 1950 Fahrzeugen in einer Stunde gezählt, d. h. alle zwei Sekunden ein Fahrzeug. Aber nicht nur der deutsche Volksgenosse, auch der ausländische Kraftfahrer fährt sehr gern auf den Reichsautobahnen; auf den Reichsautobahnen wurden in verkehrsreichen Tagen bis zu 30 v. H. ausländische Kraftfahrzeuge gezählt.

Nach der Rede Dr. Todts wurde der Kongreß auf Samstagnachmittag vertagt.

liche Beschaffenheit der wissenschaftlichen Forschung größte Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legte und den ganzen Einsatz an Mut, Standhaftigkeit und Entbehrungsfähigkeit erfordert, sondern auch in ein Gebiet, das in letzter Zeit schwere politische Unruhen erlebt hat. Kollisions-, nationale und rassische Gegensätze sowie der Widerstreit auswärtiger Mächte haben Zentralasien zu einem Herd der Unruhe gemacht. Völkerechtlich gehört das Gebiet zu China, aber der Einfluß der Zentralregierung in Peking wird durch die örtlichen Gewalten häufig genug aufs schwerste behindert. Die politischen Unruhen in Zentralasien sind wohl auch schuld daran gewesen, daß Dr. Filchner und sein Begleiter Gaart trotz ihrer rein wissenschaftlichen Tätigkeit politisch verdächtig und in der Stadt Khotan festgenommen wurden. Das Schicksal des berühmten Gelehrten hat die deutsche Regierung mit größter Sorge erfüllt, und sie hat keine Mühe gescheut, die Befreiung Dr. Filchners zu erreichen. Durch die entgegenkommende Hilfe der Regierungen befreundeter Staaten ist es gelungen, General Ma Ho-Schan in Khotan davon zu überzeugen, daß dem deutschen Forschungsreisenden nichts ferner liege, als sich in innere Wirren von Singkang einzumischen, sondern daß er, wie sein ganzes Lebenswerk beweise, nur den einen Wunsch habe, der Wissenschaft und dem menschlichen Fortschritt zu dienen. General Ma Ho-Schan habe zugesagt, daß er Dr. Filchner und seinen Begleiter Gaart unter

Bedeckung an die indische Grenze geleiten lassen werde.

Man muß sich nun vorstellen, daß sich Dr. Filchner, überanstrengt von den schweren Entbehrungen der letzten Monate, auf einer Karawanenstraße auf dem Wege nach Indien befindet. Der Weg von Kothan aus bis zur ersten indischen Bahnstation jenseits des Himalaja-Gebirges, der auf Kamelen oder chinesischen Ponies im schwierigsten Gelände zurückzulegen ist und der über den Karakorum-Bah mit 4000 Meter Höhe geht, hat eine Gesamtstrecke von etwa 750 Kilometer. Rechnet man einen Tagesdurchschnitt von 30 Kilometer und einige Ruhetage, so wird Filchner etwa einen Monat für diese Reise gebrauchen, sofern nicht Unvorhergesehenes eintritt.

Er wird jede Unterstützung finden

Heute weiß der berühmte Forscher noch nicht, daß ihn die freudige Nachricht erwartet, vom Führer mit dem Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden zu sein. Die Reichsregierung hat Vorkehrungen getroffen, daß Dr. Filchner bei seinem Eintreffen in Indien sofort die Nachricht von der hohen ihm zu teil gewordenen Ehre erhält, daß er und sein Begleiter jeden erforderlichen und möglichen konsularischen Schutz erhält.

Paul Graeners „Hanneles Himmelfahrt“

Zur Erstaufführung am Samstag im Mannheimer Nationaltheater

Als Leiter des Berufsstandes deutscher Komponisten ist Paul Graener, den man vor der Machtübernahme meist totgeschwiegen hat, eine geradezu vollständige Gestalt geworden. Die Zahl der Aufführungen seiner Werke entspricht allerdings kaum dieser persönlichen Beliebtheit Graeners. In Mannheim kam er zuletzt vor einigen Jahren mit seiner lammermuskulisch feinen Komödie „Schirin und Gertraude“ zu Wort, die überdies noch vielfach verkauft wurde. Welche starke schöpferische Kraft aber in diesem, als Künstler wenigstens, durchaus zu Unrecht „Baba Graener“ genannten, 1872 geborenen Meister liegt, beweist, daß er uns noch 1935 die Oper „Prinz von Somburg“ schenkte. Er verstand es, zu der großen dichterischen Gehaltuna preußischen Geistes Kleines die dem Geiste der Dichtung reiflos entsprechende musikalische Ausdrucksformensprache zu finden.

„Hanneles Himmelfahrt“ entstand nach „Schirin und Gertraude“ (1922) und vor „Friedemann Bach“ (1932). Das Werk steht auch künstlerisch zwischen diesen beiden, hat freilich durchaus eigene Räte. Graener pflegt sich nicht zu wiederholen, er weiß um die neugierige Einheit von Dichtung und Musik in der Oper und komponiert danach. Man hat in der Musikgeschichte gern Graeners zeitweilige Beeinflussung durch den Reimpressionismus hervorzuheben. Er erhebt aber nur den allerkleinsten Teil seiner Werke. Graener übernimmt die künstlerischen Ausdrucksmittel doch nur äußerlich zum Zweck der Gestaltung eigener musikalischer Gedanken. Es ist überhaupt verfehlt, eine Künstlerpersönlichkeit, die sehr tätig mitten im kulturellen Leben unserer Zeit steht, in schematische geschichtliche Begriffe „Klassizismus“ zu wölten. Das was kommenden Generationen, denen unsere Zeit Geschichte geworden ist, vorbehalten bleiben, wir sollten uns der schöpfer-

ischen Kräfte der Gegenwart freuen und ihren Reicherungen ohne solche Vorurteilgenommenheit lauschen, auch wenn sie sich in Rannern, die den Raben nach nicht mehr zu den Ninnaten gehören, verwickeln.

„Hanneles Himmelfahrt“ ist noch wenig aufgeführt worden. 1927 fand die Uraufführung statt, dann wurde die Oper selten von den Bühnen übernommen. Charakteristisch ist, daß sie in der Spielzeit 1934/35 ein einziges Mal und in der Spielzeit 1935/36 überhaupt nicht gegeben wurde. Das erscheint bedauerlich, selbst wenn man überzeugt wäre, daß dieses Werk nicht für die Weltzeit geschrieben ist. Die Aufführung im Nationaltheater ist eine Erhaltung, und darum bleibt abzuwarten, ob und wie sehr es erfolgreich sein wird. Vorkühnloben können ebenso verhängnisvoll sein, wie übertriebene Jurisdiktur. Aber man muß der Leitung des Nationaltheaters dankbar sein, daß sie den Besuchern Gelegenheit gibt, die Verbindung zum Schaffen der Gegenwart zu finden.

Die kaum noch beliebte Traumbildung Gerhart Hauptmanns gab den Stoff der Dichtung. Der Leiter des Komponisten, Georg Graener, richtete sie für die Oper ein. Aber das musikalische Kunstwerk läßt gegenüber der Dichtung das soziale Element weniger ausdrucksfähig erscheinen. Das Milieu des Armenhauses tritt gegenüber den märchenhaften Abenteuertraumvisionen zurück. Gerade dieses seine Erleben der kindlichen Seele mußte einen musikalischen Vorläufer wie Graener anziehen. Die sichten und bunten Träume geben dem Meister Gelegenheit zur Entfaltung des ganzen farbigen Klangreichtums des Orchesters und inniger Melodie. Er lebt sich ein, in die Gedankenwelt des nach suchbarer Quätere plötzlich zur Ruhe kommenden und von sorgender Liebe umarmenden Kindes. Nicht die gefühlvolle Empfindsam-

keit, sondern die arde reine Herzengüte des Lehrers Goimwald und der Violonistin werden gestaltet.

Freilich verlangt diese Oper lebendige Behandlung. Nichts darf den feinen Duft der musikalischen Luft kindlicher Träume zerören, wenn nicht die beste Wirkung verloren gehen soll. Wenn irgendwo, so ist hier sorgfältigste Probenarbeit notwendig. Das Werk kann aber auch nicht gelingen, wenn nicht der Bühnenbildner und vor allem der Bühnendekor seine Eigenart erlassen und in enger Zusammenarbeit mit dem Kapellmeister und dem Regisseur alles daran setzen, ihr gerecht zu werden. B.—

Kleiner Kulturspiegel

Goldene Medaille für vorbildliche Freiluftschulen. Die vorbildliche Arbeit der 8. Leipziger Volksschule und der Leipziger Waldschule auf dem Gebiet des Freiluftunterrichts hat eine ehrenvolle Anerkennung erfahren. Für die Arbeit dieser Schulen, die in hervorragendem Maße an dem in Viefelfeld abgehaltem 3. Internationalen Freiluftschulungskongreß und der damit verbundenen Freiluftschulausstellung beteiligt waren, ist der Stadt Leipzig nunmehr die Goldene Medaille verliehen worden.

Schaffung eines sudetendeutschen Bauernmuseums. Der seit langem bestehende Plan, ein sudetendeutsches Bauernmuseum zu schaffen, wird nunmehr nach der Leoben in Reichenberg in Böhmen erfolgten Gründung eines Deutschen Bauernmuseums vereins verwirklicht werden. Die Tätigkeit des Vereins erstreckt sich auf das gesamte deutsche Siedlungsgebiet in der Tschechoslowakei. Das Bauern-Museum soll in Böhmisches-Tepla errichtet werden. Zum Aufgabengebiet des Bauernmuseumsvereins gehören ferner die Unterhaltung bestehender Museen, die die Volkstutur zur Schau stellen, die Herausgabe von aufklärenden Schriften über die Vergangenheit des Landstandes, der Landwirtschaft und die Unterstützung von wissenschaftlichen und

aufklärenden Arbeiten aus dem Gebiet des sudetendeutschen Bauertums.

Woher kommt das Wort „Violine“? Neue Untersuchungen über die Herkunft des Wortes „Violine“ hat der händische Gelehrte Dr. Jean Perls in Haag angefertigt. In einer kleinen Schrift stellt der Gelehrte heraus, daß nach seiner Uebersetzung das Wort „Violine“ von dem lateinischen Tätigkeitswort „vitulari“, das bereits im dritten Jahrhundert vor Chr. vorkommt und wozu die Freude und die Begeisterung ausgedrückt werden soll, abstammt. Vitulari heißt auf deutsch: einen Lobgesang anstimmen. Von hier aus wird dann abgeleitet vitula, vitula (deutsch: Fiedel), viola, viola, viola. Aus derselben Wurzel leitet der händische Gelehrte außerdem ab: vitella, vitella, vitella.

Die künstlerischen Pläne Mascagnis. Pietro Mascagni, der im Dezember sein 74. Lebensjahr vollenden kann, hat erklärt, daß er gegenwärtig an zwei Opern arbeite, deren eine bis zum Jahre 1940 fertiggestellt sein soll. Sie soll den Titel „I Bianchi e i Neri“ führen, womit jene Parteien — die Weißen und die Schwarzen — bezeichnet sind, in die Toskana zur Zeit Danes gespalten war. Aus diesem Titel ergibt sich schon Handlung, Schauplatz, Zeit und Atmosphäre des Werkes. Die zweite Oper soll 1941 beendet sein und auf der römischen Weltausstellung zur Erstaufführung gelangen.

Opernkompagnie um das ganze Vermögen gebracht. Der bekannte Opernkompagnist Wilhelm Kienzl in Wien hat gegen den südböhmischen Großhändler und Inflationsgewinnler Camillo Castiglioni Anzeige erstattet, weil dieser ihm unter dem Vorwand, er werde das Geld des Komponisten in Höhe von 250 000 Schilling gewinnbringend anlegen, um sein ganzes Vermögen brachte. Der strafbare Tatbestand liegt nach dem Inhalt der Anzeige darin, daß sich Castiglioni zu einer Zeit an Kienzl mit seinem Antrag veranlagte, daß er sich schon längst hätte als bankrott erklären müssen.

Die Sorge... Frau, die... gabe in... empfunden... des Mo... fennis... wird i... der M... Sicher... für die... der gesu... und stie... gen Kr... folg die... Führer... Ein... Die K... unter a... Wir... sozialist... gesundh... Zusamm... Hochsch... sein fü... haben v... tung al... stellt. Wiege... sammen... schen F... sührung... tung k... sie üb... hänge, plänes, auszukl... Da w... seinem... Arbeits... und in... wirtscha... tigung i... a) du... b) du... Kaffe... lichen Z... c) du... jährig... d) G... schaft... Hierb... und ble... zu den... gen. Weil... ten mü... gute G... Volkswi... Leistung... Mädchen... ihren G... Die Be... Die... lung u... die allg... der Na... gefunden... als der... außerha... lung ab... sichteit... Kinder... zu zu f... Eisen... werds... rieben, Kranke... deren G... wegg... Gesamt... Ehe un... fällung... wissen... a b h... Fra u... Tauf... fällung... Kraft... haben i... ihres...

Deutsche Frauen huldigen dem Führer

Frau Scholz-Klink überbringt in der Kongreßhalle Adolf Hitler den Dank der Mütter

DNB Nürnberg, 10. Sept.

Der schönste Dank für Arbeit, Mühe und Sorge ist die Liebe, das weiß am besten die Frau, deren Dasein selbst Arbeit und deren Aufgabe in der Familie selbst Sorge ist. Deshalb empfindet die deutsche Frau die Größe des Wertes Adolf Hitlers ganz besonders, und ihr Bekenntnis der Treue zum Führer des Volkes wird immer getragen sein vom Dank der Mütter für den Wiederaufbau und die Sicherung des Daseins der deutschen Familie, für die Freude, die das neue Reich einer wieder gesund und heiter gewordenen Jugend gibt, und für den großen und siegreichen Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Rot. Wie stark und stolz dieses Bekenntnis unserer Frauen zum Führer und zum nationalsozialistischen Reich ist,

zeigte sich so recht eindringlich bei der großen Frauenschaftsversammlung, die am Freitagvormittag in der Kongreßhalle am Luisenpark stattfand.

Bald nach der Eröffnung der Kongreßhalle waren alle Plätze besetzt, und auch auf den Stehplätzen herrschte eine solche Fülle, daß die Tore der Halle geschlossen werden mußten. Tausende von Frauen standen auf dem weiten Platz des Luisenparks, um dort an Lautsprechern die Reden der Frauenschaftsführerin und des Führers zu hören.

Auf der Tribüne der Ehrengäste hatten außer führenden Männern der Partei und ihren Formationen und Verbände und den Vertretern der Wehrmacht die Führerschaft der Nationalsozialistischen Frauenschaft aus dem ganzen Reich und die Führung des BDM und des weiblichen Arbeitsdienstes Platz genommen. Lebhaft begrüßt, zogen kurz vor Beginn der

Tagung 600 Arbeitsmädchen, eine Jugendgruppe der NS-Frauenschaft und je eine Gruppe des BDM und der Werkfrauen der Deutschen Arbeitsfront in die Halle ein. Sie nahmen an der Stirnwand unterhalb des im Scheinwerferlicht ausleuchtenden großen Hakenkreuzes Aufstellung.

Hauptamtliche Hilgenfeldt eröffnete im Namen der Reichsfrauenschaftsführerin die Tagung und begrüßte besonders die in großer Zahl aus dem Ausland gekommenen Gäste, die Hinterbliebenen der Gefallenen der Bewegung und die übrigen Ehrengäste.

Die Reichsfrauenschaftsführerin spricht

Die Reichsfrauenschaftsführerin Frau Scholz-Klink, die von den in der Kongreßhalle versammelten deutschen Frauen stürmisch begrüßt wurde, sprach dann über die Leistungen und Aufgaben der Deutschen Frauenschaft.

Ration ist wie jede andere selbstlose Haltung eines Menschen.

Die Jugendgruppen der NS-Frauenschaft

Wir werden künftig jedes Jahr die über 21jährigen Mädchen aus dem BDM auf dem Frauenkongreß offiziell in die NS-Frauenschaft bzw. das Deutsche Frauenwerk übernehmen, so wie wir das heute zum erstenmal tun. Um diesen jungen Menschen das Hineinwachsen in die Frauenarbeit zu erleichtern, haben wir die Jugendgruppen der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks im letzten Jahr errichtet, die unsere Mädchen und jungen Frauen zwischen 21 und 30 Jahren zusammenfassen. Sie haben genau wie die Werkfrauen die Aufgabe, langsam in die verantwortliche Frauenarbeit hineinzuwachsen, daneben aber ihrem Alter entsprechend sich besonders zu kümmern um die Ausgestaltung der Feste, Feiern oder Heimabende der Frauen, also in erster Linie um die kulturellen Dinge innerhalb der Frauenarbeit; daneben werden sie im ganz besonderen für die Hilfeleistung für die NSB sowie das Deutsche Rote Kreuz herangezogen.

Erste Pflicht jedes Mitgliedes der Jugendgruppe und der Werkfrauen ist die Teilnahme an einem Mütterkursus, der in Form von Nachbarschaftshilfe einbringen zu können.

Zweite Pflicht: Die Ableistung eines Samariterkurses beim Deutschen Roten Kreuz.

Da diese beiden Dinge in den Abendstunden getan werden können, können wir die Pflicht für jedes Mädel der Jugendgruppen oder der Werkfrauen rechtserfüllen.

Weiter erwarten wir von den Mitgliedern unserer Jugendgruppen, daß sie, soweit sie Hausväter, Studentinnen oder Hochschülerinnen sind, sechs Wochen im Jahr freiwilligen unentgeltlichen Hilfsdienst tun in folgenden Einrichtungen:

1. Entweder sechs wöchentliche ehrenamtliche Arbeit in einem kinderreichen Haushalt von mehr als fünf Kindern zur vorübergehenden Entlastung sowohl der Hausfrau als der Hausgehilfin;
2. oder sechs wöchentliche ehrenamtliche Arbeit in einem kinderreichen Haushalt mit vielen Kindern;
3. oder sechs Wochen Hausdienst im Rahmen des Hilfsdienstes „Mutter und Kind“ bei der NSB bei der Beschäftigung der Mütter;
4. oder sechs Wochen, die in verschiedenen Stellen abgeleistet werden können oder aber auch zusammenhängend, Fabrikdienst zur Entlastung und Urlaubsvorbereitung von Arbeiterinnen-Müttern.

Leistungsbuch des Deutschen Frauenwerks

Sind alle diese Pflichten erfüllt, so erhält die Betreffende ein Leistungsbuch des Deutschen Frauenwerks. Daß bei all diesem Einsatz die Fröhlichkeit und ein gesunder Sport nicht zu kurz kommen, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, denn nur frohe Menschen können in dieser Weise dienen.

Daß wir uns des bisher Geleisteten freuen, heißt nicht, daß wir auch nur eine Minute vergessen, was noch vor uns liegt. Wir glauben, daß jedes Volk seine Aufgaben aus seinen Gegebenheiten heraus erfüllen muß, so auch das unsere — und wir Frauen dieses Volkes arbeiten nach den Gesetzen, die für unsere ganze Nation bindend sind.

Zunächst ist jedenfalls, daß neben den 11 1/2 Millionen erwerbstätigen Frauen in Deutschland allein in verantwortlichen Führerstellen der Frauenarbeit 100 000 Frauen stehen, die als Gau- und Kreisfrauenschaftsführerinnen, als Gau- und Kreisfrauenwallerinnen der NSB sowie als Ortsfrauenschaftsführerinnen und Ortsfrauenwallerinnen oder als Führerinnen von Verbänden tätig sind. Es dürfte nicht allzu leicht sein, uns ein anderes Land zu nennen, in dem ein derartig umfangreicher Einsatz der Frauen auch nur in annäherndem Maße besteht. Wir wissen, daß für die Möglichkeit unsere fraulichen Mitarbeit, wie wir sie heute haben, eines notwendig war, daß den Generationen vor uns nicht beschieden gewesen ist: die einheitliche politische Zielsetzung und die einheitliche große nationale Idee.

Die deutschen Frauen danken dem Führer

Nachdem wir durch das Werk des Führers in der Weltanschauung des Nationalsozialismus diese Einheitlichkeit gewonnen haben, ist erst jetzt der Frauenarbeit ihre ganze Wirkungsmög-

Ein Programm, das sich sehen lassen kann

Die Pflichten zur Erlangung eines Leistungsbuches des Deutschen Frauenwerks

Die Reichsfrauenschaftsführerin Scholz-Klink führte unter anderem folgendes aus:

Wir haben die großen Gedanken nationalsozialistischer Weltanschauung über Volksgesundheit und Volkswirtschaft in einen realen Zusammenhang gebracht mit den Wiegen und Kochtöpfen; unsere Mütterkurse als Prüfstein für unsere Bräute und jungen Mütter haben vielen deutschen Frauen ihre Verpflichtung als Mutter der Nation vor Augen gestellt.

Wiege und Kochtopf stehen in engem Zusammenhang. Unsere Aufgabe ist es, die deutschen Frauen aus ihrer eigenen Haushaltsführung heraus ihrer Volksverpflichtung bewußt werden zu lassen und sie über die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, über die Erfordernisse des Vierjahresplanes, Behandlung der neuen Rohstoffe usw. aufzuklären.

Da wir wissen, daß auf die Dauer nur der seinem Volk wahrhaft dienen kann, der sein Arbeitsgebiet überlegen beherrscht, haben wir uns in der Abweisung volkswirtschafts-haushaltswirtschaft an die hauswirtschaftliche Erziehung von verschiedenen Seiten herangemacht.

- a) durch Nachschulung der Hausfrauen;
- b) durch das Anlernen der Schulenklassen 14-jährigen im hauswirtschaftlichen Jahrgang;
- c) durch gründliche Ausbildung in zweijähriger Lehre;
- d) Einflußnahme auf die hauswirtschaftlichen Schulen.

Hierbei ist es unsere Aufgabe, die Gestaltung und die Lehrpläne dieser Schulen in Einklang zu den Forderungen unseres Alltags zu bringen.

Weil wir heute Hauswirtschaft anders werten müssen als früher, wissen wir, daß eine gute Haushaltsführung eine für die deutsche Volkswirtschaft unerföhlliche und entscheidende Leistung der Frau darstellt und deshalb allen Mädchen Voraussetzung und Verpflichtung für ihren Einsatz in der Nation bedeutet.

Die Betreuung der berufstätigen Frau

Die beiden großen Aufgaben, Mütterkurse und Hauswirtschaft, sind Einsatzgebiete, die allgemein verbindlich sind für alle Frauen der Nation, weil sie Voraussetzung zu jeder gesunden Lebenshaltung des einzelnen sowohl als der Familie bilden. Wenn böse Menschen außerhalb Deutschlands daraus die Behauptung ableiten wollen, daß sich die Arbeitsmöglichkeit der deutschen Frau ausschließlich in Kindern und Küche erschöpfe, so haben wir dazu zu sagen:

Etsinhalf Millionen Frauen stehen als Erwerbs- und Berufstätige in den deutschen Betrieben, in Kontoren und Verkaufsräumen, in Krankenhäusern und Schulen und an vielen anderen Stellen. Ihre Leistung ist ein nicht wegzudenkender Bestandteil an der Gesamtleistung unserer Nation. Wir haben Ehe und Mutterschaft immer als die höchste Erfüllung eines Frauenlebens bezeichnet. Wir wissen aber auch, daß diese Erfüllung nicht abhängig ist allein vom Willen der Frau, sondern daß sie Schicksal ist.

Tausende deutscher Frauen, denen diese Erfüllung verweigert blieb, üben ihren Verstand mit der Kraft ihrer feinsten Mütterlichkeit aus und haben ihn als Dienst am Ganzen zum Inhalt ihres Lebens gemacht. Diese berufliche Aus-

wirkung fraulicher Kraft stellt sie neben die deutschen Mütter als Mitträgerinnen der Nation und Mitgestalterinnen des Volkes. Heute sollen die berufstätigen Frauen fühlen, daß ein ganzes Volk ihnen Dank weiß für ihre Arbeit, ein Volk, dem sie untrennbar verbunden sind und zu dessen Gesundung ihre Arbeit täglich beiträgt.

Helferinnen in der Not

Durch ihre Mitarbeit auf dem Gebiet der NSB und des Winterhilfswerks haben sich auch die deutschen Studentinnen schon lange eingereiht in das große Heer der freiwilligen Helferinnen für dieses gigantische Hilfswerk aller Zeiten. Jahraus, jahrein gehen Hunderttausende von Frauen und Männern von Haus zu Haus, um Sorgen zu beheben,

Not zu lindern und guten Mut zu den Schwachen Dingen dieses Lebens zu bringen.

In diesen Rahmen hinein gehören auch die vielen deutschen Schwestern, die den Menschen in seinen traurigen Tagen betreuen und ihm Hilfe und Trost bringen. Auf diesem Gebiet haben wir seit dem vergangenen Parteitag als erstmalige Tatsache in der Geschichte dieser Arbeit die Gründung des Fachausschusses für Schwesternwesen zu verzeichnen.

Nicht vergessen dürfen wir bei unserem Bericht über den Einsatz der Frauen in der Nation jene Frauen, deren Männer politische Führer und Soldaten sind. Wir wissen, daß hier manches verlangt werden muß an Opferbereitschaft, und daß die selbstverständliche Kameradschaft vieler dieser Frauen ebenfalls Dienst an der



In prächtiger Haltung, schmucker neuer Paradeuniform und mit den vom Führer gewählten Fahnen, die das Symbol der nationalsozialistischen Bewegung tragen, traten die 3000 Polizeibeamtinnen aus dem ganzen Reich am Freitagvormittag zum Vorbeimarsch vor dem Führer an. Presseloto

...wiederholten
...die grund-
...er gesin-
...der deut-
...nahme, ihre
...s charakt-
...I unterst-
...he Presse in
...unden ist
...Kamm den
...Pressef-
...der deut-
...das Kamm
...den Führer
...gleiche Ziel
...dienen, fand
...bewährt
...gab Au-
...das deutsche
...Tod, das
...au und über
...Hitlers.
...eindrucks-
...obahnen,
...meter dem
...während bis
...2000 Mio-
...verschiedenen
...Reichsauto-
...Umfange
...genbe Erb-
...che Leistung
...Beifall fest-
...Stelle von
...n die große
...schafts-ar-
...Tagsschichten
...ke für diese
...durch diese
...sicheren und
...die Mittel-
...spruch.
...Die durch-
...ng der 1500
...hrzeuge; der
...den Abend-
...hrzeugen in
...zwei Ze-
...r nicht nur
...ausländische
...en Strafen
...nahmen wur-
...zu 30 v. G.
...t.
...der Kongreß
...Gebiet des
...Biofine?>
...erkunft des
...he Solebrie
...gestellt. In
...hrie heraus,
...Bort, „Bio-
...itstwort“, „bi-
...hundert vor
...Freude und
...en soll, ab-
...einen Lob-
...wird dann
...bedel), vlnsa,
...el leitet der
...ella, vidella,
...Mascag-
...ember sein
...flärt, daß er
...deren eine
...soll. Sie soll
...womit jene
...bekümmen —
...Zeit Danes
...ergibt sich
...und Atmos-
...er soll 1941
...n Weltaus-
...gen.
...anze Be-
...Opernkom-
...egen den
...onsgewinn-
...stättet, weil
...werde das
...von 250 000
...t, um sein
...sbare Lat-
...ber Anzei-
...er Zeit an
...emacht hat,
...terott erllä-

lichteit erschlossen. Die Frauen des nationalsozialistischen Deutschland haben deshalb bei ihrer diesjährigen Kundgebung im Rahmen des Reichsparteitages allen Grund, dem Führer wiederum zu danken. Daß er durch die einheitliche Willensrichtung, die er unserem Volke gab, auch der deutschen Frau volle Entfaltungsmöglichkeiten schuf. Diesen Dank wollen wir täglich dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir nicht nur Arbeiterinnen im Haus oder Beruf sind, sondern daß wir an jedem Platz, an dem wir stehen, in erster Linie Frauen sein wollen, die ein mütterliches Herz, geistige Weisheit und praktische Lebensgestaltung in sich vereinen. Nachdem die Reichsfrauenführerin, deren

Ausführungen von den Teilnehmern an der Tagung immer wieder von Zustimmungskundgebungen unterbrochen wurden, ihre Rede beendete hatte, sangen die an der Stirnwand der Halle aufgestellten Frauen- und Mädchengruppen einige Lieder und Hymnen. Als dann verkündet wurde, daß der Führer in wenigen Minuten kommen werde, ging eine Welle der Begeisterung durch die Halle, die aber nur ein kleiner Vorläufer des Jubels war, der aufbrauste, als der Führer die Halle betrat. Nach allen Seiten dankte er für die ihm dargebrachten Kundgebungen, welche ihm die dankbaren Frauen immer wieder aus übervollem Herzen darbrachten.

Ein Reichspressefest in Berlin

Dr. Goebbels sprach vor der Parteipresse in Nürnberg

(Drahtbericht der Parteitag-Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner“)

Nürnberg, 11. September.

Auf dem Kameradschaftsabend, den, wie berichtet, am Donnerstagabend der Reichsleiter für die Presse der NSDAP, Amann, in Nürnberg veranstaltete, und auf dem die führenden Männer der nationalsozialistischen Pressegestaltung eingeladen waren, erschien im späteren Verlauf des Abends auch Reichsminister Dr. Goebbels, mit dem stellvertretenden Presseschef der Reichsregierung, Ministerialrat Berndt, dem Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich mit seinem Stadtleiter Sandermann und dem Hauptchriftleiter des Völkischen Beobachters, Reichsleiter Alfred Rosenberg, alle vom Reichsleiter Amann und den Versammelten herzlich begrüßt.

legenheit zu benutzen, sie in einem Kameradschaftsabend zusammenzufassen.

Es ist für einen Schriftleiter ein beglückendes Erlebnis, nicht nur bei den großen Festen der Partei zu sein, sondern auch an den großen Erfolgen und Siegen der Nation auf seine Weise und an seiner Stelle beigetragen zu haben. Heute kann der Schriftleiter nicht mehr zu der verlierenden Partei gehören, er wird, wenn die Nation einen Erfolg hat, immer zur gewinnenden gehören und auch einen Teil des Erfolges auf sein gutes Konto schreiben können.

Reichsminister Dr. Goebbels kündete dann für den kommenden Winter die Veranstaltung eines großen Reichspressefestes in Berlin an, auf dem in einem Rahmen alle die Fragen besprochen werden sollen, die die Männer der deutschen Presse beschäftigen.

„Ich glaube, daß es gerade die Aufgabe der Männer der Parteipresse ist, eine vorbildliche Kameradschaft zu halten. Ich sehe daher in dem heutigen Abend eine Overtüre dieses kommenden Pressefestes und möchte wünschen, daß dieser Abend nicht ein Ende, sondern der Anfang unserer beginnenden großen Kameradschaft in der deutschen Presse sei.“ Gewandte Federer tun not. „Wir müssen“, so fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort, „bestrebt sein, den Stand in seiner beruflichen und gesellschaftlichen Gestaltung weiter zu heben. Denn ein guter Journalistenstand, gewandte und kluge Federer tun unserem Vaterland not. Gute Federer können, wie es Hans Johst in seinem „Thomas Pain“ darstellt, nicht nur ein Regiment, sondern eine Armee wert sein.“

Ein Uebermaß an Verantwortung

Neben dem Reichspressechef Dr. Dietrich ergriff auch Dr. Goebbels das Wort. Er wandte sich mit herzlichen Worten an die anwesenden Verleger und Schriftleiter: „Ich weiß, sagte er, daß es das Schicksal aller Männer ist, die im öffentlichen Leben wirken, ein Uebermaß an Verantwortung und Mühe an den Tagen zu haben, an denen sich das Volk im allgemeinen freut. Das gilt in ganz besonders hervorragendem Maße auch für die Tätigkeit der Presse auf dem Reichsparteitag. Wenn die anderen mit großen Einbrüden erfüllt, sich nach Hause begeben, dann müssen Sie diese Einbrüche allen den vielen Millionen vermitteln, die Sie persönlich nicht erleben können. Deshalb kann ich mir vorstellen, daß für Sie alle dieser Abend so wirkt wie eine Oase in der Wüste auf einen einsamen Wanderer, und ich halte es für einen glücklichen Gedanken, die Anwesenheit so vieler Männer vom Bau in dieser Stadt als Ge-

Der Schriftleiter genießt besondere Rechte

— auch in meinem Pressamt — immer als in diesem Sinne Ihnen zugehörig fühlen.“ Die Ausführungen des Ministers fanden bei den Versammelten reichsten Beifall.

Belgien sagt: „Bravo Goebbels“

Außergeroöhnliche Beachtung seiner Rede
DNB Brüssel, 10. Sept.

Die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Reichsparteitag gehalten hat, findet in der belgischen Presse ein sehr hartes Echo. Der von der „Belga Agentur“ verbreitete umfangreiche Auszug aus der Rede wird von einem großen Teil der Presse ungekürzt wiedergegeben. Die scharfe Abrechnung mit dem Volkswissenschaftler findet den gleichen Anklang wie die vorjährige Rede des Reichsministers Dr. Goebbels auf dem Nürnberger Parteitag, die damals ebenfalls eine außergeroöhnlich große Beachtung in der belgischen Öffentlichkeit erzielte hat. Der Wiederhabe der Rede stellen verschiedene Blätter mehrere Spalten zur Verfügung.

Kleiner Kulturspiegel

Umgestaltung des Gewandhaus-Cuartetts. Aus dem Leipziger Gewandhaus-Cuartett sind Karl Wolfrum und August Eichborn auf ihren Wunsch ausgeschieden. Statt ihrer werden im kommenden Winter Willy Schanz und Willy Rabhan in drei Gewandhaus-Kammermusikeln mitwirken. Beide Quartette werden gleichzeitig im Schwabebühl-Cuartett verbleiben.

Eine deutsch-flämische Kulturtagung. Die Kulturtagung der Deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft, die alljährlich abwechselnd in Deutschland und in Flandern abgehalten wird, findet in diesem Jahre am Niederbühl statt. Am 15. September werden in Noorddeutsche und flämische Dichter aus ihren Werken lesen. Vorträge über verschiedene Gebiete der Kunst und der Wissenschaft, sowie Besichtigung von landwirtschaftlichen und industriellen Werken werden im übrigen Gelegenheits geben, den flämischen Gästen das neue Deutschland zu zeigen und den kulturellen Austausch weiter zu pflegen.

Der Führer erwirbt eine subeindeutsche Lithographie. Der Führer hat die von dem sudetendeutschen Künstler Karl Protop (Zwickau) in München angefertigte Lithographie, eine Ansicht Wroslaw, angekauft. Waldstein- und Kozlowat-Palais mit dem Bild auf den Beisitzern verbinden sich zu einer Harmonie der großen Stile: Gotik, Barock und Rokoko.

Wiens Hauptmann-Grung. Das noch nicht ganz vollendete Schauspiel Gerhart Hauptmanns „Ulrich von Liechtenstein“, das bekanntlich zum 70. Geburtstag des Dichters in Berlin uraufgeführt werden soll, soll gleichzeitig am Wiener Burgtheater in Szene gehen. Außerdem will man hier anfänglich des Jubiläums auch Hauptmanns Komödie „Kollege Crampone“ in einer Neuaufführung herausbringen.

Alles, was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind

Die Ansprache des Führers bei der Frauenkundgebung

Minutenlanges Jubel der vielen tausend Frauen, die die Halle, die Tribünen und die Seitengänge dichtgedrängt füllten, begrüßte den Führer, als er die Rednertribüne betrat. In seiner halbständigen Ansprache richtete der Führer zunächst herzliche Worte des Dankes an die Reichsfrauenführerin der NSDAP, Frau Scholtz-Klink, der es gelungen sei, die größte Frauenorganisation der Welt aufzubauen, die nicht ein Gegenpol, sondern eine wundervolle Ergänzung zu den Kampforganisationen der Männer sei.

Gebannt hingen aller Blicke am Führer, als er von den Grundlagen der Familie sprach. In alle Herzen drangen seine Worte, in dem so tiefen menschlichen Verständnis lag, seine Erkenntnis vom Sinn des Lebens, der Ehe und der Familie. Der Führer, der die Kameradschaft seiner Kämpfer geschaffen hat, sprach hier mit großem Versehen von der Kameradschaft im kleinsten Kreise, von der Kameradschaft in der Ehe. Mit feinstinniger Ironie zeigte er die Schwächen von Mann und Frau auf, die es zu überwinden gelte. Dann kam wieder der Ernst des die Verantwortung tragenden Führers aus seinen Worten, als er vom Schutz der Familie sprach und zeigte, wie in der Erfüllung dieser Verpflichtung der Sinn des ganzen nationalsozialistischen Kampfes liegt:

Das Leben unseres Volkes sichern

„Alles was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind! Und wenn wir oft glauben, für uns und unsere Zeit zu sorgen, so ist der tiefste Sinn unserer Arbeit und unseres Lebens doch nur der eine: das Leben unseres Volkes zu sichern. Das ist letzten Endes die größte und schönste Belohnung, die es gibt. Jedes Mitglied der beiden Geschlechter kann hier seine Pflicht und seine Aufgaben erfüllen. Jeder Mann und jede Frau, sie können unter diesem großen Gesichtspunkt auch ihrerseits mithelfen, nicht umsonst gelebt zu haben, sondern ihrem eigenen Leben einen höheren Sinn zu geben. Ganz gleichgültig, wo sie stehen, ganz gleichgültig, wie sie im einzelnen ihr Lebenswert vollbringen und ihrer Aufgabe genügen. Am Ende wird nach einer erfüllten Pflicht immer wieder das Bewußt-

sein die Belohnung geben, nicht umsonst für die vergängliche Zeit gearbeitet zu haben, sondern für eine spätere Nachwelt, für Generationen, die nach uns kommen und die genau so leben wollen, die nicht nur leiden, sondern genau so wie wir auch Größe und schöne Freude erleben werden.“

Das herrliche neue Geschlecht

Der Führer gedachte in herrlichen Worten der Aufgabe der deutschen Frau als Erzieherin der lebendigen Zukunft des deutschen Volkes. Er stellte fest: „Die Männer werden bei uns erziehen zu einem harten Geschlecht. Die deutsche Frau kann das Bewußtsein besitzen, daß die kommenden Generationen der Männer den Frauen wirklich und wahrhaftig Führer sein werden. Die Männer aber können die beglückende Gewißheit haben, daß die deutschen Frauen der Zukunft ihnen mehr noch als je zuvor die treuesten Gefährtinnen ihres Lebens sein werden.“

Mit einem Dank an die deutschen Frauen für ihre Arbeit und ihre Opfer, die sie Jahr um Jahr der Nation bringen, schloß der Führer unter nichtendwollendem Beifall seine Ansprache.

Nachdem der Führer, begleitet von einem Sturm jubelnder Begeisterung, der die Klänge des Badeweiher Marsches überdünnte, die Halle verlassen hatte, beschloß das gemeinsam gesungene Lied „Uns ward ein Los gegeben“ die eindrucksvolle Kundgebung der Deutschen Frauenschaft.

Oesterreichische Nürnbergfahrer

an der Grenze zurückgehalten
Wien, 10. Sept. (Ug. Dienst.)

Von zuverlässiger Seite erfahren wir, daß sämtliche Oesterreicher, die sich in diesen Tagen nach Nürnberg begeben wollten, an der Grenze in Passau von der oesterreichischen Grenzpolizei zurückgehalten wurden. Das Fahrgehalt für die gelieferten Hopskisten wurde den Reisenden nicht erzeigt.

Die Träger des Deutschen Nationalpreises

V.
Wilhelm Filchner

Vor wenigen Tagen erst erreichte uns die Nachricht, daß Wilhelm Filchner, der im Frühjahr dieses Jahres an der chinesischtibetischen Grenze gelangengewonnen und ins Innere Turkestan verschleppt worden war, sich nun wieder auf freiem Fuß befindet und unter dem Schutze einer militärischen Eskorte des Dunganen-Generals Mah der indischen Grenze zuströbt. Auf diesem Marsche über das Dach der Welt, der keineswegs Filchners erster ist, wird der Forscher in den nächsten Tagen seinen 60. Geburtstag begehen.

Wilhelm Filchner ist Forscher aus innerer Berufung. Der Trieb in die ferne, herrliche sein ganzes Leben, er empfand ihn als eine schicksalhafte Bestimmung. Am 13. September 1877 in München geboren, besuchte er das Gymnasium und wählte zunächst den Offiziersberuf, der ihn schon bald in den großen preußischen Generalstab führte. Innerlich ist Filchner seinem Soldatenum immer treu geblieben, auch als ihn mit 23 Jahren die Forscherlebenschaft ergriff und er am 24. Mai 1900 zu seiner ersten großen Unternehmung, dem Ritt über den Pamir aufbrach. Seitdem hat Wilhelm Filchner viele große Forschungsreisen unternommen, die alle wie die erste vom Glück begünstigt waren. Drei Jahre später schon war er mit einem feinstimmigen wissenschaftlichen Programm als Leiter der deutschen China-Expedition wieder auf dem Dach der Welt. Im Jahre 1910 durchquerte er Spitzbergen auf Schneeschuhen und nahm dann an der deutschen Antarktis-Expedition teil.

Während des Weltkrieges stand Filchner als Hauptmann an der Westfront, aber kaum war der Krieg beendet, als es ihn wieder hinaus zu neuen großen Forschungsunternehmungen trieb. In den Jahren 1926 bis 1928 gelang es ihm, auf einer großen geophysikalischen Expedi-

tion, die ihn von Russland aus nach Turkestan und Tibet führte, die bis dahin lückenhaften erdmagnetischen Karten Innerasiens zu verbessern und zu vervollständigen. Seine von Ransu und Sintang aus durchgeführten Messungen wurden von wesentlicher Bedeutung für die Verbesserung und Ergänzung unserer bis dahin noch sehr unsicheren Kenntnisse von der Größe und Verteilung der Zirkularvariation im westlichen China, und ermöglichten überhaupt erst die kartographische Aufnahme bis dahin unbekannter Gebiete Innerasiens.

Längere Zeit war Filchner auf dieser Expedition verschollen und sogar bereits totgesagt, bis er dann nach zweieinhalb Jahren doch wieder wohlbehalten in der Heimat eintraf. In seinem Buche „Om Mani Padme Hum“ (Oh, du heiliges Kleinod im Lotus) berichtet Filchner von den Gefahren und Anstrengungen dieser Reise, von Durst und Hunger, von Schneestürmen, Kälte und aufstrebenden Tagewürmern. Aber trotz aller Schwierigkeiten hat Filchner mit soldatischer Ausdauer seine übernommenen Aufgaben durchgeführt und seine geteakten Ziele erreicht.

Kaum hatte Wilhelm Filchner sich Zeit genommen, die Erfahrungen dieser Reise auszuwerten, als er im Herbst 1934 wiederum ins Innere Asiens aufbrach. Wieder war er längere Zeit verschollen, als die erste Nachricht von ihm in diesem Frühjahr besagte, daß er in Gefangenschaft geraten war. Aber Wilhelm Filchner hat bei allen seinen Unternehmungen immer auf sein Glück vertraut, das ihm auch diesmal wieder geholfen hat. Wir dürfen sicher sein, daß er auch von seiner jetzigen großen Reise wieder wertvolles wissenschaftliches Material heimbringt.

Als Forscher wie auch als Wissenschaftler ist Filchner nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt geachtet und geehrt. So wurde er vor zwei Jahren von der Geophysikalischen Gesellschaft der Chinesischen Akademie

zum korrespondierenden Mitglied ernannt, und als in diesem Frühjahr die Nachricht von seiner Gefangennahme eintraf, unternahm der englische Botschafter in Peking die beschwerliche Reise nach Sotun, um sich mit allen Mitteln für die Freilassung des deutschen Forschers einzusetzen.

Soldat und Forscher, diese beiden Eigenschaften haben Filchners Leben bestimmt, ein Leben, das mit der Anerkennung des deutschen Nationalpreises seine Würdigung gefunden hat.

Goethe-Erinnerungen am Kyffhäuser

In der seit langen Jahren leerstehenden Grotte in Arttern an der Unstrut hat man jetzt unter der Bezeichnung Grotteheim, nach dem Namen des Landfrüches genannt, ein Heimatmuseum eröffnet. Neben vielen anderen interessanten Dingen birgt dieses Grotteheim auch Erinnerungen an die Typen des Dichters Goethe. Goethes Mitreisender Hans Christian Goethe war einst als Huschbieter in Arttern anständig. Goethe selbst weilte zweimal in Arttern, das auch das nabeliegende Kolbried, die Heimat der Charlotte von Kalb und später der Brüder von Holzogen, sowie Alstedt und den benachbarten Kyffhäuser besuchte. Anlässlich seines Artterner Aufenhaltes hat er sich auch nach seinen hier lebenden Verwandten erkundigt. In hühcher Weise haben die Goethe-Erinnerungen in diesem Grotteheim, für dessen sinnvolle Gestaltung als lebendige Schau der Grotteheimat durch alle Jahrhunderte hindurch vor allem der in Arttern lebende Schriftsteller Ewald Engelhardt, ein Bruder des bekannten Malers Otto Engelhardt-Kyffhäuser, gewirkt, das, ihren Platz gefunden. Auch die „Christel von Arttern“, in die Goethe sich einst auf dem Schützenplatz zu Kolpa, den er mit seinem herzoglichen Freunde besuchte, verliebt hatte, ist im Bild vertreten. Die kleine Unstrutbahn in der Nähe des Kyffhäusers hat durch Engelhardt in dem Grotteheim ein Heimatmuseum erhalten, das in seiner Anlage und Bedeutung weit über ähnliche Museen dieser Art hinausragt.

Die Mannemer sind in Ordnung

Auch in Nürnberg / Besuch in der Herschelschule u. a. m.

(Drahtbericht der Parteitag-Schriftleitung des „Hakenkreuzbanner“)

W. R. Nürnberg, 10. Sept.

Ueber Nacht hat sich das Gesicht Nürnbergs gewandelt. Während sich bis zum Dienstag der Verkehr in durchaus erträglichen Grenzen hielt, weisen die Straßen seit Mittwoch früh teilweise ein lebensgefährliches Gedränge auf. In der Nacht zum Mittwoch und am Mittwoch selbst trafen unzählige Sonderzüge mit Politischen Leitern aus allen Gauen ein. Kein Wunder also, wenn das Straßenbild vollständig von diesen Tausenden und aber Tausenden Block-, Zellen- und Ortsgruppenleitern beherrscht wird.

„Die Mannemer sind do“!

Auch die Sonderzüge aus Mannheim mit den Politischen Leitern trafen am frühen Morgen des Mittwoch ein. Die Mannheimer hatten die Fahrt gut überstanden und waren in glänzender Stimmung und Verfassung. Wir ließen es uns nicht nehmen, unsere Parteigenossen in ihrem Stabquartier, in der Herschelschule, aufzusuchen, d. h. wir wollten sie besuchen, fanden sie aber schon am frühen Donnerstagmorgen ausgeflogen. Das beweist zweierlei: Einmal, daß die Mannheimer Frühauflieger sind und zum anderen, daß sie sich in den Tagen ihres Hierseins nichts entgehen lassen wollen. Das ist schon in normalen Zeitläufen kein Fehler, und in Nürnberg zur Zeit des

Reichsparteitages erst recht nicht. Da gibt es immer etwas zu sehen, ob man nun durch die Altstadt schlendert und mittelalterlichen Rüstlichkeiten nachspürt, oder ob man auf die Burg wandert und der dort verwahrten „Eisernen Jungfrau“ einen Besuch abstattet und so nebenbei seinen Blick über Nürnberg schweifen läßt.

Holla, da ist was los!

Man wird nicht satt im Schauen und Erleben. Dazu kommt ein Weiteres. Wie oft steht man plötzlich vor einer lebendigen Menschenmauer und kommt nicht mehr weiter! Es ist dies jedesmal ein untrügliches Zeichen, daß etwas Besonderes fällig ist. Meistens kommt dann der Führer oder irgendeiner seiner engsten Mitarbeiter, manchmal ist es auch nur die schneidig mit klingendem Spiel ausziehende Wache, die die Menschenmengen für das lange Anstehen entschädigt. Geduld ist eine Tugend, die in Nürnberg in einem phantastischen Ausmaß geübt wird. Geduldig und froh erträgt man hier alles, stundenlanges Anstehen und Warten auf den Führer, das Geschlebe und Gedränge auf der Straße und auf den Straßenbahnen. Geduldig ertrug man in den ersten Tagen die unbarmherzig brennende Sonne, wie man auch den Regen mit Kammsgeduld ertragen wird, wenn er, wie es den Anschein hat, wirklich niederkommen sollte.

„Besser kalter Ozon als warmer Mief“

Die Enttäuschung, in der Herschelschule ein leeres Nest vorzufinden, hinderte uns nicht, einen Blick in die Quartiere zu tun. Im Schulhof dampften schon die zahlreichen Feldbetten, aus denen die gesamte Belegschaft der Schule — der größte Teil aller zum Reichsparteitag gekommenen Badener — ausgezeichnet verpflegt werden. In nicht weniger als 21 Stuben mit einer durchschnittlichen Belegschaft von je 60 Mann ist der gesamte Kreis Mannheim untergebracht. Hier herrscht Ordnung, könnte man sagen, so sauber sind die Räume gehalten. In diesem Jahre schläft alles in Betten, die zwar Koffhaarmatratzen und Federkissen enthalten, die aber doch dem richtigen Mann ein bequemes Ausruhen gestatten.

Was uns bei der in Abwesenheit der Belegschaft vorgenommenen Inspektion besonders auffiel, war die frische Luft in den Räumen. Wir sehen uns von der Wache bestätigen, daß unsere Parteigenossen nach dem Grundsatze: „Besser kalter Ozon als warmer Mief“ trotz der nächtlichen Kühle bei offenem Fenster schlafen. Und das soll gesund sein. Für das leidliche Wohl der Männer ist wahrlich bestens gesorgt. Es gibt nicht nur ein vorzügliches Essen, auch die gesundheitliche Be-

treuung läßt keine Wünsche offen. Ein geregelter Sanitätsdienst unter ärztlicher Führung sorgt dafür, daß auch der geringsten Unpäßlichkeit nachgegangen werden kann. So können die Angehörigen der Mannheimer Nürnbergfahrt in jeder Hinsicht unbesorgt sein.

Man steht und staunt

Aber nicht nur in der Innenstadt Nürnbergs herrscht Hochbetrieb. Die vielen, stündlich ankommenden Parteitagsgäste kennen fast alle nach einem kurzen Rundgang durch die Altstadt nur ein Ziel: das Reichsparteitagsgelände. Außerhalb der Zeit von Aufmärschen und Rundgebungen kann man sich dort draußen am Dudenblech ganz dem gewaltigen Eindruck hingeben, den die wahrhaft königlichen Bauten des Parteitagsgeländes auf jeden einzelnen machen. Die feineren Zeugen des nationalsozialistischen Bauwesens sprechen hier eine unerhörte eindringliche Sprache. Man steht und staunt vor dieser im Parteitagsschmuck prangenden Sinfonie aus weißen Stielen und roten, goldgelbten Hakenkreuzfabriken. Diese Zeugen unserer Tage werden wahrhaftig Jahraufende überdauern.

Unter dem Zepter des Frohsinns

Ist man müde vom vielen Schauen, dann ist man nach einem kleinen Spaziergang mitten in der „Stadt der Freude“ am Walner-Weiler. Am Dudenblech ist man angelehnt der herrlichen Bauwerke noch in ein stilles Betrachten verfallen gewesen, hier, in der AdF-Stadt, kommt man rasch unter das Zepter des Frohsinns. Wer hier nicht in jeder Hinsicht auf seine Kosten kommt, kann nur ein Trottel sein — so wohlbestellt ist das umfangreiche Programm, das täglich ab 16 Uhr abrollt. Natürlich ist das Gedränge sehr groß. Und je mehr es dem Abend zueht, um so hochgemuteter wird die Stimmung. Wohin das Auge blickt, schaut es Freude.

An zahlreichen Pöblien hauen sich die Menschen und besaunen die Vorführungen mancherlei Art. Ganz groß ist die Stimmung in den verschiedenen Hallen. Kein Wunder, dort gibt es für jeden den „Stoff“, der seinem Gaumen

am besten behagt. Es klingt und singt in diesen Hallen. So ist die AdF-Stadt am Walner-Weiler wirklich und wahrhaftig eine Stadt der Freude, auf die wir stolz sein können.

Der Reichsparteitag eilt seinen Höhepunkten zu. Während diese Felsen im Nürnberger Quartier geschrieben werden, marschieren die Politischen Leiter mit klingendem Spiel und unter wehenden Fahnen durch die Stadt zur Zeppelinswiese, wo sie unter dem Lichtdom zum Appell vor ihrem Führer antreten werden. Nach ihnen wird es am Samstag die Jugend und am Sonntag die SA, SS, NSKK und andere Formationen sein, die dem Führer durch ihren Aufmarsch ihre Treue bekunden werden. Und dann wird am Montag der grandiose Schluss folgen: die Wehrmacht-Vorführungen. Sie sind, wie alle Rundgebungen auf der Zeppelinswiese, ausverkauft.

„Mittelpunkt des Weltinteresses“

Die ungarische Presse über Nürnberg

DNB Budapest, 10. Sept.

Unter den Nürnberger Berichten der ungarischen Presse steht an erster Stelle ein Sonderbericht des „Merikalen“ „Uj Nemzedek“. In der Spaltenlangen, von zahlreichen Bildern begleiteten Schilderung wird ein farbenfrohes Bild der gesamten Heerschau in Nürnberg gegeben und besonders hervorgehoben, welche einzigartig dastehenden Leistungen der Nationalsozialismus tatsächlich nach einer viereinhalb-jährigen Herrschaft den zahllosen ausländischen Götzen vor Augen führen könne. Gäste aus allen Ländern, zahlreiche aktive Politiker, eine Fülle weltbekannter Namen seien in diesen Tagen in Nürnberg versammelt. Der Bericht hebt an einer Stelle besonders hervor, daß die Organisation dieser gewaltigen Zusammen-

von vielen Hunderttausenden von Menschen an sich schon eine in der Geschichte einzig dastehende Leistung sei. Unter den Schenkenswürdigsten Europas — man zieht als andersgeartete Beispiele Paris und Monte Carlo an — wirke Nürnberg mit neuen Farben und mit einem ganz neuartigen Stil. Es stehe im Mittelpunkt des Weltinteresses.

In Gegenwart sämtlicher im HJ-Lager Langwasser legenden HJ-Einheiten, 52 000 frischen, braungebrannten Jungen der HJ und des Jungvolks aus dem ganzen Reich, fand am Freitagmittag auf dem Fahnenberg des Lagers die Weihe von 104 Bann- und Jungbannfahnen durch Reichsjugendführer Balbur von Schirach statt.



Bis zur Ernte

Beobachtet den Tabakbauer aufmerksam das Reifen seines kostbaren Feldgutes, denn die günstige Zeit für das Pflücken beschränkt sich jeweils auf eine einzige Nacht.



Doppelt fermentiert 4,9

Das Zeitalter des Gummiknüppels ist vorbei

Die Ansprache des Führers an die Polizei bei der Ueberreichung der Fahnen

DNB Nürnberg, 10. Sept.

Bei der Weihe der 23 Fahnen der Polizei hielt der Führer folgende Ansprache:

Männer der deutschen Polizei!

Wie schwer die Stellung des Polizeibeamten als des allen sichtbaren Repräsentanten der Staatsautorität dem Volke gegenüber ist, hat Ihr Führer, Parteigenosse Himmler, bereits umrissen.

Im Jahre 1933 hat der nationalsozialistische Staat sofort versucht, Ihnen diese Stellung in Zukunft zu erleichtern. Mit der ausschließlichen Beschränkung Ihrer Wehr auf die scharfe Waffe ist jenes so verhasste und charakteristische Merkmal der Novemberzeit von der Polizei fortgenommen worden. Wir waren damals der Ueberzeugung, daß es möglich sein muß, die Autorität des Staates, die Erfordernisse der Gemeinschaft den Volksgenossen gegenüber durchzusetzen und wahrzunehmen auch ohne ein so beschämendes Attribut, wie es der Gummiknüppel war.

Nach unserer Auffassung gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder es genügt die Autorität der Persönlichkeit des einzelnen oder es ist notwendig, dieser Autorität mit der schärfsten Waffe Respekt und Gehorsam zu verschaffen. Unmöglich aber ist es, die Rücken eines Volkes wie bei barbarischen Wüsten- und Steppendörfern zu prägen und es damit zu entwürdigen.

Der Polizeibeamte — Freund des Volkes

Sowohl weiß jeder Deutsche, daß der Polizeibeamte genau so ein Repräsentant des nationalsozialistischen Staates und damit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ist wie irgendein anderer Vertreter dieses Staates. Er weiß, daß der Polizeibeamte jedem Volksgenossen ebenso als Freund gegenübertritt wie irgendein anderer Träger der Autorität dieses Staates. Er weiß aber auch, daß deshalb und gerade deshalb dieser Träger der Autorität des Staates entschlossen ist, ihr unter allen Umständen Geltung zu verschaffen. Er weiß, daß dann auch vor dem Keuschen und Lehnen nicht zurückgeschreckt werden würde.

Und umgekehrt weiß auch jeder Vertreter dieses Staates, daß aber auch hinter ihm die Autorität des Staates steht, daß er von ihr gedeckt wird in seinem Dienst am Volk und an unserer Volksgemeinschaft.

Die alte verhasste Uniform verschwindet

In Vollzug dieses Willens, den deutschen Polizeibeamten seines früheren Charakters zu entkleiden, erfolgte dann die neue Uniformierung der deutschen Polizei; auch hier von dem Gedanken beherrscht, dieser Polizei auch äußerlich ein Bild zu geben, das des ersten, jedem

somit ins Auge springenden Staatsrepräsentanten, würdig ist.

Nun soll ein Schritt weitergegangen werden. Die deutsche Polizei soll immer mehr in lebendige Verbindung gebracht werden mit der Bewegung, die politisch das heutige Deutschland nicht nur repräsentiert, sondern darstellt und führt. Zu diesem Zweck

sollen Sie die heutigen Fahnen von mir selbst empfangen. Es soll damit ein neuer Akt der sichtbaren Eingliederung der deutschen Polizei in die große Front der marschierenden und für die Nation kämpfenden deutschen Volksgemeinschaft erfolgen.

Ich weiß, Sie werden diese Fahnen genau so tragen wie all die anderen Verbände, die be-

rufen sind, mit starker Kraft der Nation zu dienen! Sie werden in diesen Fahnen das Symbol Ihrer Verbindung sehen mit jenem deutschen Volk, das hinter dieser Fahne heute sein neues Leben gestaltet.

Zwei große Leitgedanken

Sie werden dabei von zwei Leitgedanken beherrscht sein:

1. Als Repräsentant des Staates zugleich der beste Freund des Volkes zu sein,
2. als der Repräsentant dieses Staates der unerbittlichste Vertreter dieser Volksgemeinschaft gegenüber allen verbrecherischen Elementen zu sein, die sich an ihr versündigen.

Es muß möglich sein, und es ist möglich, zwischen diesen beiden Aufgaben eine Beziehung und eine Verbindung herzustellen. Es ist möglich, auf der einen Seite der wärmste Freund jedes ansässigen Deutschen und auf der anderen der unerbittlichste Segner jedes Feindes dieses deutschen Volkes und unserer deutschen Volksgemeinschaft zu sein. Je mehr der deutsche Polizeibeamte sich selbst in diese Aufgabe hineinlebt, um so mehr wird er nicht nur das Vertrauen haben, sondern allmählich auch steigend die Liebe des deutschen Volkes erringen. Es wird in ihm den Vertreter einer zwar im einzelnen undankbaren, im gesamten aber doch auch wieder herrlichen Aufgabe sehen, der Aufgabe, mitzuhelfen an der Stärke des Volkstörpers im Innern, an der Reinigung dieses Volkstörpers von den schädlichen, nicht in ihn gehörenden Elementen und vor allem an der würdigen Vertretung dieses Volkstörpers auch nach außen hin. Denn jeder, der vom Ausland in das Reich kommt, stößt als ersten Repräsentanten dieses Reiches auf den Mann der deutschen Polizei.

So gebe ich Ihnen heute Ihre Fahnen in dem stolzen Bewußtsein, daß Sie auch dadurch immer mehr eingegliedert werden in jene große gemeinsame Marschkolonne der deutschen Volksgemeinschaft!

Heil Polizei!

Wie aus einem Munde brante die Antwort der Männer der Polizei: „Heil, mein Führer!“ über den weiten Platz.



Mussolini-Zitat am Ballblazlet

In Italien finden jetzt die großen Herbstlager der italienischen Jugendorganisationen statt. Unsere Aufnahme zeigt ein Schild am Eingang eines Ballblazlet mit dem bekannten Ausspruch des Duce: „Man kommt nicht nach Rom, wenn man Berlin ignoriert oder gegen Berlin ist, und man kommt nicht nach Berlin, wenn man Rom ignoriert oder gegen Rom ist“.

Weisbild (M)

Schimpfkanonade Litwinow-Sinkelsteins

Er wagt es, auf der Konferenz in Nyon den italienischen Staatschef zu beleidigen

(Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters in Nyon)

Nyon, 11. September.

In dem kleinen Gemeindehaus des Städtchens Nyon ist gestern nachmittag um halb fünf Uhr die sogenannte „Mittelmeerkonferenz“ eröffnet worden. Mit anderen Worten, der Völkerbund hat einen zeitweisen und grotesk wirkenden Umzug von Genf nach dem 23 Kilometer entfernten Nyon veranstaltet. Die gleichen Personen, die ihre Presse in Genf vertreten, müssen jetzt in dem kleinen, allerdings sympathischen Städtchen, oft unter den größten technischen Schwierigkeiten arbeiten.

Der Geist hat sich durch die unbedeutenden Luftveränderungen aber nicht im geringsten geändert. Im Gegenteil! Aus dem Munde Litwinow-Sinkelsteins konnte man gestern Unverschämtheiten hören, deren verbrecherisch wirkender Charakter nicht überzeugender wirken konnte.

Delbos ist Dorständer

Auf Vorschlag Edens wurde der französische Außenminister Delbos einstimmig von der Konferenz zum Vorsitzenden gewählt. Delbos hielt nach seiner Wahl eine kurze vorbereitende Rede. Er sagte, daß die Lage im Mittelmeer nach Ansicht von Frankreich und England unhaltbar geworden sei. Die Schifffahrt im Mittelmeer sei dem Piratenunwesen ausgesetzt, man müsse daher baldigst entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen. Der Außenminister bezeichnete es dann als das zu erreichende Ziel, nicht nur eine Beruhigung im Mittelmeer herbeizuführen, sondern darüber hinaus die Grundlage für weitere internationale Verhandlungen zu schaffen. Er bedauerte, daß zwei Staaten abwesend wären, wodurch diese Möglichkeiten begrenzt seien.

Ein unverschämter Judenlummel

Wo diese Begrenzung der Beruhigung der Welt liegt, hat dann anschließend Herr Litwinow-Sinkelstein allerdings nur zu deutlich gesagt. Seine Worte haben den untrüglichen Beweis erbracht, daß von dieser Konferenz keine sachlichen Ergebnisse zu erwarten sind, wenn man den sowjetrussischen Obstruktionen weiter freien Lauf lassen sollte. Litwinow nannte den italienischen Staatschef, ohne ihn allerdings namentlich zu nennen, einen Gangster und einen Piraten. Er befahl die Freiheit, offen zu erklären, daß der Name dieses Staates, „der auf allen Lippen sei, in diesem Saal nicht ausgesprochen werden würde“. Er forderte die Konferenz dann sogar auf, nachträglich die Valencia-Volschewisten einzuladen.

Aus der Konferenz wird ein Ausschuß

Eden, der nach ihm das Wort ergreift, bedauerte, wie er sich ausdrückte, die Abwesenheit gewisser Staaten, deren Anwesenheit man gewünscht habe. Diese Staaten — gemeint sind Italien und Deutschland — würden aber über den Fortgang der Konferenz auf dem laufenden gehalten. Auf seinen Vorschlag hin wandelte sich die Konferenz in einen ständigen Ausschuß um, der in geschlossenen Sit-

zungen seine Arbeiten fortsetzen wird. Nach der öffentlichen Sitzung trat der Ausschuß sofort in eine geheime Sitzung ein. Während die Journalisten ungeduldig vor dem Gebäude warteten, brachte der Bürgermeister von Nyon, der die Konferenz eröffnet hatte, aus dem Schulgebäude seiner Gemeinde eine große Mittelmeersandlurte in das Konferenzgebäude. Die Konferenz, die in geschlossener Komiteesitzung bis 8.15 Uhr weiter tagte, hat, wie bekannt wird, in erster Linie die Frage der Einteilung des Mittelmeeres in Sektoren, in denen U-Boote nur über dem Wasser fahren sollen, erörtert. Die Engländer sollen vorge schlagen haben, das Mittelmeer in drei Sektoren einzuteilen. Erstens: Schmale Küstengebiete (Hochseesektoren). Zweitens: Eine sogenannte „Freie Zone“ und drittens: Eine Zone, die überwacht werden soll. Die Verhandlungen in der Ausschusssitzung scheinen sehr erregt gewesen zu sein. Die Konferenz wird heute um 16 Uhr in Nyon wieder zusammentreten.

Ein freier Wind aus Polen

Warschau, 10. Sept. (SB-Zunt.)

130 französische Kommunisten, Mitglieder des Verbandes der „Freunde der Sowjetunion“, hielten sich nach einem längeren Besuch Sowjetrußlands auf der Rückreise einen Tag lang in Warschau auf. Vor ihrer Abreise versammelte sich auf dem Hauptbahnhof polnische Jugend, die geschlossen gegen den Bolschewismus demonstrierte. Die Polizei mußte schließlich eingreifen, um die französischen Kommunisten ungehindert abfahren zu lassen.

Hoethy kehrt über Wien heim

DNB Wien, 10. September.

Reichsverweser von Hoethy hat, wie von zuständiger Seite verlautet, seinen Reiseplan geändert. Er wird, nachdem er Freitag früh Börschach am Boerther See mit dem Kraftswagen in der Richtung Graz verlassen hat, von der österreichischen Hauptstadt nicht direkt nach Budapest weiterreisen, sondern sich zuerst nach Wien begeben. Wahrscheinlich werden der Reichsverweser und seine Gemahlin Samstag früh mit dem Kraftwagen nach Budapest weiterfahren. Besuche bei politischen Persönlichkeiten sind, wie versichert wird, nicht vorgesehen.

Die französische Wochenchrift „Gringoire“ zeigt die gefährliche Rolle, die Moskau in Spanien und im Mittelmeer spielt.

Chautemps ist in schwerer Gefahr

Blum-Marxisten und Kommune wollen ihn stürzen

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 11. Sept.

In Pariser politischen Kreisen beschäftigt man sich in besonderem Maße mit der Frage, ob es dem Kabinett Chautemps möglich sein werde, sich gegen die kommenden Störungen zu behaupten. Man betrachtet diese Entscheidung als besonders ernst, weil es von ihr abhängt, ob Frankreich seinen liberalen Traditionen treu bleiben, oder weiter abgleiten werde auf dem Weg zur marxistischen Diktatur.

Es ist für niemand ein Geheimnis, daß sich die Blum-Marxisten dafür einsetzen, die Radikalsocialisten zu verdrängen und dann mit Unterstützung der Kommunisten ein erweitertes „Vollfrontprogramm“ durchzuführen. Betrachtet man die Daten des Kabinetts Blum, und die durch diese auf allen Gebieten entstandene Verwirrung, so wird man erkennen, daß ein erneutes Aufreten der „Zweiten Internationalen“ als Trägerin der Regierungsgewalt nichts anderes bedeutet, als einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf einen Bolschewismus. Die ersten Vorbereitungen für den Sturm auf der Kommunisten und Blum-Marxisten gegen das heutige Kabinett werden bereits getroffen.

Man findet also die merkwürdige Erscheinung, daß die linke Seite ein Ministerium angreift, das den Namen „Zweites Vollfront-

kabinett“ trägt und also der Ausdruck einer Regierungsmehrheit sein will, zu der sich beide Parteien bekennen. Die Blum-Marxisten werden sogar eine Aktion gegen ein Kabinett führen, dem ihr Führer als Minister angehört. Das ist nur möglich, weil seit Eintritt des Kabinetts Chautemps in Frankreich eine geradezu absurde politische Lage herrscht. Das sogenannte „Zweite Vollfrontkabinett“ Chautemps führt eine Politik, die entgegen der Opposition verschiedener Regierungsmitglieder in völligem Gegensatz zu der des ersten Vollfrontkabinetts steht, obwohl die Zusammensetzung der Ministerien in beiden Fällen sozusagen die gleiche ist.

In den Kreisen der Blum-Marxisten und der Kommunisten glaubt man in den bevorstehenden Bezirkswahlen am 10. und 17. Oktober einen geeigneten Anlaß gefunden zu haben, um das Kabinett Chautemps stürzen zu können. Man rechnet mit einem bedeutenden Stimmenzuwachs der Linken, so daß die Notwendigkeit klar zu Tage tritt, den „Vollfrontwillen“ mit der Ersetzung Chautemps durch Léon Blum zu respektieren. Für den Fall, daß diese Rechnung nicht aufgehen sollte, ist dann gedacht, die völlig unter kommunistischem Einfluß stehenden Gewerkschaften mobil zu machen, indem eine geschlossene Lohnherabsetzung organisiert wird. Man nimmt an, daß die Tage des Kabinetts Chautemps unter diesen Umständen tatsächlich gezählt seien.

Betriebsführer, herhören!

Gesellschaftern besuchen die Ausstellung

Die am 4. September auf dem Ausstellungsgelände der Rhein-Neckar-Hallen eröffnete „Oberrheinische Industrie-Ausstellung“, die bis zum 19. September geöffnet bleibt, wird, erfreut sich regen Zuspruchs. Es sollte die Pflicht eines jeden Betriebsführers sein, seinen Gefolgschaftsangehörigen — sei es in Form einer Betriebsbesichtigung oder durch Anwesenheit bei Einzelbesuchen — Gelegenheit zu geben, diese bedeutsame Ausstellung zu besichtigen. Die Fahrpreise sind durch das Entgegenkommen des Reichsverkehrsministeriums niedriger. Täglich auf der Reichsbahn Sonntags-Nachfahrkarten für die gesamten Gasse Baden und Saarpfalz, sowie 150 Kilometer um Mannheim in den anderen Gausgebieten. Geltungsdauer der Sonntags-Nachfahrkarten: jeweils 3 Tage.

Die Karten für den Ausstellungseintritt und auch für die von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Festhalle der Ausstellung abendliche gebotene kostenlose Variété-Veranstaltung sind ebenfalls niedriger. Es dient dem einzelnen und der Gemeinschaft, nicht zuletzt dem Betriebe, wenn sich jeder schaffende Volksgenosse über das auf der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung Darzubehelnde unterrichtet.

Auskunft erteilt jederzeit die Ausstellungsgelände- und Oberrheinischen Industrie-Ausstellung Mannheim, Rhein-Neckar-Hallen, Verwaltungsgebäude. Telefon-Nummer: 4398283.

Ehrung unserer Erfinder

auf der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung In geschichtlicher Weise hat man den Übergang von der Ehrenhalle der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung zur Halle I der Rhein-Neckarhalle ausgenutzt und dort einen Ehrenraum für die bekanntesten Erfinder am Oberrhein gestaltet. Inmitten eines von Lorbeerzweigen umgebenen und stets mit frischen Schnittblumen geschmückten Platzes steht die Büste von Dr. Karl Benz, die flankiert wird von der Büste von Heinrich Lang und der Büste von Johann Klein, des Begründers der Frankfurter Firma Klein, Schanzlin und Becker AG.

Man hat es bewußt vermieden, den Raum weiter auszugestalten, so daß die gesamte Aufmerksamkeit auf diesen Ehrenplatz gelenkt wird. Lediglich an den Zugängen zur eigentlichen Ausstellung sind drei Bilder angebracht und zwar zeigt das eine Dr. Karl Benz am Steuer seines Motorwagens, Typ Benz-Viktoria, im Jahre 1881, das andere Gottlieb Daimler in seinem Daimlerwagen vom Jahre 1886, während das dritte Bild einen Blick in die Langsche Radschmiede, aus der Anfangszeit der Langschen Werke zeigt.

Nürnberggruß unserer Polizisten

Trotz der überwältigenden Eindrücke, die der Reichsparteitag in Nürnberg bei unseren beteiligten Mannheimer Polizisten hinterließ, vergaßen sie doch nicht, uns dieser Tage einen Gruß aus der alten Noris zu übermitteln. Wir haben uns aufrichtig gefreut über ihre hübsche Postkarte, die auf der Vorderseite den wunderschönen, erhabenen Königsturm zeigt und die auf der Rückseite folgendermaßen beschrieben ist: „Dem „Salenkreuzbanner“ senden die Mannheimer Polizisten aus der schönen, alten Reichsstadt, der Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, einen Gruß.“ Wir danken den wackeren Gesehäftshüter auf diesem Wege für ihre freundliche Aufmerksamkeit und wünschen ihnen, in Gedanken mit ihnen verbunden, noch recht schöne und nachhaltige Erfolge.

AdF-Veranstaltungen im Rahmen der „Oberrheinischen Industrie-Ausstellung“. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt außer dem erstklassigen Variété-Programm in der Festhalle im Rahmen der kulturellen Aufbauarbeit auch Ständkonzerte der Werk-Festkapellen im Rahmen dieser Ausstellung durch. So wird heute von 17-18 Uhr die Werk-Festkapelle der Zellstoff unter Leitung ihres Kapellmeisters Emont vor der Ehrenhalle der Ausstellung ein Ständkonzert durchführen. Wir hoffen, daß auch hier wieder die Mannheimer ihre Verbundenheit in dieser sehr beliebten Einrichtung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unter Beweis stellen.

Vom Nationaltheater. Heute, Samstag, zum ersten Male „Hanneles Himmelfahrt“, Oper von Paul Graener nach der Dichtung von Gerhart Hauptmann. Besetzt sind: Die Damen Feisten, Irene Bieker, Landerich, Gella, Wiehl und Walker und die Herren Hallstroem, Peter Schäfer, Bartling, Triloff und Kempf. Regie: Becker-Huert. Musikalische Leitung: Ernst Cremer, der auch die vor der Oper gespielte kleine Sinfonie von Graener dirigiert. — Morgen, Sonntag, erscheint Mikadōs „Casparyons“ wieder im Spielplan. Musikalische Leitung: Karl Klaus. Regie: Hans Becker. Die Vorstellung beginnt um 19.30 Uhr. Den Ermino singt erstmals Lutz-Walter Müller. — Intendant Friedrich Brandenburg inszeniert Schillers „Wallenstein“, der als erste Premiere des Schauspielers in dieser Spielzeit herauskommt. Die Titelfolle spielt Robert Kleinert.

Deutscher Arbeiter begibt sich auf Weltreise

Mit dem selbstgebauten Motorboot, das hier vor Anker liegt, wagen drei Deutsche die Ozeanfahrt

Es gibt sonderbare Weltreisende, die ein Boot um den Globus rollen wollen oder sich mit einem Handkarren mit eingebauter Wohnung produzieren. Auch sie verkaufen Karten und erzählen von den Wägen, die sie in schlaflosen Nächten geschmiedet haben wollen. Meist kommen sie nicht sehr weit und oft sind die Pläne nichts anderes als ein Mittel sich Geltung zu verschaffen, die sie nicht auf rechtliche Weise gewinnen.

Die Schriftleitungen haben daher durch die häufigen Besuche vieler Weltreisender etwas Mißtrauen aufgeschöpft, das sie nur mit größter Vorsicht an solche Unternehmungen heranlassen läßt. Was wir aber gestern nachmittag kennen lernen, ist etwas Weitaus anderes. Hier hat sich der ewige Weltreisende, der seit je im deutschen Menschen klammert, wieder einmal zu einem ungeheuren Tatwille in einem Menschen zusammengedaht. Dieser Mensch hat mit der dem Deutschen eigenen Gründlichkeit sich an den Weltreisenden, um in 10-jähriger verdienstlicher Arbeit in seinen Freizeiten ein Motorboot kleinen Ausmaßes zu bauen, das nicht nur stabil, sondern vor allem auch seetüchtig ist.

Ludwig Jörg heißt der Erbauer

Von Hause aus ist Ludwig Jörg, das Konstanzer Kind, dem die frühe Bodenberührung in die Wiege gebracht hat, sein Seemann, sondern Metallformer. Als 1914 Deutschland seine Wägen zu den Waffen rief, wollte er unbedingt zur Marine. Man konnte ihn dort aber nicht brauchen, weil er noch zu jung war. Später hat er dann bei der Infanterie den Krieg als Freiwilliger mitgemacht. Aber nach dem Krieg hielt es ihn nicht mehr länger, er ging zur Dampfmartine, wo er sich nicht nur keine Seefähigkeit sondern auch keine See-Erfahrung holte. Zwar war er nur Matrose. Von Navigation und den tieferen Schiffsdienstleistungen lernte er wenig. Aber er hat sich in jeder freien Minute hingeeifert, um sich das, was ihm der Dienst nicht ohne weiteres bot, selber anzueignen. Als er dann später wieder am Bodensee in der Maschinenindustrie beschäftigt war, dachte ihn zuerst

wieder das Wasser. In jeder freien Minute war er draußen mit dem Segelboot auf dem Bodensee, den er bei jeder Bitterung, bei jeder Laune kennenlernte, so daß er auch mit all seinen Erfahrungen wohl vertraut ist. Dort mag in ihm, während der Wind in den Segeln lag und die Sonne seine Haut beschien, der süde Plan gereift sein, einmal in einem eigenen Boot um die Welt zu reisen. Nur so würde es ihm, dem Arbeiter möglich sein, das zu leben, was einem Millionär, der das nötige Kleingeld hat, auf einer Weltreise im Luxusdampfer möglich ist. In ihm regte sich der männliche Mut, durch seiner eigenen Hände Arbeit, durch keine eigene Sparsamkeit und durch seinen eigenen Fleiß und seine Erfindungsgabe den eigenen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen.

Im Jahre 1927 begann Jörg, die Pläne auszuarbeiten. Er studierte allerlei technische und seefüchliche Handbücher, die er sich mit der Zeit verschaffte, er studierte immer wieder die Landkarten, er vervollständete sich in jeder Hinsicht, soweit, daß ihm der Bau eines Stahl-Motorbootes gelingen konnte, das den Anforderungen die er an es zu stellen gelommen war, genügen mußte. Innerhalb von 10 Jahren baute er mit seiner eigenen Hand das Boot, das heute an der Friedruchsbrücke vor Anker liegt.

13 000 Mark hat Ludwig Jörg daran gebängt. Mit diesem Geld hätte ein anderer sich ein geräumiges Dajetin eingerichtet, Jörg aber hat die Uhrade im Herzen. Er will in die Weite, in ihm pulsiert ein stürmisches Blut, das in die Weite drängt. Er zwang das Unmögliche. Viel Schreibarbeit, die dem Arbeitsmann nicht gelogen haben mag, ging mit der Handarbeit parallel. Aber er stellte keine ganze Persönlichkeit in den Dienst seiner Aufgabe. Und er schaffte es!

Zwei Kameraden kamen dazu

Nachdem das darte Welt gelungen ist, mußte auch dem Plan der Weltreise nähergetreten werden. Er gewann noch zwei Kameraden, die er an es zu stellen gelommen war, genügen mußte. Innerhalb von 10 Jahren baute er mit seiner eigenen Hand das Boot, das heute an der Friedruchsbrücke vor Anker liegt.

Eine geschmackvolle Heimatwerbung

Die Fremdenverkehrsverbände auf der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung

Den letzten Abschnitt der Ehrenhalle der Oberrheinischen Industrie-Ausstellung nehmen die Fremdenverkehrsverbände Baden und Saarpfalz ein. Auf der rechten Seite findet man wieder den Gau Baden vertreten, der die Gastlichkeit des Gauces, die romantische Welt am Oberrhein und Baden als Ferien- und Reiseland zu allen Zeiten herausstellt.

In der Hauptsache sind es wirksame Werbeprospekte, die man an den Wänden aufgehängt, oder in Schaukästen untergebracht hat. Man findet darunter den recht interessanten gastronomischen Bilderbogen und viele andere Dinge mehr. In einem Schaukasten ist der schöne Werbeprospekt „Badens Burgen und Schlösser“ ausgestellt, der zweifellos eine größere Verbreitung verdienen würde und der auch schon im Ausland recht gut für die Reisegebiete des Landes Baden geworden hat.

In der Mitte des Raumes steht ein beleuchteter Drehstuhl, der den Frühling im Neckartal, den Sommer im Hochschwarzwald, den

Herbst am Bodensee und den Winter am Feldberg zeigt und der durch die besonders schönen Bilder die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Ganz anders angepaßt hat der Fremdenverkehrsverband Saarpfalz seine Aufgabe, und man muß sagen, daß dieser Raum außerordentlich künstlerisch gestaltet wurde, ja sogar in der Werbeprospekt die Schau des Gauces Baden übertreffen mag. Die Saarpfalz ist hier als das Land der Burgen, der Wälder und des Weines herausgestellt, wobei als Blickfang im Mittelpunkt des Raumes ein richtiges Modell des Weintores bei Schweigen steht.

Die Wände schmücken Gemälde, die die Schönheiten der Saarpfalz entrollen und die sehr schöne Motive zeigen. Man sieht die Reichsfesten Kirtel und Trils, den Kaiserdom von Speyer, das Dorf Stauff in der Nordpfalz, ein Motiv aus Forst, die Saarschleife bei Mettlach und das Herzberger Himmelreich. Auf einem Wandbrett, das sich rings um den Ausstellungsraum hinzieht, hat man Jagdhöden, Jagdregeln, Weintrüge und ein Keltormodell aus dem Pfälzischen Weinauseum aufgestellt.

Ueber 10 000 Ausstellungsbesucher

Besuchten am Freitag die Rhein-Neckar-Hallen Von Tag zu Tag steigert sich das Interesse, das man der einzigartigen Oberrheinischen Industrie-Ausstellung in Mannheim sowohl von seiten einheimischer, als auch auswärtiger Besucher entgegenbringt. Der beste Beweis ist die Tatsache, daß allein am vergangenen Freitag über 10 000 Besucher diese gewaltige Schau besichtigten. Damit erhöht sich die Zahl der Gäste seit Eröffnung auf über 40 000. Inzwischen liegt aber bereits eine beträchtliche Anzahl von Reservationsmeldungen für die nächsten Tage vor, so daß der Zustrom kaum abebben dürfte.

70. Geburtstag. Frau Justina Kähler, wwe, Mannheim, J 5, 9, feiert am Sonntag, 12. September, ihren 70. Geburtstag. Sie ist Mutter von 12 Kindern und erfreut sich allerbesten Gesundheits. Wir gratulieren herzlich.

75. Geburtstag. Am Freitag, 10. September, feierte der Werkmeister I. N. Georg Busch, Mannheim, Zeigengstraße 9a, bei bestem Wohlbehalten und guter körperlicher Fähigkeit seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren.

88. Geburtstag. Frau Susanna Seum,

Mannheim, Garnisonstraße 5, begeht am Samstag, 11. September, gefund und in selbter geistiger Frische ihren 88. Geburtstag. Der Jubilant unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Silberne Hochzeit. Am Freitag, 10. September, feierte der Privatmann Emil Hüger mit seiner Ehefrau, wohnhaft Mannheim-Neckarau, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Silberpaar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Silberne Hochzeit. Der Buchhalter Richard Höber feiert am Sonntag, 12. September, mit seiner Ehefrau Lina geb. Renner, wohnhaft Mannheim-Neckarau, das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren dem Jubilant im Silbertranz.

Dienstjubiläum. Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte am Freitag, 10. September, der Reichsbahnarbeiter Georg Bögel, Neckheim. Wir gratulieren.

Dienstjubiläum. Adam Spilger feiert am Samstag, 11. September, beim Bahnhof Mannheim-Neckarstadt sein 40jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren.

Geschäftsjubiläum. August Lang, Besitzer des Konditorei-Kaffees August Lang, Mannheim, H 1, 17 (am Markt) feierte am Freitag, 10. September, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Dem Jubilant unsere besten Wünsche.

dann rheinab nach Holland. Dort geht es zurück nach Basel, wenn sie nicht noch die Englandfahrt wagen, was von dem Wetter abhängt, verladen das Boot nach Genau, um sofort in Boot, — ins Mittelmeer zu fohren. Im Winter können sie sich dann im Mittelmeer. Im nächsten Frühjahr wollen sie dann von Afrika aus den Atlantik überqueren. In Amerika will man sich — der dritte Kamerad wird in Essen bereits dazukommen — etwa ein Jahr aufhalten. Auch den Mississippi wollen sie besahren. Ueber Alaska streben sie dann nach Men. Im Jahre 1940 sollen sie zur OlymPiade in Tokio zu sein. Das ist ihr innigster Wunsch. Die Rückreise wird sie wieder ins Mittelmeer führen. Durch den Bodensee und das Schwarze Meer wollen die fähnen Weltumsegler schließlich über die Donau zum Bodensee zurück.

Engster Raum für alles

Das Boot, das aus 3 Zentimeter dickem Stahl gebaut ist, liegt da wie ein Unterseeboot. Alle Lutten sind abgedichtet, so daß man sich bei gefährlichem Wellengang völlig einschließen kann. Der 10 Zentner schwere Kiel sorgt dafür, daß das Boot keine Lage verliert. Der Motor ist ein Daimler-Benz mit höchster Leistungskraft.

Ludwig Jörg hat das Boot selbst beschrieben mit keinem Jubelwort. Hören wir ihn selbst: Beim Bau waren 2 Gesichtspunkte vorderrschend: 1. Sicherheit geht vor Zweckmäßigkeit! 2. Auf kleinstem Raume alles Notwendige unterzubringen!

Es sind zwei ineinander gebaute Bootsschalen aus 3 mm SM-Stahl und verzinkten Mannesmannblech, wodurch eine doppelte Schiffswand entsteht und das Innenboot auch bei einem Leck unverletzt bleibt. Maschinenantrieb (4-Zyl. Daimler-Benz-Motor, 5,5 Liter Hub — 52 PS; Wendegerichte, 3-lügelige Bronzefraude) und Segelmöglichkeit (15 am Hochtrieb). Motor, Kasse, Steuerhaus für lebenswichtige Vorsteuertel im Innenboot; Raum zwischen Innen- und Außenriff enthält Luft, Süßwasser, und Reserverbenzintank und ist Steuerhaus für ca. 2 Tonnen Vorkessel, 12 wasserdichte Querschotten von außen und innen zugänglich. Benzinpumpen für alle Schotten. Stabilisierung durch 10 Zentner schweren Kiel. Alle notwendigen Bedienungsbedel einricht. Benzpumpe am Armaturenbrett eingebunden. Einmannbedienung. Ventilation: 21 stürmischer Rundventiler.

Elektr. Ausrüstung: Lichtmaschine, Antaffer, Akku, Scheinwerfer, Handlampen (Firma Bosch AG.). Gesamtgewicht ohne Kupplung:

zum Einmachen! Citrovin der Speise u. Einmach-Essig für Gesunde und Kranke

4,5 Tonnen, Länge 9,50 Meter und größte Breite 2,20 Meter. Höchstgeschwindigkeit 10 Seemeilen — 18,5 Kilometer. Aktionsradius ca. 1500 Kilometer, Tiefgang 1,30 Meter. Schiffszubehör: Navigationsinstrumente, Zeitanlagen, Signallinien, Ballast mit Ausleger (Aluminiumschwinne) und Seilendmotor zur Landung an Flachseen und Flussarmen, kompl. Koch- und Heizeinrichtung (Benzolgas), familiäre Benzenge und Ersatzteile für Reparaturen, 2 Hausätze, Vordaportelle, Foto- und Filmausrüstung (Leica und Siemens-Sinalfilm), Radio, Rund- und Blechharmonika (Firma Höpner AG.) u. a. m.

Mit Mut und Hoffnung los!

Eine Stunde bleibt ich mich auf dem Boot auf, obwohl dort keine bequeme Kabine zu gemächlichem Verweilen einlädt. Alles ist nur darauf eingerichtet, den vollen Dienst an der selbstgeheilten Aufgabe gerecht zu werden. Hier ist kein Bluff und keine Mach. Hier ist Ernst und Hingabe an ein Ziel. Die ausländischen Brüder und Schwesern aus aller Welt, die den „Orkan“ und keine drei mutigen Pächter begreifen werden. Ihnen in ihnen dem Deutschland die Hand schütteln, daß sie in eiserner und harter Arbeit die Vorboten des Lebens selber pflegt.

Kinder dieses Geistes scheinen unserer Weltfabrik aus Genhau zu sein. Glückauf denn, ihr wackeren Männer, waagt eure Fahrt! Unsere guten Wünsche begleiten euch.

Alle Mannheimer aber können das Boot, das an der Neckarbrücke liegt, in vielen Tagen besichtigen. Dr. A.

Rundfunk-Programm

für Samstag, den 11. September Stuttgart. 5.00 „Kuffchen“, Fröhliche Musik für unsere Soldaten und die Frühlingsfeier. 5.45 Morgenspiele. 6.55 Nachrichten. 6.50 Frühlingsfeier. 8.00 Symphonie. 8.30 Klaviersonaten. 9.30 Reichsbahntage Nürnberg 1937. 11.30 Volkstanz. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Nachrichten. 13.15 Mittagskonzert. 14.00 Märchen von zwei bis drei. 15.00 „Wer recht in Dresden wandern will“. 16.00 „Strober Punkt für alt und jung“. 18.00 „Wie es euch gefällt“. 20.00 Nachrichten. 20.10 Reichsbahntage Nürnberg 1937. 22.00 Nachrichten. 22.20 Sportbericht. 22.30 Tanzmusik. 24.00—1.00 Nachtmusik.

In Normal RM-.50 Jeder Selbstrasierer sollte sich zu seinem eigenen Vorteil merken: Mit PALMOLIVE-RASIERCREME eingeseift ist schon halb rasiert! In großen RM 1.10

Grünanlagen erobern fahles Fabrikgelände

Eine vorbildlich angelegte Gärtnerei zwischen Fabrikhallen / Eigenes Flussschwimmbad für die Gefolgschaft



Zwischen Eisenbahngleisen, die das Fabrikgebäude durchschneiden, liegen immer wieder Grünflächen, die die Forderung „Schönheit der Arbeit“ in jeder Beziehung erfüllen.

Zahl der zu betreuenden Grünflächen und Schmuckanlagen im Wachsen ist.

Neue Plätze entstanden

Ein Teil der Stammarbeiter der Zellstofffabrik Waldhof wohnt in Werkswohnungen in unmittelbarer Nähe der Fabrik. Man hat nun bei der Wahl der Grünanlagen darauf Rücksicht genommen, daß auch die Familienangehörigen dieser Stammarbeiter in den Genuß der Schmuckflächen kommen und daß darüber hinaus diese Anlagen auch zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen. Was auf diesem Gelände in den letzten Monaten geleistet worden ist, kann jeder, der die Sandhofer Straße benützt, feststellen. An der Kreuzung der Sandhofer Straße mit der Zellstoffstraße befand sich bisher ein Sportplatz, der der freiwilligen Feuerwehr der Zellstofffabrik als Übungs- und Sportplatz diente. Aus dieser Einsichtigkeit wurde der Platz im Zeichen des Betriebssports herausgenommen und heute dient er als Sportgelände für die gesamte sporttreibende Gefolgschaft des Werkes.

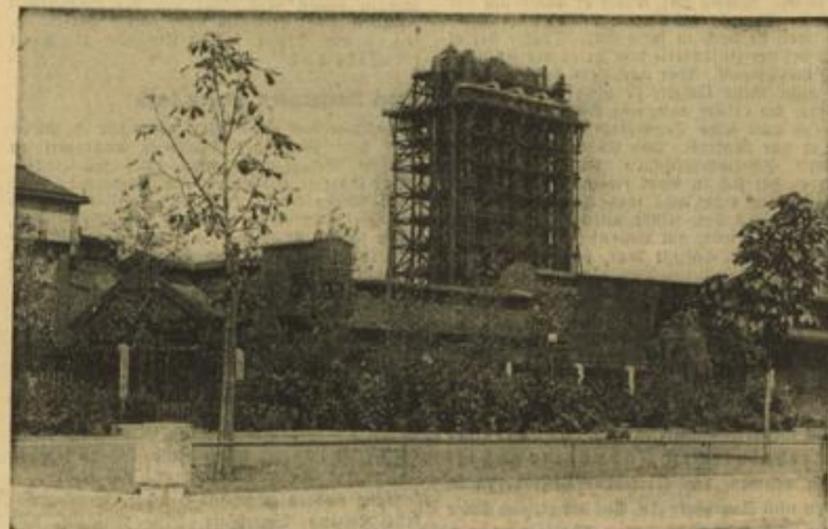
Zwischen dem eigentlichen Sportplatz und der Sandhofer Straße lag bisher ein verwildertes Gelände, das nunmehr zu einem Schmuckplatz umgestaltet worden ist. Zwar sind die angepflanzten Bäume und Gebüsche noch klein, aber man kann jetzt schon erkennen, wie schön die Anlage in einigen Jahren sein wird. Inmitten dieser Anlage hat man einen Spiel-

platz „Geheimrat-Haas-Platz“ getauft. Lenkt man seine Schritte in der Zellstoffstraße weiter, dann trifft man eine Einbuchtung in das Fabrikgelände, die ebenfalls als Schmuckplatz angelegt ist und die zum Gedenken an den bedeutenden, im Jahre 1927 gestorbenen Zellstoff-Fachmann, den Namen „Dr. Hans-Clemm-Platz“ trägt. Genau so wie der „Geheimrat-Haas-Platz“ dient auch der „Dr. Hans-Clemm-Platz“ der weiteren Verschönerung, da neuerdings die Zellstoffstraße stark durch die Bewohner der Schönausiedlung benützt wird, nachdem durch die Zellstoffstraße auf kürzestem Wege eine Straßenbahnhaltestelle erreicht werden kann.

Diel Grün innerhalb der Fabrik

Beneits der Umfassungswände des „Dr. Hans-Clemm-Platzes“ wird innerhalb des Fabrikhofes die Grünfläche fortgesetzt, so daß auch von dieser Seite ein schöner Anblick gewährleistet ist. Aber auch sonst trifft man innerhalb der Zellstofffabrik noch zahlreiche Grünflächen, die so frühzeitig angelegt wurden, daß heute schon die Bäume und Sträucher von einer stattlichen Höhe sind und entscheidend das Gesamtbild beeinflussen.

Wo man so viel für die Ausschmückung übrig hat, kann es auch anderwärts an der richtigen Betreuung und Fürsorge nicht fehlen. Da gibt es schöne Aufenthaltsräume, die zum Teil hochgebaut sind und herrliche Ausblicke haben. Neben vielen anderen Dingen besitzt die Gefolgs-



Im Banne des Laugenturms breitet sich der neue Dr.-Hans-Clemm-Platz an der Zellstoffstraße aus, der von der Sandhofer Straße bis zur neuen Schönausiedlung zieht. Ausnahmen: Hans Jütte (1)

Platz mit verschiedenen Spielgeräten für die Kinder geschaffen und damit die Mütter auch die Kinder gleich beaufsichtigen können, wurden rundum Sitzbänke aufgestellt.

Weiter rückwärts befindet sich der Sportplatz, der im Laufe der nächsten Monate umgepflügt und umgelegt wird. Es kommt noch ein nach weiter rückwärts gelegenes Gelände zum Sportplatz hinzu, so daß man getrennte Sportfelder schaffen kann. Zu dem eigentlichen Sportplatz für Ballspiele kommen dann noch Anlagen für den Rasensport mit Sprunggruben, Laufbahnen usw.

In Erinnerung an den Gründer der Zellstofffabrik wurde der neugeschaffene Schmuck-

schmuckplatz der Zellstofffabrik ein eigenes Flussschwimmbad, das allen Gefolgschaftsmitgliedern zur Verfügung steht und das sich reger Benutzung erfreut.

Dieses Bad mit getrennten Auskleidezellen für Männer und Frauen liegt im Röhrlinn und ist so günstig veranlagt, daß die Wassertiefe beim Bad acht Meter beträgt. Das freut vor allem die Springer, denen man nicht weniger als drei Sprungbretter in verschiedenen Höhen angebracht hat. Wer von der Gefolgschaft nicht schwimmen kann, der bekommt es kostenlos durch die auf diesem Gelände gepflanzten Arbeitskameraden beigegeben. Mehr kann man wirklich nicht verlangen! H. J.

Anordnungen der NSDAP

Ortsgruppen der NSDAP

Siedenheim. 11. 9., 19.30 Uhr, treten die politischen Leiter vor dem „Böhschen Hof“ an.

NS-Frauentruppen

Wahrheit. Die Frauentruppen treten am 13. 9., vormittags, die Einladungen bei Frau Rittel, E 2, 1. ab. — Am 13. 9., 20 Uhr, Einzelschule „Arde Koch“.

SS

Kannstriedendick 171. Von der Stralengelochs 171 können am 12. 9., 15 Uhr, 80 Mann unentgeltlich in die Boyveranstaltung Südwest — Baden in der Ausstellungsböde. Solche Kameraden, die sich an diesem Tag nicht vergewöhnen haben, treten am 12. 9., 15 Uhr, vor der Rhein-Neckar-Halle an. Führer der Einheit ist Kameradschaftsführer Raub, im Verbandsrangsfache der dienstliche Kameradschaftsführer.

SDM

Gruppe 5 Osthadt. Am 12. 9. treten die Schichten Rutterer, Zimmermann, Bodmann, Reber, Gentsch-Röbling und Günther um 21.15 Uhr in Rüst vor der Heilig-Geist-Kirche an. Sämtliche Gruppenmitglieder, Trägerinnen sowie Begleiterinnen des SDM-Untergang-Wimpels kommen um 21 Uhr auf den Untergang und holen die Wimpel ab.

Gruppe 4 Wahrheit. Am 12. 9., 8.45 Uhr, zum Gruppenappell am Zeughausplatz in Rüst antreten. Sonntag, 12. 9., fällt die Annahme des Leistungsbewertungsbogens. — 13. 9.: Gruppe 1 u. 2 Schwimmen, Anreiten 17.10 Uhr U-Schulplatz. 3M-Führerinnen u. Sportvariannten: Schwimmen, Anreiten 19.40 Uhr U-Schulplatz. — 14. 9., 20 Uhr, Heimabend für Spiel- und Fußballklub. 14. 9. Uhr kommen alle Wimpel und

Kampfpfeilerinnen (SDM und 3M) auf den Untergang N 2.4. Notenhilfe mitbringen! Für die Wimpel von Gruppe 2 und 13 beginnt um 20 Uhr der Notekreuz-Raus in der U-Schule wieder.

Gruppe 1 Deutsches Gd. Heimabende sollen in der Zeit vom 13. bis 18. 9. aus. Turnen 16. 9., 20 Uhr, in der Hofkottelstraße.



Die Deutsche Arbeitsfront

Achtung! Sonderzug nach Berlin. Anlässlich der Internationalen Führeranhaltung des Reichsbundwerks vom 10. bis 12. Oktober fährt durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu dieser Veranstaltung ein Sonderzug nach Berlin, den jeder Volksgenosse benutzen kann. Der Fahrpreis beträgt 17.— RM, Übernachtungen 2.70 RM. Anmeldungen müssen umgehend erfolgen auf der Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront, L 15, 15.

Hausgehilfen

Siedenheim. Die Hausgehilfen besuchen die Filmleiterkurse am Samstag, 11. 9., 20 Uhr, im „Böhs. Hof“.

Innerstadt-OK

Zu der Beerdigung des Kameraden Wilhelm Schöck bitten wir die Mitglieder, am 11. 9., 13.30 Uhr, an der Leichenhalle des Städt. Friedhofs anzutreten.



Inmitten hoher Fabrikgebäude liegt die Betriebsgärtnerei der Zellstofffabrik Waldhof.

KRAFT FREUDE

Abteilung Rasse

Die Urlaubsfahrt U 47 nach München (Kofen 29.60 RM, in bis spätestens 19. September zu bezahlen, andernfalls werden die Nummern gestrichen. Achtung! Achtung! Unsere Varietè-Veranstaltung am Samstag, 11. 9., in der Festhalle ist ausverkauft. Sichern Sie sich rechtzeitig Karten für die kommenden Veranstaltungen.

Abteilung Feiernabend

Die Werkpelle Zellstoff wird unter Leitung ihres Kapellmeisters Emonet heute von 17—18 Uhr in der Oberdein. Industrie-Kassellung vor der Oberdein. ein Standkonzert durchführen.

Abteilung Reisen, Wandern und Urlaub

Veranstaltungen: Haus der Deutschen Arbeit, P 4, 45 Zimmer 11; Langstraße 9; Böttische Buchhandlung; Hagenhof Schleier am Lattenweg; Hagenhof Schleier, Weersstraße; Redarau; Buchhandlung Göttinger; Weidenheim; Kullstraße 3; Schwynggen; Hagenhof Schleier, Karl-Theodor-Straße; Siedenheim; Briseur Wolf, Hauptstraße 129; Siedenheim; Weidenhofstraße 8; Reulshelm; St. Vener Straße 25; Weidenhof-Gartenstadt; Freyplatz 12.

U 69 Sonderzug zum Besuch der Ausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf. Um den vielen Wünschen gerecht zu werden, führt die DAF-Abteilung Baden der RSG „Kraft durch Freude“ noch einmal einen letzten Sonderzug zur Reichsausstellung nach Düsseldorf in der Zeit vom 1. bis 5. Oktober 1937. Abfahrt am 1. Oktober gegen 11 Uhr in Mannheim, Rückfahrt am 5. Oktober vormittags ab Düsseldorf mit dreitägigem Aufenthalt in Köln. In den Reihen von 22.10 RM, sind enthalten: Bahnfahrt, vier Übernachtungen mit Frühstück, Besuch der Ausstellung und Abendfahrt auf dem Rhein. Bahnkarten allein kosten 8.50 RM. Anmeldungen nehmen sämtliche RSG-Geschäftsstellen entgegen.

Zum Besuch des Kaiserlicher Volkstheaters geht ein Sonderzug am 19. September 1937 nach Stuttgart. Fahrkarten zum Preise von 3.10 RM, sind bei allen Geschäftsstellen erhältlich. Abfahrt ab Mannheim um 7.25 Uhr mit Halt in Neckarau, Adelnau, Schwynggen, Hagenhof, Reulshelm und Siedenheim. Stuttgart am 19.30 Uhr. Sonntag ab 22.31 Uhr, Stuttgart abf. ab 22.50 Uhr, mit gleichen Halten wie auf der Einfahrt, Mannheim an 1.40 Uhr.

Geschwanderfahrt an die Berkestraße am 26. Sept. 37 mit Wanderungen von Siedenheim, Weidenheim und Siedenheim aus. Fahrkarten zum Preise von 1.— RM sind bei allen Verkaufsstellen erhältlich.

Achtung! Zum Besuch der Heimspiele in Siedenheim führt die RSG „Kraft durch Freude“ einen Sonderzug mit der DAF bis Neckarau und zurück. Preis einseitig. Besuch der Heimspiele nur 1.— RM. Abfahrt ab Mannheim ca. 14 Uhr, Rückfahrt ab Neckarau ca. 19 Uhr. Anmeldungen an die Geschäftsstellen entgegen.

Die Teilnehmer an der U 36 Thüringen mit Unterführer Protterode treffen sich heute abend um 20.30 Uhr im Nebenzimmer zum „Haus der Deutschen Arbeit, P 4, 4-5, zweites Obergeschoss.“

Achtung! Wanderung am kommenden Sonntag. — Hagenhof-Siedenheim-Röhrlinn-Freienstein-Gammelsbach-Oberdach-Wanderzeit 6-7 Stunden. Abfahrt ab Mannheim 7.22 Uhr mit Verwaltungsveränderung (Fahrkarten bis Oberdach zu 1.60 RM, Iden); Rückfahrt ab Oberdach 18.32 Uhr.

Sport für jedermann

Samstag, den 11. September

Reichtatbest: Frauen u. Männer, 15.30—17.30 Uhr Stadion, Spielplatz II. — **Reichtatbest:** Frauen und Männer, 15.30—17.30 Uhr Stadion, Spielplatz II. — **Tennis:** Frauen u. Männer, 17.00—18.00 Uhr Tennisplatz, Friedrichsring 22/24; 16.30 bis 17.30 Uhr Stadion, Tennisanlage. — **Schwimmen:** Frauen u. Männer, 20.00—21.30 Uhr Stadt, Pölsend, Halle 1.

Nachtrag zur Gottesdienstdordnung

Neuapostolische Kirche

Mannheim-Stadt. Kirche Ode Lane Röhrlinnstraße und Pölsend. Sonntag, 9 Uhr Gottesdienst, 15.30 Uhr Gottesdienst. **Mannheim-Siedenheim.** Auerstraße 16. Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst, 15 Uhr Gottesdienst. **Mannheim-Neckarau.** Giesenhofstraße 1. Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst. **Mannheim-Friedrichsring.** Neudorfstraße 68. Sonntag: 15 Uhr Gottesdienst. **Mannheim-Siedenheim.** Pölsendstraße 37. Sonntag: 15.30 Uhr Gottesdienst.

Zuckerkrank
winken
Überkinger Adelheid-Quelle
Prospekte kostenlos durch die
Mineralbrunnen AG, Bad Überkingen

Peter Rixius, Großhandlung, Mannheim, Verblodungskanal, Linsen Ufer 6, Ruf 267 96/97. Preis bei Kistenbezug: 1/2 Ltr. 30 Pfg., 1/4 Ltr. 28 Pfg.

waren. Heute sind in der Gärtnerei der Zellstofffabrik Waldhof nicht weniger als fünf Berufs-gärtner tätig, zu denen noch eine gärtnerisch gefühlte Hilfskraft kommt, der lediglich die Pflege des Rasens obliegt. Man kann sich ungefähr denken, welche Rasenflächen auf dem Fabrikgelände vorhanden sein müssen, wenn ein Mann voll damit beschäftigt ist, die Rasen in Ordnung zu halten.

Blumen für den ganzen Betrieb

In der Betriebsgärtnerei gibt es allerlei zu tun, denn die an sie gestellten Anforderungen sind nicht gering. Da kommen die vielerlei Wünsche aus den verschiedensten Zweigen des Betriebes, da man überall das Bestreben hat, die Büros, die Aufenthaltsräume und wo es angängig ist, auch die Betriebsräume mit Blumen oder zum mindesten mit frischem Grün zu schmücken. Wie in einer richtigen Gärtnerei werden in den Gewächshäusern die Pflanzen ausgefüttert, gegossen und gepflegt, bis sie so weit gediehen sind, um Freude und Schönheit in die verschiedenen Räume zu bringen.

Darüber hinaus müssen diejenigen Pflanzen vorbereitet werden, die zur Ausschmückung der verschiedenen Grünanlagen bestimmt sind. Auch auf diesem Gebiet werden die Anforderungen an die Gärtnerei immer größer, da ständig die

Mit den **bequemen Kurpfalz-Omnibussen** zum **Dürkheimer Wurstmarkt**
Abfahrtsstelle Paradeplatz - Fernsprecher 214 20 - Fahrzeit nur 30 Minuten

Letzte badische Meldungen

„Oratorium der Arbeit“ in Heidelberg
Heidelberg, 10. Sept. Das „Oratorium der Arbeit“ von G. Böttcher ist eines der größten Musikwerke, das nach der nationalsozialistischen Machtergreifung entstanden ist.

Im Führerflugzeug nach Nürnberg

Baden-Baden, 10. Sept. Zur Auszeichnung des Professors Dr. Sauerbruch mit dem Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft verläßt das „Neue Badener Tagblatt“, das dieser seit 14 Tagen auf der Bühlerhöhe zur Erholung weilte und am Dienstagvormittag von Reichsminister Dr. Goebbels fernmündlich die Mitteilung erhielt, er möge sich zu einer eiligen Fahrt nach Nürnberg bereit halten.

Hochbetrieb auf dem Obstgroßmarkt

Karlsruhe, 10. Sept. Seit Beendigung der Frühwechsellagerung wird der Obstgroßmarkt nur noch an zwei Tagen in der Woche abgehalten. Aber jeweils an diesen Markttagen ist eine außerordentlich starke Anfuhr von Äpfeln, Birnen und Pfirsichen festzustellen, die an manchen Tagen mehrere hundert Tonnent betragen.

Tierquälerei streng bestraft

Waldshut, 10. Sept. Wegen Tierquälerei wurde ein bei einem Viehhändler angestellter Arbeiter zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt, weil durch seine Unachtsamkeit während eines Viehtransportes ein Tier erheblich und schmerzhaft verletzt wurde.

Eine gesunde Lehre

Waldshut, 10. Sept. Ein Bauer hat wegen wiederholtem Fahren im betrunkenen Zustand durch das Bezirksamt Waldshut ein Fahrverbot auf öffentlichen Straßen ausgesprochen erhalten. Diefem Verbot handelte er zuwider, wurde aber erwischt und vom Bezirksamt Waldshut zu 6 Tage Haft verurteilt.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Zusammenkunft der Sportangler. Nach der sommerlichen Pause hält die Angelfischvereinigungen Ladenburg und Umgebung morgen, Sonntag, 12. September, um 10 Uhr, beim Sportameroden Erwein, Redarhausen, eine Versammlung ab.

„Franz-von-Sidingen-Schule“. Die Realschule Ladenburg hat auf Anordnung des badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts den Namen „Franz-von-Sidingen-Schule“ erhalten.

1000 Badener fahren nach Italien

Zwei Wochen für 150 Mark / Am 12. November Start zur ersten Fahrt

Karlsruhe, 10. Sept. Vor wenigen Wochen erst hat Reichsleiter Dr. Ley verkündet, daß im kommenden Winter 30 000 arbeitende deutsche Menschen Gelegenheit haben werden, ihren Urlaub in Italien zu verbringen.

Was früher nur wenigen Deutschen möglich war, wird nun auch dem einfachen Volksgenossen geboten. Unehrlüche marxistische Versprechungen werden vom Nationalsozialismus ehrlich erfüllt.

Das Reiseprogramm

Die Abfahrt erfolgt voraussichtlich in der Nacht vom 12./13. November, die Rückkunft am 25. November früh. Der Sonderzug fährt in Karlsruhe und hält bis zur Grenze an allen Sitzungsstationen. Dann geht die Fahrt ohne Halt durch bis Genua.

Fahrtpreis und Teilnahmebedingungen

Die Gesamtkosten betragen 150 Reichsmark einschließlich Bahnfahrt, Schiffsahrt, volle Ver-

pflegung und Unterkunft auf dem Dampfer sowie allen Sonderfahrten. Außerdem erhalten die Fahrtteilnehmer ein kleines Taschengeld in italienischer Währung.

Um eine sichere Abwicklung des Fahrtverlaufs gewährleisten zu können, müssen körperlich behinderte Volksgenossen leider ausgeschlossen werden.

Über die Teilnahme von Volksgenossen hat der Orts- und Kreiswart zu bestimmen. Reise- und Visum sind nicht erforderlich.

Meldeschluß 30. September

Um alle noch notwendigen Vorbereitungen treffen zu können, müssen die Anmeldungen sofort, längstens bis zum 30. September, erfolgen.

Es wird nicht allen Volksgenossen möglich sein, ganz aus eigenen Mitteln die Fahrt zu bestreiten, zumal die meisten ihren Urlaub schon hinter sich haben.

Neubau der Reichshotelfachschule beendet

Ein zweckmäßiger Bau in Heidelberg / Vorbildliche Küchenanlagen

Heidelberg, 10. Sept. Schon beim flüchtigen Ansehen des Hauptgebäudes konnte man mit Freude feststellen, daß die Erweiterung der früheren Hotelfachschule zur Reichshotelfachschule eine Abwandlung des früheren Bauvorhabens zugunsten des Gesamteinbaues und der praktischen Erfordernisse der Inneneinrichtung gezeitigt hat.

Der Leiter des Neubaus, Stadtbaurat Weber erklärte in einer Führung den Bau und die im Laufe der Bauzeit verbesserten Planungen. Es muß an dieser Stelle besonders erwähnt werden, daß Präsident Wähler sehr oft den Neubau aufsuchte, und daß es seiner Weitsicht zu verdanken ist, wenn Erweiterungen und erhebliche Verbesserungen im Bauplan eingeschaltet wurden.

Im Erdgeschoss des Neubaus ist der Raum für die Warenabnahme, es schließt sich der Gemüsepuppenraum, der mit Beden aus Juteblech ausgestattet ist.

Kolonialwaren und fertige Inlandsverzeugnisse. Eine besondere Spezialität ist für Schwarzgäse vorgesehn. Alle Fortschritte der Technik, Heizungen, elektrischer Warmwasserbereiter für Hoch- und Niederdruck kommen zur Anwendung.

Die Lehrsäle sind ebenfalls den Erfordernissen der Reichshotelfachschule angepaßt worden. Ebenso hat man in vorbildlicher Art die hygienischen Einrichtungen vergrößert und bedeutend verbessert.

In kurzer Zeit wird nun die Reichshotelfachschule in einem feierlichen Akt ihrer Bestimmung übergeben. Vor wenigen Tagen sind die Baugerüste gefallen und die Schule stellt sich nun in der Linie ihrer einfachen und schönen Gestaltung dar.

Fohlen verlassen die Weide

Karlsruhe, 10. Sept. Die Tatsache, daß eine sachgemäße Aufzucht von Kindern und Fohlen nur auf der Weide möglich ist, zeigt sich bei unseren Bauern und Rüchtern immer mehr durch Zahlenmäßig beweist das schon der starke Auftrieb auf den Jungvieh- und Fohlenweiden. Trotz der Trockenheit in diesem Sommer haben die Tiere wieder gute Zunahmen aufzuweisen.

Die Gängigkeit und Wiederhandfähigkeit werden auf der Weide in hervorragendem Maße gefördert. Nur durch Weidung in Licht, Luft und freier Bewegung erzielt man die hohe Leistungsfähigkeit, die wir von unseren Tieren fordern.

Aus Neckarhausen

Standesamtregister im August. Geurt: 8. Laborgasse Karl Hermann Verlinghof und Maria Magdalena geb. Ströbele eine Tochter Gertrud Maria Lydia. - Geschickliche: 7. Josef Eduard Krauß, Sattler und Za- pezierer, und Anna Berta Sturm; 7. Friedrich Menrad, Arbeiter aus Ladenburg, und Elsa Magdalena Schredensberger. - Sterbefälle: 29. Kaspar Heinrich Brunn, Rentner, 73 Jahre alt.

Edingen berichtet

40jähriges Dienstjubiläum. Postmeister Theodor Vogel kann heute, am 11. September, auf eine vierzigjährige Tätigkeit als Beamter im Dienste der Reichspost zurückblicken.

Unbekannter sucht den Tod im Bodensee

Konstanz, 10. Sept. Am Dienstagabend beobachteten Zollbeamte bei einer Dienstreife von ihrem Motorboot aus einen Mann auf der Höhe von Seemoos, der sich von einem Ruderboot aus in den See stürzte.

Sühne nach sechs Jahren

Waldshut, 10. Sept. Die Große Strafkammer des Landesgerichts hatte sich in ihrer letzten Sitzung mit vier schweren Einbrechern zu befassen, die vor sechs Jahren Waldshut, St. Blasien und Albstadt heimsuchten.

Guter Fang der Polizei

Staufen, 10. Sept. Der Gendarmerteil Staufen und Bad Krozingen ist es gelungen, den schon lange gesuchten Einbrecher Karl Rohrer aus Freiburg in Hausen bei Staufen festzunehmen.

Land-Gottesdienstsanzeiger

- Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag, 16-18 und 19.30-21.30 Uhr Beichtgelegenheit, abends durch ausw. Geistlichen. - Sonntag (17. Se. n. Pf.) 6 Uhr Beichtgelegenheit, 6.30 Ausheilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühgottesdienst mit Monatskommunion der Männer u. Jünglinge, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 13 Uhr Jugendliebe, 19.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht. - Dienstag und Donnerstag, 6.15 Uhr, Schülergottesdienst.
Evang. Gemeinde Ladenburg. 10 Uhr Hauptgottesdienst; Kindergottesdienst und Christenlehre fallen aus.
Evang. Gemeinde Redarhausen. 8.30 Uhr Hauptgottesdienst, 13 Uhr Kindergottesdienst; Christenlehre fällt aus.
Kath. Gemeinde Edingen. Samstag von 14, 17, 20 Uhr an Beicht. - Sonntag, 6.30 Uhr, Beicht, 7 Uhr Frühmesse m. Monatskommunion der Männer und Jünglinge, 9 Uhr Hauptgottesdienst, 13 Uhr Christenlehre. - Mittwoch und Freitag Schülergottesdienst.
Evang. Gemeinde Edingen. 9.15 Uhr Hauptgottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst, 13 Uhr Christenlehre.
Kath. Gemeinde Schriesheim-Altenbach. Sonntag 14, 16, 18 und 20 Uhr Beichtgelegenheit. - Sonntag 6.45 Uhr an Beicht, 7 Uhr Ausheilung der hl. Kommunion, 8.30 Uhr Gottesdienst mit Predigt und gemeinsamer hl. Kommunion in Schriesheim, 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt in Altenbach, 13.30 Uhr Christenlehre und Andacht.
Evang. Gemeinde Schriesheim. 8.30 Uhr Christenlehre für Knaben, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Kaufmann, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 10.45 Uhr Christenlehre für Mädchen.
Kath. Gemeinde Altschheim. Sonntag 14, 17, 20 Uhr Beicht. - Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 9.30 Hauptgottesdienst, 16.30 Uhr Andacht in der Seelungskapelle.
Evang. Gemeinde Altschheim. 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.30 Uhr Christenlehre.

Kleine Dierheimer Nachrichten

Dierheimer Schützen erfolgreich. Auf dem Schießstand des Schützenvereins Lorch wurde am letzten Sonntag das Kleinkaliberschießen des Untertreffes Südbessen-Nord durchgeführt, an dem sich auch einige diesigen Schützen beteiligten.

Märkte

- Großmarkt Handschuhheim. Preise für 1/4 Hilo: Birnen 10-22, 3-9, Äpfel 8-14, 5-8, Zwetschen 10-12, Pfirsiche 18-25, 10 bis 17, Rüsse 30-36, Cuitzen 8-11, Kopfsalat 2-8, Stangenbohnen 16, Tomaten 4-4.5, 1.5 bis 2, Wirsing 4-7, Zerkraut 4, Rostkaut 6-8, Schlangen- und Rostengurken 5-10, Enbiviensalat 1-5 Pf. Anfuhr sehr gut, Nachfrage gut.
Obstgroßmarkt Weinhelm vom 10. Sept. Pfirsiche 16-26, Äpfel 6-12, Birnen 5-22, Tomaten 2-3, Rüsse 20-33, Zwetschen 10-11, Bohnen 14-18. Anfuhr 2000 Tonnen. Nächste Versteigerung heute 14 Uhr.

Und noch einmal Kurpfälzisches Winzerfest in Wiesloch am 11., 12. und 13. September Fragen Sie Ihre Bekannten, wie schön es war!

Die ersten NG-Kampfsport-Gieger wurden ermittelt

Obst. Cramer gewann den Modernen Fünfkampf / Lampert, Weinhöh und Eintracht Frankfurt in Front

Der Freitagvormittag in Nürnberg

Kühl war das Wetter am Freitag und bedeckt der Himmel — alles in allem wohnend frisch gegenüber der Schwüle der ersten Tage, wenn gleich natürlich die Hochspringer lieber eine warme Sonne gehabt hätten.

RAD fährt weiter

Im Schwersten aller wehrsportlichen Mannschaftskämpfe, dem Mannschafts-Fünfkampf zu je einem Fahrer und 11 Mann, gab es am Freitag auf dem Schießstand in Werderau das erste Schießen auf 50 Meter liegend freihändig, wobei jeder Schütze drei Schuss auf die Klappscheibe abzugeben hatte.

1. RAD 303 Punkte; 2. SA 293 P.; 3. H 285 P.; 4. WZSA 277 P.; 5. WZSA 264 P.; 6. Polizei 210 Punkte.

Obst. Cramer im Modernen Fünfkampf

Mit dem 4000-Meter-Geländelauf wurde die letzte Übung zum Modernen Fünfkampf ausgetragen, der in seiner Vielfältigkeit die größten Anforderungen an die Teilnehmer stellt. Obst. Cramer, der schon 1935 in Budapest hinter Obst. Handrix bester Deutscher und bei den Olympischen Spielen während der Vorbereitungen einen Fußbruch und zum „Feiern“ gesprungene Wunden, sicherte sich durch seine hervorragende körperliche Durchbildung den ersten Platz mit 27,5 Punkten vor H-Untersturmführer Hildebrandt.

Bei dem letzten Wettkampftage trat die Bewerber auf dem Stadionsportplatz Großkreutz an der Nürnberger Stadtgrenze zum 4000-Meter-Geländelauf an, der gemäß den Bestimmungen mit je einer Minute Abstand für die Läufer gestartet wurde. Das hügelige Gelände querfeldein über Stroh und Stein stellte an die Fünfkämpfer die größten Anforderungen. Den Zweitplatzierten am Gesamtstand Obst. Cramer und H-Untersturmführer Hildebrandt entschied Obst. Cramer mit einem ersten Platz über die 4000-Meter-Strecke zu seinen Gunsten.

Unter den sachverständigen Zuschauern befanden sich u. a. auch der Kommandant General von Reichensachsen, Generalleutnant von Riebel, der SA-Obergruppenführer Kühn und Kasper, H-Obergruppenführer Schmidt und H-Gruppenführer Hedrich.

Endstand des Modernen Fünfkampfes

Klasse A: 1. und 2. Kampfsportler Obst. Cramer 27,5 Punkte; 2. H-Untersturmführer Hildebrandt 32,5 P.; 3. H-Untersturmführer Kroggel 34 P.; 4. Lt. von Schlotfeldt 34,5 P.; 5. H-Untersturmführer Adinow 36,5 P.; 6. Lt. Kemp 44,5 P.; 7. H-Obersturmführer Schneider 47,5 P.; 8. Lt. Wiesemann 48,5 P.; 9. H-Untersturmführer Brantmann 50,0 Punkte; 10. Obst. Reich 52,5 Punkte.

Die Sieger im Gewichtheben

Wie am Vortag bei den Boxern so fehlte am Freitag im Lanzzring des Nürnberger Stadions, als die NG-Kampfsportler im Gewichtheben ermittelt werden sollten, erneut die deutsche Reichswehr. Unsere „harten Männer“ weiten zur Zeit in Paris, wo sie versuchen wollen, ihre Vorherrschaft auf dem Kontinent bei den Weltmeisterschaften zu verteidigen. Die allzu frühe Witterung drückte etwas auf die Leistungen.

Ergebnisse: (Olympischer Dreikampf (beidarmig Drücken, Reißen und Stoßen): Sontagsgewicht: 1. Schuster-München 267,5 Kilo (85, 77,5, 105); 2. Bamberger-Weißna 260 Kilo; 3. Terschäfer-Hörbe 255 Kilo. — Federgewicht: 1. Wählberger-Frankfurt 280 Kilo (77,5, 87,5, 115); 2. Schuster-Augsburg 250 Kilo; 3. Sprengel-Kurpfalz 230 Kilo. — Leichtgewicht: 1. Schormann-Sonne-Ober 280 Kilo (82,5, 87,5, 110); 2. Wolner-Bogland 230 Kilo; 3. Siegel-Zochen 250 Kilo. — Mittelgewicht: 1. Götschall-Offen 325 Kilo (95, 95, 135); 2. Kall-Schmidt-Stuttgart 292,5 Kilo; 3. Fromm-Franken 287,5. — Halbschwergewicht: 1. Scheide-Dresden 345 Kilo (100, 105, 140); 2. Raibet-München 330 Kilo; 3. Brenner-Offen 280 Kilo. — Schwergewicht: 1. Zimmer-Schütz 325 Kilo (95, 100, 130); 2. Eipel-Nürnberg 305 Kilo; 3. Lorenz-Mitte 300 Kilo; 4. Banke-Dresden 280 Kilo.

Drei Entscheidungen in der Leichtathletik

In der Leichtathletik gab es am Freitagmorgen weitere drei Entscheidungen. Der Nürnberger Kampert gewann das Diskuswerfen mit 47,88 Meter mit dem letzten Wurf. Bis dahin hatte der Königsberger Hildebrandt mit

seiner Vorkampfsleistung von 47,77 Meter geführt.

Am Hochsprung war Meister Weinhöh nicht zu schlagen. Mit 1,93 Meter siegte der Adiner klar vor Martens (Kiel), der noch auf 1,88 Meter kam.

Sportplatz entschied die Staffel

Sehr spannend verlief die 10-mal-1/2-Kunden-Staffel. In den Vorläufen waren H-München, Deutscher SC Düsseldorf und der 1. FC Nürnberg ausgeschieden. Am Entscheidungslauf führte zunächst der WZSA Köln, dann brachte Samann die Berliner Allianz in Front. Hornberger jedoch als vorletzter Mann der Frankfurter Eintracht lief allein davon, und so siegte die Mainstädter klar in 4:00,4 Min vor der H-Berlin und der Berliner Polizei.

Die Ergebnisse:

Disziplinen: 1. Kampert-München 47,88 Meter; 2. Hildebrandt-Königsberg 47,77 Meter; 3. Busch-Woikum 44,80 Meter. — Hochsprung: 1. Weinhöh-Köln 1,93 Meter; 2. Martens-Kiel 1,88 Meter; 3. Rosenbald-Königsberg 1,85 Meter. — 10x1/2-Kundenstaffel: 1. Ein-

Der zweite Tag des Mannheimer Tennisturniers

Guter Sport und interessante Spiele im weiteren Verlauf des Internat. Turniers

Obwohl das schlechte Wetter am Morgen den Beginn der Spiele etwas verzögerte, konnten doch die einzelnen Konkurrenzen fast gestört werden; vor allem ist die A-Klasse mitunter schon in die Vorlaufstunde vorgezogen. Wie nicht anders zu erwarten war, gab es äußerst spannende Kämpfe und guten Sport, so daß auch dieser zweite Tag vollaus befriedigte.

In der A-Klasse Herren-Einzel gab es zunächst eine Ueberraschung, da Kaiser, Ludwigshafen den Tscheden Wenda glatt mit 6:3, 6:3 auszuspielen vermochte. Wenda führte im 1. Satz bereits mit 3:0, als Kaiser in glänzender Form kam und dann kein Spiel mehr abgab. Auch im 2. Satz führte zunächst wieder Wenda, doch Kaiser spielte äußerst konzentriert, vor allem fester und gewann auch diesen Satz. Kaiser war Hildebrandt 1 klar überlegen und gewann 6:1, 6:3. Ebenso hatte H. Dunkel keine Mühe, Werner mit 6:2, 6:1 zu schlagen. Heidenreich schlug Guert mit 6:1, 6:2. Wald-Sillig 6:1, 6:1 und Eder den Speerer Rode mit 8:6, 6:0. Dr. Busch schaltete den Tscheden Choppa 6:1, 6:1 und Eder blieb nach sehr schweren Kampf mit 7:5, 7:5 über Schwab II bezogen. Ein erbittertes Ringen gab es zwischen H. Gentel-Kaiser, das der Tschede mit 7:5, 7:5 an sich brachte.

Der Dabispotspieler Dettmer war nicht sonderlich in Form und schien etwas überspielt. So gelang es Kaiser, ihm den 1. Satz mit 6:4 abzunehmen, um aber dann, wenn auch nicht so leicht, wie das Resultat besagt, mit 6:3, 6:2 zu unterliegen. Ein sehr schönes und spannendes Spiel gab es zwischen Hildebrandt I und Heidenreich. Hildebrandt vermochte mit langen, placierten Bällen immer wieder Punkte zu sammeln und den wirklich ausgezeichnet spielenden Leipziger mit 6:3 den 1. Satz abzunehmen. Im 2. Satz war Heidenreich durch schnelles und angriffsfreudiges Spiel schnell mit 3:0 im Vorteil, doch Hildebrandt holte auf; wieder führte Heidenreich mit 4:3, um sich dann aber doch noch mit 7:5 schlagen zu lassen.

Die Damen-Einzel der Klasse A waren durchweg äußerst spannend und in ihrem Verlauf besonders befriedigend. Die Ergebnisse waren:

Kon — Gerth 6:2, 6:3; Eger — de Jong 2:6, 2:6; v. Witz — Genck 6:4, 1:6, 6:3; Kelenow — Martink 7:5, 7:5 — Frick — Wylke 6:1, 6:0; v. Gunde gegen v. Reipen 6:2, 6:2; Dreifeld — Kaiser 6:4, 6:0; Weber — Hoffmann 6:4, 6:2; Erb — Dreifeld 6:3, 6:2.

Die Spiele in der B-Klasse, die eine große Anzahl recht harter Spielerinnen und Spieler

ausweist und, wie bereits früher berichtet, erfreulicherweise ungemein stark besetzt ist, brachten folgende Ergebnisse:

Herren-Einzel, Weidenheim — Jang 6:2, 6:1; Jang — Trummer 6:0, 6:2; Weidmann — Witz 6:2, 6:0; Daarer — Schwab I 6:2, 6:4; Walter — Hoffmann 6:2, 8:6; Spitz — Oßner 6:4, 6:4; Pader gegen Schmitt-Weiß 2:6, 2:6; Hoffmann — Riffen 6:2, 6:2; Müller — Dorger 6:4, 6:4; Köppling — Seidler 6:2, 7:5; Rietzen — Dr. Aufhäuser 6:2, 6:2; Jang gegen Weidmann 2:6, 7:5, 6:3; Schwab — Witzel 6:0, 6:2; Hoffmann — Schwab II 6:4, 10:8; Wommjen gegen Tigel 6:0, 6:1; Köppling — Dörner 6:2, 6:1; v. Wosmer — H. Kaiser 6:2, 6:4; Rode — Dr. Schaal 6:4, 3:6, 6:2. — Herren-Doppel: Witz-Müller — Oswald-Schmidt 6:3, 6:1; Köppling-Köping — Waidberger-Tr. Rode 6:4, 6:3; Dr. Edel-Baron gegen Walter-Hoffmann 5:7, 4:6; Sängler-Herbold — Müller-Trummer — Schneider-Möling 6:3, 6:3; Schenkensberger-Müller — Walter-Tobias 3:6, 6:0, 6:2; Tigel-Tigel gegen Kaufmann-Tr. Schultheiß 6:4, 6:4; Hied-Köhl gegen Grieshaber-Trummer 6:4, 6:3; Schenkensberger-Müller — Tigel 6:3, 6:3; Dolmeier-Seyden — Reu-Wommjen 7:5, 3:6, 8:6. — Damen-Einzel: v. Reipen — Schmeißer 9:7, 2:6, 0:6; Hoffmann — Götting 6:4, 7:5.

Am Sonntag werden ab 9 Uhr morgens die Spiele fortgesetzt, wobei bereits die ersten Entscheidungen zu erwarten sind. Vor allem wird es in der A-Klasse Herren-Einzel, im Doppel und im gemischten Doppel zu spannenden Kämpfen kommen, die alle Wünsche auf sportlichem Gebiet erfüllen dürften. W. Br.

Meisterschaften der Tennislehrer

Die Deutschen Meisterschaften der Tennislehrer, die vom 14. bis 19. September auf den Berliner Blau-Weiß-Plätzen stattfinden, haben eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. Neben Hans Kuhnlein, Roman Rajuch, Mefferschmidt, Richter, Bartel, Klüster, Rott usw. haben auch die Amerikaner Tilden und Stoecken, die Franzosen Cochet und Kamillon, die Ungarn F. Schmidt und J. Njzaf sowie die Tschecoslowaken Gebr. Solo und Bohm Teilnahmen abgeben. Ausschreibungsgemäß konnten von über 100 Anmeldungen nur 64 berücksichtigt werden.

Kleinsport im Senioren-Endspiel

Gelegentlich der Einzelleistungen von WZSA in Forst Hills wird auch eine Senioren-Meisterschaft durchgeführt, an der sich auch Dr. H. Kleinroth bis jetzt mit gutem Erfolg beteiligte. Durch den 3:6-, 6:0-, 6:1-Sieg über den Amerikaner Bassford gelangte der Deutsche in die Endrunde.

Die Genfation von Forest Hills

Die Endrunde heißt: Budge — von Cramm

Das erste Mal seit Tildens Zeiten war Forest Hills zum Vorjahr-Endspiel Riggs — von Cramm wieder ausverkauft. 16.000 Zuschauer sahen einen ungemein scharfen und mehrstündigen Fünfkampfschlacht, den der erst 18jährige Kalifornier mit ungeahntem Glanz begann. Mit 6:0 holte er sich gegen den überraschten Deutschen den ersten Satz und als von Cramm sich im zweiten Satz anstufte, seinen jungen Gegner energisch zu bekämpfen und trotzdem mit 8:6 unterlag, schien das Schicksal des Deutschen Meisters besiegelt zu sein. Erst der dritte Satz ging mit 6:3 an ihn. Mit dem gleichen Resultat endete der vierte Satz für von Cramm.

Während des entscheidenden fünften Satzes tobten die Zuschauer wie wild, um ihren Landsmann zu unterstützen. Doch da war nichts mehr zu machen. Eiferspiel von Cramm weiter und rang seinen tapferen Gegner mit 6:2 nieder. Das Endspiel lautet nun wieder Budge — von Cramm. Schade, daß dieser Wimbledon-Reuauflage ein so schweres Spiel vorausging. Trotzdem steht man aber mit Hochspannung diesem Spiel der Besten der Welt entgegen. Hoffen wir, daß unser Meister in Höchstform die Revanche bestreiten kann.

Die Zehnerring-Olympiasiegerin abzugeben. Der Wettbewerb wurde auf den Ständen in Reich durchgeföhrt.

Ergebnis:

1. Reiter-Owm, Böhmer 334 Ringe; 2. Reiter-Owm, Baumer 333; 3. H-Oberhoff, Wölfer 332; 4. Hauptm. Lindner 325; 5. Pantuschel (Pol. Leiter 324.

Kleinkaliberschießen in Erlenstegen

Die Kleinkaliberschießen ermittelten ihren Kampfsportler in Erlenstegen. Die Bedingungen lauteten auf je 5 Schuß in den drei Anschlagarten auf die Rübler-Ringscheibe bei 50 Meter Entfernung. Einer der besten deutschen Sportschützen, der Arbeitsmann Stielgeman-Roth, holte sich den Titel mit 167 Ringen vor Unterfeldmeister Roth.

Ergebnis:

1. Arbeitsmann Stielgeman 167 Ringe; 2. Unterfeldmeister Roth 163; 3. SA-Rottler, Dotopf 163; 4. Seifus (Luttwalke) 162; 5. Reu-Owm, Turner 162.

22 Tore — gleichmäßig verteilt

Handballkampf Auswahl A gegen B 11:11 (5:6) Auch das Handballspiel war, wie schon das Fußballtreffen, nicht dazu angetan, die Zuschauer in keinen Bann zu ziehen. Eigentliche Höhepunkte fehlten, was in erster Linie darauf zurückzuführen war, daß die Spieler der Auswahlmannschaften sich zu gut kannten. Nachdem die B-Auswahl bei Halbzeit noch 6:5 geführt hatte, erzwang die härtere A-Elf noch ein 11:11-Unentschieden. Die Tore für A waren: Tiedig-Gamburg (5), Klingler-Weissenfeld (3), Zaqua-Weissenfeld (2), Stadl-Drumhdi (1). Für B: Ortman-Breslau (4), Jäger-Altenhadt (3), Zimmermann-Mannheim (2), Reinhardt-Leipzig und Spengler-Mannheim (je 1).

Drei H-Mannschaften im Säbelschneiden

In der Ezerzbrücke der Panzerabwehrabteilung sind die Kämpfe des Säbel-Mannschaftsturniers bis zur Endrunde gefördert, in die drei H-Mannschaften der Abteilungen A, B, C und die 1. Mannschaft der SA-Gruppe Seiffen gelangten.

Leichtathletik-Wochenende

Feines Ergebnis der Post-Jugend im WM-Kampf

Der zweite September-Sonntag bringt in Mannheim noch einmal eine feine leichtathletische Veranstaltung, von denen der Kampf um die „Deutsche Vereinsmeisterschaft“ im Laufsport, an dem der TB 1846 sowie die TB 61 Ludwigshafen beteiligt sind, an erster Stelle zu nennen ist. Insbesondere dem Ausschneiden der in der Sonderklasse startenden Mannheimer, die ihre gesamte Jugend zur Verstärkung einsehen, bringt man großes Interesse entgegen. Die Kämpfe selbst versprechen ausgezeichneten Sport. Wir denken dabei an das Zusammenreffen von Riger (Mannheim) mit Jahn (Ludwigshafen) auf den Kurzstrecken; die Wurfwettkämpfe sehen Greulich und Thurn in enger Rivalität. Weiter seien noch Febr, Braun, Groß und Gröfle genannt.

Ebenfalls am Samstag und Sonntag legen die Jugendmannschaften des Postsporvereins in und der WZ die Übungen zur WM ab. Bei dieser Gelegenheit sei das Ergebnis der Post-Jugendlichen, das sie in erlesener Gesellschaft am vergangenen Wochenende in Frankfurt herausholten, nachzutragen. Hinter dem mit übertragenden Leistungen auswartenden Postsporverein München, der in Klasse A auf eine Punktzahl von 10 238 kam, sowie dem Postsporverein Berlin mit 9471 Punkten erreichte

Post Mannheim rund 8934 Punkte

vor Düsseldorf und Frankfurt. Ungefähr 900 Punkte beträgt die Differenz zwischen dieser Mannschaftsleistung und dem am gleichen Termin von den Jugendlichen des TB 1846 aufgestellten Ergebnis. Es bleibt abzuwarten, ob bei dem erneuten Versuch gegen die WZ eine Verbesserung gelingt.

Während sich in Neckarau die Frauen- und Jugendmannschaften von Jahn und WZ gegenübersehen, empfängt am Sonntagmorgen der TB 1877 Waldhof im Rahmen seiner 60jährigen Jubiläumsveranstaltungen die Senioren der Mannheimer Turngesellschaft zu einem Freundschaftskampf. Noch kurz vor „Landschaft“ finden wir also regen Betrieb bei einer Vielzahl Mannheimer Vereine.



Ausgezeichnete Leistungen bei den NS-Kampfsportleuten. Eine Ausnahme vom Schieß-Wettbewerb zum Modernen Fünfkampf in Nürnberg. Von 200 erreichbaren Ringen erreichten nicht weniger als 161 Teilnehmer die Zahl von 102.

Die Punktepiele der Handballer

16 Mannschaften der Bezirksklasse treffen sich in der Gauklasse...

TV Rot - TV Hohenheim

Hier treten sich zwei Kampfmannschaften gegenüber, die sich in einer Stunde das Leben recht teuer machen werden...

Die Bezirksklasse Gruppe 1, Staffel 1 startet mit vollen Sägeln in die Verbandsrunde...

- TV 98 Schwetzingen - Tgd. Laubendach
TV St. Leon - Germania Mannheim
TV Biernheim - Tschf. Käferthal
TV Friedrichsfeld - Tgd. Ziegelhausen.

Eine Voraussetzung, wer von diesen Vereinen den Sieger stellt, dürfte schwer sein, da die meisten Mannschaften noch nicht genug eingespielt sind.

Das gleiche gilt für die Bezirksklasse 1, Staffel 2. Auch hier volles Programm und interessante Gegenüberstellungen.

- TSG Kronau - Post-TV Mannheim
Tgd. Hohenheim - TV 07 St. Leon
TV Jahn Weinheim - Reichsb. Mannheim
Kurpfalz Redarau - Tgd. Neulussheim

Zum Schluss noch ein Wort an die Spieler. Seit jederzeit eintreten, daß ihr auf dem Spielfeld die Ehre eures Vereins zu wahren habt...

Also: „Ball frei, das Spiel kann beginnen!“

Termine der Kreisliga Mannheim

- Gruppe West
Sonntag, 19. 9.: Altludheim - Post Mannheim
Sonntag, 26. 9.: Brühl - Kurpfalz Redarau
Sonntag, 3. 10.: Altludheim - TV 1846 Mannheim
Sonntag, 10. 10.: TV 1846 Mannheim - Reichsb. Mannheim
Sonntag, 17. 10.: Altludheim - Kurpfalz Redarau
Sonntag, 24. 10.: Altludheim - Brühl
Sonntag, 31. 10.: Altludheim - Brühl
Sonntag, 7. 11.: Altludheim - Brühl
Sonntag, 14. 11.: Altludheim - Brühl
Sonntag, 21. 11.: Altludheim - Brühl
Sonntag, 28. 11.: Altludheim - Brühl
Gruppe Ost
Sonntag, 19. 9.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 26. 9.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 3. 10.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 10. 10.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 17. 10.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 24. 10.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 31. 10.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 7. 11.: Densbach - Rodenburg
Sonntag, 14. 11.: Densbach - Rodenburg

Kennjollen-Meisterschaft entschieden

Bereits in der zweiten Wettfahrt bei der Meisterschaft der Vierer-Kennjollen...

Die Zuständigkeit des Reichssportamtes

Eine neue Verordnung umgrenzt die einzelnen Aufgabengebiete

Vom Reichsminister des Innern wird amtlich mitgeteilt: Am April vorigen Jahres ist durch Erlass des Führers...

Als Hoheitsbehörde hat das Reichssportamt die Aufgabe, den gesamten deutschen Sport durch staatliche Leitung...

Kraft ausdrücklicher Anordnung erstreckt sich die Zuständigkeit des Reichssportamtes nicht auf den Luftsport, den Kraftsport...

Als wesentliche Aufgaben des Reichssportamtes hebt die Verordnung hervor die allgemeine sportproletische...

Boraussetzung für die Anspruchsnahme öffentlicher Veranlassungen z. B. der Steuerermäßigung und Fahrpreisverbilligung...

An ihrer Schlußbestimmung ermächtigt die Verordnung den Reichssportführer, die zur Durchführung der Aufgaben...

Gaionsschluß der Radfahrer in Mannheim

Der Deutsche Meister Haffelberg (Köln) ist am Start

Wenn am Sonntag die Sieger im Mannschafsfahren ihre Ehrenrunde fahren, wird man wohl auch vom Mannheimer Radfahrer sagen können: Ende gut - alles gut!

In allererster Linie ist man natürlich auf das Erscheinen und das Können des Deutschen Kima-tent-Fliegermeisters Haffelberg (Köln) gespannt...

Das 40-Kunden-Punktfahren am den „Ma-Preis“ wird sich bei dieser Befahrung zu einem schnellen und erbitterten Kampf auswachsen.

Die Jugend von Mannheim-Ludwigshafen kämpft in einem Fiegeerfahren, zu welchem für

die Endlaufteilnehmer je ein Sonderpreis zur Verfügung steht.

Einen guten Abschluß der Saison 1937 bildet sicher das mit 15 Mannschaften besetzte 150-Kunden-Mannschafsfahren.

Nach den vorgenannten Paaren verbleiben Roden-Kurzawa, Rimmig-Blappert, Kleinfor-Aneker und Hilbert-Blaf besondere Beachtung.

Würzburger Herbst-Regatta fällt aus

Die für kommenden Sonntag vorgesehene Herbstregatta in Würzburg fällt aus.



Wehrsport bei den NS-Kampfspielen Eine SA-Mannschaft beim 1500-Meter-Mannschafspatrouillenlauf...

Austragungsorte der Eichen-schildspiele

Für die Frauen-Hochspiele um den Eichen-schild stehen jetzt auch die Austragungsorte fest, nachdem die Paarungen bereits vor einiger Zeit bekanntgegeben waren.

Judo-Meisterschaften 1937

Von der Volkssportvereingung Hamburg werden in diesem Jahre am 1., 2. und 3. Oktober die deutschen Meisterschaften im Judo zum Austrag gebracht.

HB-Vereinskalender

Turnverein Mannheim von 1846, auf dem 1846er Platz: Samstag, 17. Ubr. Sonntag ab 9 Ubr. Rumpf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft...

Spielevereinigung Wm. Sandhofen e. V. Sonntag: 9 Ubr. gemischte Jugend - Waldhof, hier: 10.15 Ubr. Al-Jugend...

Mannheimer Fußball-Club Phönix 02. Samstag, auf unserem Platz: 17 Ubr. 1846 - 04 Ludwigshafen. / Sonntag, auf unserem Platz: 14.30 Ubr. großes Sol-festspiel...

Mannheimer Fußball-Club 1908 e. V. Sonntag: 1. Mannschaft - 1898 Seddenheim, 15 Ubr. dort; Erbslaga - 1898 Seddenheim, 15.15 Ubr. dort; Jung-lis - WfL Redarau, 10.30 Ubr. Solferwiese...

Spielevereinigung 07 Mannheim. Sonntag: 1. Mannschaft gegen Altlud, dort, 15 Ubr. 2. Mannschaft gegen Altlud, dort, 15.15 Ubr. Ermitz - Gedächtnis-mannschaft...

Voll-Sportverein Mannheim e. V. Reichsbühnen-Jugend: Sonntag, 17 Ubr. und Sonntag, 9 Ubr. Ab-fahrt nach Würzburg...

Sport-Club 1910 G. B. Mannheim - Altlud. Samstag: 17.30 Ubr. Alte Herren gegen WM. - Sonntag: 9 Ubr. Privatmannschaft gegen Phönix...

Sportverein Mannheim-Stadt e. V. Sonntag: 9 Ubr. Stadion, Privatspiel Stadt 1 gegen Betriebsportgem. 04, Lang 2. - Sonntag ab 9 Ubr. allgemeines Training...

Sportvereinigung 1884 Mannheim. Sonntag: 10 Ubr. und 14 Ubr. großes Turnieringen der Klassen Fantam, Heber, Leicht- und Weitergewicht.

Mannheimer Turnclub Germania. Sonntag: 8 Ubr. 1. Frauen: 9.45 Ubr. 2. Mannschaft: 11 Ubr. 1. Mannschaft: 14 Ubr. Schüler.

Ring- und Stummklub Eiche Sandhofen. Am Samstag findet in Sandhofen ein Freundschaftstreffen zwischen Eiche Sandhofen und dem Kraftsportverein Grohsmann statt...

Turnerschaft Altlud e. V. Samstag: 17.30 Ubr. Training der Aktiven, Abfahrt 16 Ubr. ab Ludwigs-burg. Sonntag: Sandhofen: A-Jugend gegen B-Jugend...

Fußballverein 03 Rodenburg. Samstag: 17.30 Ubr. 1846 - WfL Kurpfalz. / Sonntag: 9.30 Ubr. gem. Jugend - Werm. Friedrichsfeld: 13.30 Ubr. 2. Mannschaft - TV Rodendorf: 15 Ubr. 1. Mannschaft - TV Rodendorf...

Das Nationalfest der Pfälzer

Auftakt des „Derkemer Worschtmarkt“ - Frohe und genussreiche Tage auf den Brühelwiesen

Das berühmte und wohl meist besuchte deutsche Weinfest, der „Dürkheimer Wurstmarkt“ in Bad Dürkheim an der Weinstraße findet in diesem Jahre vom 11.-19. September statt. Auf den Festwiesen entspielt bereits die riesige Zelthalle, die in den letzten Jahren infolge des stets steigenden Besuches immer wieder vergrößert werden mußte. Das große pfälzische Volksfest übt eine unvorstellbare Anziehungskraft aus, nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch über die Reichsgrenzen hinaus.

Bereits im März sind aus Norddeutschland, aus dem Rheinland, aus dem Saargebiet usw. Zimmer für September bestellt worden. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß in diesem Jahre wieder mehr als 300.000 Besucher eintreffen werden, die in Bad Dürkheim Stunden rauschender Lebensfreude und unergieblicher Weinfröhlichkeit erleben wollen.

Bad Dürkheim, das Heilbad, das in den letzten Jahren einen großzügigen Ausbau erfahren hat, wird sich zum diesjährigen Wurstmarkt seinen alten Freunden in seiner völlig neuen Gestalt zeigen, denn man arbeitet in Bad Dürkheim noch eifrigst, um den letzten Bauabschnitt, das neue Kurparkhotel, zu vollenden.

Das neue Hotel wird zum Wurstmarkt eröffnet werden, damit wenigstens ein Teil der gewaltigen Nachfrage nach Unterkünften befriedigt werden kann. Das neue Kurparkhotel wird als die modernste Hotelanlage im Südrheinland anzusprechen sein. Eine besondere Einweihungsfeier wird die Kurverwaltung voranschicklich erst zum Beginn der neuen Kurzeit 1938 veranstalten, da bis dahin auch die neuen Parkanlagen und der gesamte Ausbau reiflos vollendet sein werden.

10 Kilometer Wurst werden gegessen
Daß der Dürkheimer Wurstmarkt nicht nur durch seine riesigen Weinlese und seinen umfangreichen Vergnügungsplatz zum größten deutschen Weinfest gehandelt wird, sondern daß er sich diese Anerkennung tatsächlich verdient hat, beweisen die ungeheuren Mengen von Wein und Wurst, die während dieses fröhlichen pfälzischen Volksfestes umgesetzt werden. Die Hunderttausende, die alljährlich aus allen Gauen den Dürkheimer Wurstmarkt in der fröhlichen Pfalz an der Deutschen Weinstraße besuchen, erleichtern die Dürkheimer Winzer um rund 300.000 Liter Wein. Und wenn wir die Wurst, die hierbei verzehrt werden, aneinanderreihen, so ergibt sich die stattliche Länge von 10 Kilometern.

Der „Dürkheimer Wurstmarkt“ wird in diesem Jahre wieder das gewohnte Bild bieten. Neben den bodenständigen 33 Weinständen (Schubfächlern) werden zwei riesige Weinhallen, zwei Bier- und zwei große Weinstände errichtet. Ferner ist wieder ein Zelt- und ein Rassegelb vertreten. Als Neuerung werden zwei Ausschankstellen für alkoholfreien Wein errichtet. Auf dem Vergnügungsplatz wird eine große Akterbahn aufgebaut, ferner der Seaster, der im vorigen Jahr so großen Anklang gefunden hat.

Seit einem Jahrzehnt ist auch erstmals wieder ein Kettenflieger zur Stelle. Neben diesem Karussell wird eine Geißerbahn, eine Raketendahn und zahlreiche Schau- und Akrobatikvorführungen für die zünftige Wurstmarktstimmung sorgen.

Die Straßen des Wurstmarkts sind teilweise erweitert worden, die Lichtanlagen und Illuminationen sind wesentlich verbessert. Die Wurstbuden sind ebenfalls zum größten Teil erneuert. Die Lauterbach ist nunmehr vollkommen kanalisiert worden und wird daher den Wurstmarktbetrieb nicht mehr beeinträchtigen. Die Zeltwirte haben wiederum große Musikkapellen verpflichtet und zwar die bekanntesten Blaskapellen des Gaugebietes. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß in diesem

Jahre auf dem Wurstmarkt nicht nur 1936er Weine ausgestellt werden, sondern auch ältere Jahrgänge, so daß auch in dieser Hinsicht jeder Geschmack befriedigt wird.

Die Eröffnung des Wurstmarktes findet wie üblich am Samstag, den 11. September, nachmittags 16 Uhr, statt. Die Zeltwirte werden mit ihrem Personal und ihren Musikkapellen den Auftakt mit einem Marsch durch die Stadt geben. Verschiedene Reichsfestwagen werden Reportagen vom Wurstmarkt senden.

Wenn der Septemberhimmel es gut mit den Pfälzern meint, kann der Rekordbesuch nicht ausbleiben. An uns Rechtsrheinischen soll es gewiß nicht fehlen. Wir zählen von jeder zum treuen Besucherkreis der weinstrohen Wälderstadt und ihres schönsten Jahresfestes.

Wein, Brot und Wurst

Der Markt auf den Brühelwiesen ist in mehr als einer Hinsicht das Fest des Pfälzer Weins. Karl Röber, der es ja genau wissen muß, hat die tiefere Bedeutung der Wurstmarkttag in launiger Art wie folgt umrissen:

„Das Spiegelbild der Pfälzer Art,
An unserer schönen, sonnigen Haardt,
Es ist in Kürze als Sentenz
Die fleischgewordene Quintessenz
Von Pfälzer Urart, Schwung und Leben
Der Kern-Ertrag vom Land der Reben.“

Die Strohballigkeit dieses Spruches mag jeder an Ort und Stelle nachprüfen. Was brauchen wir an dieser Stelle Erlebnismöglichkeiten vorzunehmen, die nur durch die „mollige Schlürflust“, wie sie an den Hängen der Haardt herrscht, naturgegeben sind.

Über tausend Jahre reicht die Geschichte des Marktes zurück. Damals wallten fromme Pilger nach zum Michelberg. Nach ihrer beschwerlichen Wanderung gelangten sie sich einer kräftigen Labung nicht abgeneigt. So ein guter Schoppen



Zeichn.: Edgar John

und eine handfeste Wurst ist nach getaner Pflicht eine Wohltat und eine Liebung, der man sich immer wieder bei Gelegenheit mit Vergnügen unterzieht. Mit den Jahren wurde ein Volksfest daraus, das sich zum Nationalfest der Pfälzer ausgewachsen hat.

Seit der Sanktionierung des Marktes durch Abt Heinrich vom Kloster Limburg ist zwar vieles anders geworden. Das Sinnbild für die Festtage blieb: Wein, Brot und Wurst.

Die Ballfänger gehen heute in die Hunderttausende. Der einige Schöppchen behaglich zwitscherte und eine Lage heißer Knackwürste hinter den Zähnen weilt, hat den Sinn der „Zentralkirchweih der Saarpfalz“ bereits zu erfassen begonnen. Eine goldene Himmelleiter der köstlichsten Spitzenweine ist die Lage über zu erklimmen. Wen wandelt nicht die Lust dazu an? Es gilt wieder einmal die Kostprobe zu nehmen in der Schatzkammer der Köstlichkeiten, die unser pfälzischer Weingarten zu vergeben hat.

„An Worschtmarkt an de Schubfächler,
Is alles grad wie umgewandt,
Bei Derkemer Wol un Worscht un Brot,
Bergigt mer all soi Laicht un Not.“

Wurstmarkt in Bad Dürkheim

Billig und sicher mit der

RHEIN-HAARDTBAHN!

Fahrpläne und Sonderfahrkarten zu 1.20, 1.10 u. 1 RM. (Kinder die Hälfte) im Vorverkauf



In Mannheim: Collinistr. 1, OEG Bahnhof, Stand-schaffner am Paradeplatz E 1

In Ludwigshafen: Pfalzautomat (am Pfalzbau), RHB-Agen-tur am Ludwigplatz, Wartehalle Schlachthofstr.

In Oggersheim, Ruchheim, Maxdorf, Fußgönheim und Ellerstadt bei den Agenturen.

Winzervereinshalle Bad Dürkheim

Leitung: Johann Karst

1935er Dürkheimer Spielberg Spätlese
1936er Dürkheimer Traminer Feuerberg
1936er Dürkheimer Hochbenn

Bekannte Küche • Eigene Schlachtung

Stadtkapelle Homburg-Saar • Leitung: Kapellmeister Viktor Schlemmer

Winzergendossenschaftshalle Bad Dürkheim

Leitung: Heinrich Langenbein

1935er Dürkheimer Hochbenn • 1936er Dürkheimer Spielberg • 1936er Dürkheimer Traminer Feuerberg

Kapelle: Motorbrigade „Kurpfalz“, Kaiserslautern • Leitung: P. Lies

Gutsausschank G. Zimmermann Pfälzerwaldschoesch

In meinem Anwesen Gaustraße 54 BAD DÜRKHEIM

Spensen und Getränke in bekannter Güte Wild und Geflügel - Parkgelegenheit

Anzeigen im Hakenkreuzbanner bedeuten Erfolg!

Garage W. Köhler

Schlachthausstr. 6 Adler-Dienst Einzelstellgelegenheit

Straußwirtschaft

Bringe meine in empfehlende Erinnerung Philipp Wagner vorm. Wolf Bad Dürkheim, Kirchgasse 9

Ganz Mannheim

hat durch das Hakenkreuzbanner erfahren, daß „Wurstmarkt“ ist.

Schloß-Café

am Kurgarten

Musik • Tanz Wurstmarktstimmung

Inhaber: Fritz Senft

Die Mannheimer treffen sich im Bierzelt bei Mütter Klingel

Ausschank Frankenthaler Brauhaus. Kapelle des Musikzuges des Reichsarbeitsdienstes Gruppe 252 Worms.



DÜRKHEIMER WURSTMARKT

am 11., 12., 13., 14. und 18., 19. September 1937

Das schönste Vergnügen ist, durch die Luft zu fliegen auf

Eckert's Kettenflieger

Günther's Spezialitäten gegenüber d. gr. Pab

Achterbahn

Geisterbahn



bringt

Auto-Skooter

mit dem neuesten Stromlinienwagen

Neu! Raketenfahrt zum Mond Neu!

Gottesdienst-Anzeiger Römisch-Katholische Kirche

Sonntag, 12. September
Chercher-Wartel - Jesuitenkirche, Sonntag: von 6 Uhr an Beichtgelegenheit...

St. Peter und Paul, Heidenheim, Sonntag: 6.30 Uhr Meesse, 6.30 Uhr Frühmesse...

Alt-Katholische Gemeinde

Schloßkirche, Sonntag: 9.30 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt...

Evangelische Kirche

Sonntag, 12. September 1937
Trinitatiskirche, 8.30 Uhr Frühgottesdienst, 10 Uhr Hauptgottesdienst...

Lutherkirche, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst...
Evangel. luth. Gemeinde (Dankoffenhauskapelle, F 7 29) Sonntag: 8 Uhr Predigt...

20 Uhr Versammlung - Schwinger Str. 90 (Stadt-Kommission)...
Gemeinschaft innerhalb der Kirche, Danz, Friede, K 4, 10...
Evangelische Freikirchen, Methodistische Kirche, 26...

Offene Stellen
Züchtige Hilfe für Haushalt...
Zücht. christl. Alleinmädchen...
Verschiedenes
Damenhüte...
Puhgeiß, 3005...

Leere Zimmer zu vermieten
Großes (1650) leeres Zimmer...
2 leere Zimmer...
Leere Zimmer zu mieten gesucht...

Zu vermieten
Schöne helle Wohnung (2 Zr.)...
3-Zimmer-Wohnung...
Sonn. 3-Zimmer-Wohnung...

Zu verkaufen
Speisezimmer...
Waldmaschine...
Damenrad 15...
Heizbare Auto-Boxen...
Herr.-Dam.-u. Mädchen-Rad...

Kraftfahrzeuge
Schwarzes Daimler-Benz 2,9 Ltr. Cabriolet...
Triumph 200...
DKW 300 ccm...
2 1/2 Tonnen Lastwagen...
1,2 Opel Cabr.-Limous.

Volksleben im Schwarzwald
137 Aufnahmen und 4 Farben-Photos von Hans Retzlaff...
Büch. Buchhandlung

Hakenkreuzbanner
Wie schnell es die züchtigen HB-Kleinanzeigen doch fertigbrachten...
Anzeigenannahme von 7.30 bis 19.00 Uhr

Möbl. Zimmer zu vermieten
Möbl. Zimmer zu vermieten...
Möbl. Zimmer zu vermieten...
Möbl. Zimmer zu vermieten...

Gebrauchte Radioapparate
Kaufgesuche
Gut erhaltenes Kinderfräulein...
Immobilien
Waldmark Almen neues Haus...

Oberringenieur Martin Graf
Nach schwerer Erkrankung, von der auch eine Operation Heilung nicht mehr zu bringen vermochte...
Mannheim, den 10. September 1937.

Führung und Gefolgschaft der Brown, Boveri & Cie. Aktiengesellschaft MANNHEIM.

Unsere Filmtheater heute

TOBIS Liebe kann lügen

Der neueste Großfilm mit **Karl Ludwig Diehl**
Ein Filmwerk, das mit künstlerischem Ernst behandelt, von ausgezeichneten Darstellern gestaltet und von großer Spannung ist.
Karl Ludwig Diehl - Dorothea Wieck
Jutta Freybe

Samstag: 2.45, 4.20, 6.25, 8.30 Sonntag: 2.00, 4.05, 6.10, 8.20
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ALHAMBRA

Heinz Rühmann In dem großen Lustspielerfolg: Der Mann von dem man spricht

3 große Komiker geben sich ein Stelldichlein!
Heinz Rühmann - Hans Moser
Gusti Huber - Theo Lingen
Heinz Salfner

Samstag: 4.00, 6.15, 8.30 - Sonntag: 2.00, 4.00, 6.15, 8.30
Für Jugendliche zugelassen!

SCALA

Nacht-vorstellung

Heute Samstag und morgen Sonntag abds. 11 Uhr
Adolf Wohlbrück - Renate Müller - Heinz Rühmann - Junny Jupp

WILLY FORSTS „Allotria“

Das ist -
Eine Spitzenleistung des deutschen Lustspielkino!
Ein Film, den man gesehen haben muß!
Ein Film, den man erlebt haben muß!

ALHAMBRA



Stadtschänke „Duellacher Hof“

Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat

Sodafontäne

die sehenswerte Gaststätte
für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken

Im Planken Keller Bier vom Faß!
Angenehmer, kühler Aufenthalt

Mehrere Damen können sich noch an unseren

Anfänger- u. Schüler-Tanzkursen

beteiligen. • Baldgefällige Anmeldungen erbeten:
TANZSCHULE STUNDEBEEK N 7, 8 Ruf 23006

Heute Erstaufführung!

EIN MEISTERWERK DES GROSSEN REGISSEURS KING VIDOR



Ein einmaliger Film.
In deutscher Sprache

Der letzte Alarm

Ein spannender großer Film, der ungeschminkt u. wahrhaftig Menschen von Fleisch u. Blut, Menschen mit allen Freuden und Sorgen des Daseins zeigt
Die Presse ist begeistert

Das schwarze Korps:
Ein Sturmwind fährt über das Parkett, rüttelt an den Herzen großstädtischer Platzmieser und schallt sich spontanen Einlad: King Vidors „Letzter Alarm“
Völkischer Beobachter:
Monumental ist der Schluß... dieser Schluß ist von solcher Dynamik, daß er spontanen Beifall auslöst.
Der Angriff:
Mit derartigen Spannungen geladen / sehig humorvoll

Großes Vorprogramm Jugend zugelassen!

Nur im PALAST

GLORIA SECKENHEIMERSTR. 13

Ab heute - nur im GLORIA -
Täglich 4.00 6.10 8.20 So. ab 2 Uhr



Marika Röck

spielt, singt und tanzt

Weitere Darsteller:
Paul Henckels
Georg Alexander
Elga Brink
Robert Dorsay

Regie:
Dr. Alwin Elling



„Die Liebe heiligt alle Mittel“. Das beweist eine junge und kecke Tänzerin, die sich sogar mit dem Onkel „verlobt“, um den Neffen heiraten zu können. Witz, Humor und eine groteske Situationskomik feiern Triumphe der Heiterkeit in diesem neuen fröhlichen Film.

Vorprogramm: **Unbekanntes China / Ufawoche**
JUGEND NICHT ZUGELASSEN!

Das Heimatspiel „Die groß' Glock“

von **Cornel Serr**
wird am Samstag, den 11. September, abends 7/9 Uhr und am Sonntag, den 12. September, nachm. 1/4 Uhr
auf dem historisch. Marktplatz zu Ladenburg

aufgeführt. - Bequeme Verbindung mit der OEG, Reichsbahn u. Autobus
Preise RM -80, RM 1.- und RM 1.50
Weitere Aufführungen jeden Samstag und Sonntag im September

CAPITOL

Sie lachen

wie bei „Kraich im Hinterhaus“
Retraut Richter, Jos. Eichheim
Fritz Kampers, Susi Lanner

„Meiseken“

CAPITOL

Heute Samstag
NACHT-Vorstellung 10⁴⁵
Einmalig
Claudette Colbert
In dem Millionen-Filmwerk:

Kleopatra

„Die Zauberin vom Nil“
Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag
Weiß Ferdl
„Alles wegen dem Hund“
Jugendliche zugelassen!

REGINA

Lichtspiele Mannheim-Neckarau
Das moderne Theater im Süden der Stadt

Heute Samstag „Peter im Schnee“

P. Hörbiger, Liene Nald
Traudi Stark
Wo. 6.00, 8.30 So. 4.30 Uhr

Heute Samstag abends 11.00 Uhr

einmalige
Sonder-Spätvorstellung
mit dem großen Erfolgstitel:



Barcarole

- Die Nacht der Erfüllung -
Der Film vom Wunder der Liebe

Die Menschen dieser Schicksalsnacht sind:
Gustav Fröhlich
Lida Baarova
Willy Birgel

UFA-PALAST UNIVERSUM

Benutzen Sie bitte den Vorverkauf an der Theaterkasse
Veranstalt. - Turck, Düsseldorf

Schmidt's Gaststätte

K 2, 18 Am Ring
Schöner Garten
Samstag u. Sonntag Verlängerung

Süßen Apfelmost

hergestellt täglich frisch
Erste Mannheimer Großkellerei
Gartenfeldstraße 41
Fernruf 529 28

Gustaf Gründgens ein Name v. Weltgeltung Sein Film „CAPRIOLEN“ ein Welterfolg!



MARIANNE HOPPE, GUSTAF GRÜNDGENS, FITA BENKHOFF, MARIA BARD, VOLKER v. COLLANDE
REGIE: GUSTAF GRÜNDGENS
BUCH: JOCHEN HUTH und WILLY FORST
MUSIK: PETER KREUDER
EIN GUSTAF GRÜNDGENS-FILM DER DEUTSCHEN FORST-FILM-PRODUKTION IM VERLEIH DER TERRA-FILMKUNST

Im Vorprogramm: Zirkusfiguren, Kulturfilm - In der neuesten Ufa-Tonwoche: Begeisterter Empfang des Führers in Nürnberg
Sa.: 2.45 4.15 6.20 8.30 - So.: 2.00 4.00 6.10 8.20 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

LIBELLE

Nur noch bis 15. September
Das große Eröffnungsprogramm
9 Weltattraktionen 9
Heute 10 Uhr: Tanz-Tea mit Kabarett
Morgen 10 Uhr: Familien-Vorstellung
Tischreservierungen: Fernruf 22000

Voranzeige ab 16. September
die Welt Sensation am Internationalen Variete
Dorochoff auf dem Trautonium!

Ballhaus

Mannheim, am Schloß
Sonntag, 12. September
von 19.30 bis 24.30 Uhr

TANZ

Eintritt: 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Café Börse

Samstag
Sonntag
Verlängerung • Konzert

National-Theater Mannheim

Samstag, den 11. September 1937
Vorstellung Nr. 9. Diese II Nr. 1
I. Sonderweise II Nr. 1
Zum ersten Male:
Hanneles Himmelfahrt
Oper in zwei Akte von Paul Graener
Libretto nach der gleichnamigen Dichtung von Gerhart Hauptmann, bearbeitet von Georg Graener.
Anfang 20 Uhr. Ende etwa 22 Uhr.

Hauptverleger:
Dr. Wilhelm Kattermann (z. Zt. Nürnberg)
Verleger: **Karl W. Hagenauer (z. Zt. Wehrmacht)** -
Ober vom Dienst: **Geinrich Wöhler**, Verantwortlich für
Innenpolitik: **Geinrich Wöhler**, für Außenpolitik: **Dr.**
Wilhelm Röhner; für Wirtschaftspolitik und Handel:
Wilhelm Röhner; für Kulturpolitik: **Friedrich Karl Haas**; für
Kulturpolitik, Feuilleton und Literatur: **Geinrich Schulz**
(z. Zt. Nürnberg); Verleger: **Dr. Wilhelm Röhner**;
für den Buchmarkt: **Geinrich Haas**; für Musik: **Karl W.**
Hagenauer (z. Zt. Wehrmacht); Verleger: **Friedrich Karl**
Haas; für Sport: **Julius Gg. Gehlert**; für die
Kunst: **Wilhelm Röhner** (z. Zt. Dr. Wilhelm Röhner); für
die Bilder die Weltanschauung: **Geinrich Schulz**,
Süddeutscher Berliner Mitarbeiter: **Dr. Johann v. Beer**,
Berlin-Redakteur.
Berliner Schriftleitung: **Hans Graf Reichard**, Berlin
SW 68, Charlottenstraße 15 b.
- Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten. -
Sprechstunden der Schriftleitung: täglich 16 bis 17 Uhr
(außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).
Druck und Verlag:
Sachsen-Zeitung-Verlag und Druckerei G.m.b.H.,
Schiffstraße 10.
Direktor **Kurt Schönwies**, Mannheim.
Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30 bis 12 Uhr,
(außer Samstag und Sonntag); Fernruf-Nr. für Ver-
lag und Schriftleitung: **Samuel-Nr. 254 21**
Für den Auslandsdienst verantw.: **Wilm. W. Schau**, Wilm.
Für die Zeit seit dem folgenden Preis:
Gefamantende Nr. 1. Ausgabe Mannheim Nr. 2.
Ausgabe Wehrheim Nr. 7. Ausgabe Schwetzingen Nr. 7.
Gesamt D.M. Monat August 1937 über . . . 49 000
davon:
Mannheimer Ausgabe über . . . 38 800
Schwetzingener Ausgabe über . . . 6 600
Wehrheimer Ausgabe über . . . 3 600
Ab 1. September D.M. wieder über . . . 50 000

Ein Häuserblock in neuem Gewand

Der Umbau des früheren Bernhardushofs vollendet / Ein schmuckes Glied in der Kette der Geschäftsbauten



Aut.: Hans Jütz

In Wochen heiliger Arbeit erhielt die Geschäftsfassade des früheren „Bernhardushofs“ ein neuzeitliches Gesicht

Seit Monaten schon wird an dem Hause K 1, 5, gearbeitet und die dort aufgestellte Bretterwand zeigte nur zu deutlich, daß hier Handwerker am Werke waren. Manchmal ließ sich auch ein Blick in die Baustelle werfen, wobei man feststellen konnte, daß hier wirklich umfassende Umbauarbeiten vorgenommen wurden. Nunmehr ist der Bau seiner Vollendung entgegengerückt. In Kürze dürfte sich jedem Mannheimer Gelegenheit bieten, zu sehen, was hier geleistet worden ist, nachdem man heute bereits die umgebauten „Schauburg-Lichtspiele“ in Augenschein nehmen kann.

Den früheren Bernhardushof mit der „Schauburg“ erkennt man nicht wieder. An der Vorderfront sind die riesigen Sandsteinsäulen verschwunden, die dem Bau wohl ein besonderes Gepräge gaben, aber in unserer Zeit keine Daseinsberechtigung mehr hatten, nachdem der Bau auf eine riesige Stahlkonstruktion gestellt worden war, die eine wesentlich bessere Ausnutzung des vorhandenen Raumes ermöglicht.

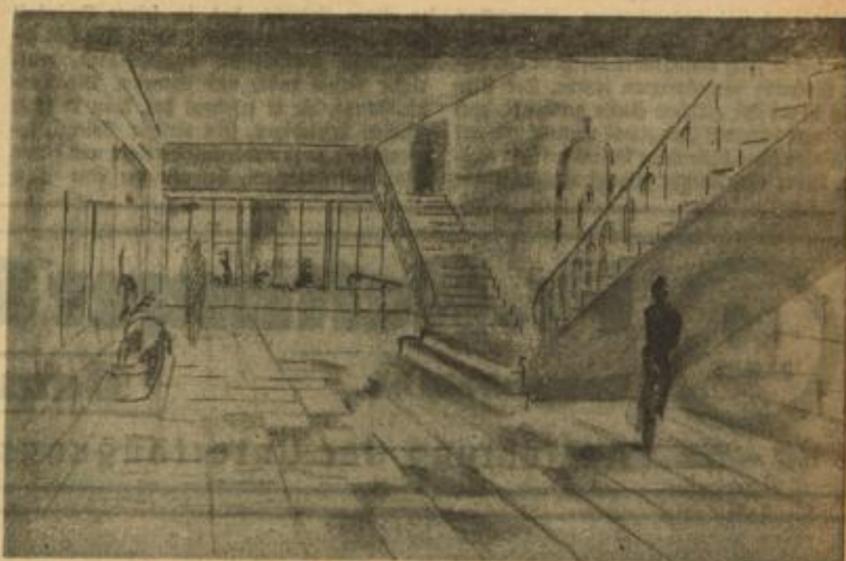
Die neue Konstruktion ermöglicht die Errichtung von sieben Läden, von denen jeder etwa die gleiche Größe eines der alten Läden hat. Sämtliche Ladenräume sind gleich gestaltet und weisen auch den gleichen Abstand voneinander auf. Durch die Ausschmückung der Vorderfront mit schwarzem Diabasmarmor ist eine einheitliche Wirkung erzielt, die noch durch die Verwendung von Leichtmetall erhöht wird. Weiterhin sichert die Neonbeleuchtung einen geschlossenen Eindruck.

Neue Geschäftsräume

Früher umfaßte das aus drei Häusern bestehende Gebäude nur drei Läden, zu denen noch das Lichtspieltheater kam. Obgleich die Läden größere Ausdehnung aufwiesen, waren

Die mittlere Eingang, der bisher schon zur Wirtschaft führte, aber sehr leicht übersehen werden konnte, ist zwar geblieben, wurde aber völlig der neuzeitlichen Gestaltung des gesamten Hauses angepaßt. Vor allen Dingen liegt der neue Eingang direkt in der Achse der Gaststätte, deren Zugang mit Metallfächer-Tonplatten ausgeschlagen wurde, wie man überhaupt diese Tonplatten in weitgehendem Maße als Wandbelag verwendete. Der Zugang fällt nun ohne weiteres auf, zumal ja auch der Eingang einen mit einem runden Oberlicht geschmückten und auf zwei Säulen ruhenden Vorplatz erhalten hat.

Die Gaststätte selbst ist so grundfänglich um-



Die Skizze zeigt das vornehme und ruhig wirkende Vestibül des von Grund auf neugestalteten Lichtspieltheaters

Zeichn.: Morke



Nürnberger Brauhaus-Keller

Spezialausschank vom Brauhaus Nürnberg der größten Brauerei Nordbayerns

Hauptausschank in Nürnberg: Städtischer Markkeller

Die preiswerte Gaststätte für Jedermann
Die gut bürgerliche Küche

Geschäftsöffnung

Hch. Jeion

K 1, 5b Fernruf 28194

Reiseartikel · Lederwaren · Fachmännische Bedienung

Rosen Schäfer

Johann L. Schäfer

Berufskleidung, Herren-Fertigkleidung

Mannheim, K 1, 5, Breitestraße

Fernruf 21139

Gg. Meerstetter

Waldhofstraße 130 · Ruf 50575
Gips- und Stukkateurgeschäft
Gerüstbau · Unternehmung

Gustav Walter

Glasmalerei und Kunstglaserie
Kleinfeldstraße 22 · Fernruf 43405

Blumenhaus Geschwister Karcher

Mannheim, K 1, 5

Fernruf 23567

auch nach Geschäftsschluß
Moderne Binderei und
Dekorationen zu allen
Gelegenheiten

Foto-Feige

jetzt K 1, 5 (Breite Straße)

BARBARINO jetzt auch bel der Neckarbrücke

Um den zahlreichen Freunden der Barbarino-Zigarren in der Neckarstadt eine günstige Einkaufsgelegenheit zu bieten, habe ich das seither im Hause D 4, 6 befindliche Ladengeschäft nach K 1, 5 verlegt.

Stadtruf

Spezial-Sortiment

Nr. 210 30 Pfg.
Nr. 220 12 Pfg.
Nr. 230 15 Pfg.
Nr. 240 20 Pfg.
Nr. 250 25 Pfg.
Nr. 260 30 Pfg.
Kisten zu 50 Stk.

Zweiggeschäfte in Mannheim:

D 1, 5, Paradeplatz
K 1, 5, Bernhardushof
O 4, 7, Strohmärkt
Q 1, 5, Breite Straße
Aug.-Anl. 5, geg. Palais-Hotel
in Ludwigshafen:
Ludwigstraße 63

BARBARINO

gestaltet worden, daß sie aber auch in gar nichts mehr an die früheren Räumlichkeiten erinnert. Sie wurde als Brauhauskeller umgestaltet, mit breiten und mächtigen Gewölben versehen, teilweise wurden auch Holzdecken eingesetzt. Ueber der Wandtäfelung, die sich in etwa mehr als einem Meter Höhe rings um die Gasträume zieht, sind von einem Nürnberger Künstler geschaffene Wandgemälde aus der Geschichte Alt-Nürnberg angebracht.

Ein Schmuckstück ist das Nebenzimmer, das in der gleichen Art wie das Hauptrestaurant gehalten ist. Der hier eingebaute Kachelofen erhöht das Empfinden von Gemütlichkeit und des Heimeligen. Die ganzen Räume sind in der Art einer altdeutschen Bierstube gehalten, wobei man rund um die Säulen des Gewölbes Bänke anbrachte und überhaupt alles auf den Charakter dieses Raumes abstimmt. Dazu gehören selbstverständlich auch die blanken Tische,

die hier stehen werden. Das heimische Handwerk ist jedenfalls bei der Ausstattung sehr zu Ehren gekommen. So sind die Beleuchtungsförper in schmiedeeisernen Leuchten untergebracht, die geschmackvoll dem Raum eingepaßt wurden.

Der Bedienungsraum, der früher sehr ungeschickt innerhalb der Gaststätte selbst stand, ist nun nach außerhalb verlegt worden. Durch einige weitere Umänderungen ließ sich darüber hinaus noch Platz gewinnen, so daß die Küche und die übrigen Wirtschaftsräume sehr vorteilhaft untergebracht werden konnten. Nach der Stadt zu liegen die großen Kühlräume, die ebenfalls mit den modernsten und neuesten Einrichtungen ausgestattet wurden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Nürnberger Brauhauskeller sich würdig in die Reihe der schönen und gern besuchten Mannheimer Gaststätten einreihen wird.

des Vestibüls, während sich rechter Hand ein Wandbrunnen befindet, der als ein sehr ansprechendes Schmuckstück bezeichnet werden darf.

Während man früher zur Empore der „Schauburg“ nur durch eine schmale Treppe gelangen konnte, führen jetzt rechts und links

an dem Wandbrunnen vorbei zwei breite Treppen nach oben.

Ueberraschung löst das Betreten des Zuschauerraumes aus, wo man es verstanden hat, aus der flach gewölbten Konstruktion ein ganz neues Lichtspieltheater zu schaffen, das in der Tat an einen tatsächlichen Neubau



So sah der große Saal im „Bernhardushof“ vor drei Jahrzehnten aus. Nach dem Weltkrieg vollzog sich die Umwandlung des Raumes in ein modernes Lichtspieltheater

Die „Schauburg“ nach dem Umbau

Aber auch das Lichtspielhaus „Schauburg“ erkennt man nicht wieder nach der Umgestaltung, die in solch umfassender Weise in den letzten Monaten vorgenommen wurde. Der Eingang ist an der gleichen Stelle geblieben, doch in seinem vorderen Teil etwas verstellt und auf die bisher schon bestandene Breite gebracht worden. Ueber eine Treppe gelangt man nunmehr

zu einem Vestibül, das in seiner Schönheit jeden Besucher beeindruckt. Mit hell geschliffenen Kunststeinen ausgeschlagen, wirkt dieser Raum ruhig und vornehm. Die Ausschmückung, die er erfahren hat, kann in jeder Hinsicht befriedigen. Ein riesiger Spiegel, begrenzt von zwei modernen Leuchtern und einem Blumenarrangement, betont die eine Seite



Fr. Hettfing & Sohn · Mannheim

Dammstraße 44

Bauunternehmung

Fernsprecher 53503

1897 — 1937

Ausführung der Unterfangungs-, Beton-, Eisenbeton- und Maurerarbeiten

Projektierung u. Ausführung der Licht-, Kraft- und Notbeleuchtungsanlage im Lichtspieltheater Schauburg, Restaurant und in den Läden

NEON-LICHTREKLAMEN RHEINELEKTRA

Techn. Büro Mannheim

Fernsprecher 28087

P 7, 25

Ausführung bei:

Schauburg, rot, grün, opal

Schäfer, dunkelblau

Jrion, signalrot

Barbarino, dunkelblau

Nürnberger Brauhaus - Keller
blau, opag

Die **Schaufensteranlage** liefert
Hans Hayer Glasermeister
M 5, 4 Fernsprecher 22241

SBG Süddeutsche Bewachungsgesellschaft mbH.
Mannheim, E 7, 14 - Fernsprecher 26688
— Seit Gründung arisch —

J. Biringer
U 6, 3 - Fernsprecher 23820
Zentral-Heizungen

STAHLBAUTEN
Genietet Geschweißt
Eisenwerk
GEBR. KNAUER
Mannheim Industriehafen

Senking Großkochanlage
Meiko Geschirrwash- und Spülmaschine
Lieferung durch
OTTO BENDER B 1, 3

Josef Kirsch, Mannheim
Projektierung u. Ausführung v. sanitären, Heizungs- u. Lüftungsanlagen
Fernsprecher 24543 - Nullsstraße 22
Ausführung der sanitären Anlage

BBC ELEKTROKÜHLUNG
Die gesamte elektrische Kühlanlage für die neu erbaute Bernhardus-Gaststätte wurde von **BBC** geliefert!
Wir liefern: Kühlanlagen jeder Art und Leistung, Kühlmöbel, Kühlschränke für Haushalt und Gewerbe von 90 bis 2400 Liter
Brown, Boveri & Cie A.G. Mannheim

50 000 Zeitungen verbreiten Ihr Angebot innerhalb unseres Leserkreises

Ausführung von
Wand- u. Bodenplattenbelägen
Baukeramische Arbeiten
— Ständige Ausstellung im Hause —
August Renschler
Schimperstraße 30-42 / Mannheim / Fernsprecher 51987-88

Lieferung und Ausstattung der Bühne einschl. der Bühnenvorhänge sowie der Portieren im Saal. Ausführung der Verspannungen und Verlegen der Teppiche

OTTO THIELE jr.
Gardinen, Tapezier- und Polstergeschäft
nur B 3, 8 Fernruf 25364

erinnert. Lediglich einige kleine Teile der Konstruktion, die ausgebogen sind, wurden abgerundet und mit einem Bimsverputz versehen, wobei eine harmonische Eingliederung in das Gesamtbild erzielt wurde.

Die Empore selbst ist völlig umgebaut. Durch die Verlegung der Logen konnte eine hellere Abflutung der Sitzreihen nach oben hin erreicht werden. Der Vorführungstraum wurde ebenfalls zurückgezogen, so daß sich die Empore frei und leicht dem Beschauer darbietet. Im Parkett hat es zahlreiche Veränderungen gegeben, die sich sehr günstig auswirken. So ist auch eine Logenreihe neu entstanden.

Man muß die neuen „Schauburg“-Lichtspiele schon gesehen haben, um wirklich beurteilen zu können, welche Neugestaltungsarbeiten hier vor sich gegangen sind, und wie sehr sich diese im günstigen Sinne ausgewirkt haben. Da man nun aber einmal am Umbau war, hat man auch gleich eine neue Apparatur in den Vorführungstraum eingebaut und selbstverständlich auch die Lüftungsanlage so gestaltet, daß sie den modernen Ansprüchen genügt und kein Besucher des Theaters mehr über Zugluft klagen zu führen braucht.

Was hier in dem K-Quadrat geschaffen worden ist, zeugt von großem Können unserer Bauhandwerker. Die Planlegung erfolgte durch den Architekten Morkel. Sie läßt an Großzügigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Räumlichkeiten haben eine bis ins Kleinste gehende Ausnutzung erfahren.

Man muß wirklich staunen, wie es gelungen ist, aus dem im Stil einer vergangenen Epoche erbauten Hause ein Gebäude zu schaffen, das dem modernsten Geschmack Rechnung trägt. Man braucht nur zu sehen, wie klar der Eingang zum Lichtspieltheater gestaltet wurde und wie geschickt die Treppen in dem Zugang angebracht worden sind. Während früher die Ankündigungstafeln für Filme meist auf großen Tafeln klebten und lediglich die Auswahlbilder in

Glastafeln untergebracht waren, finden wir jetzt die ganze Werbung in den geschmackvollen Vitrinen, so daß eine schöne Linie erzielt wird.

Wie umfassend die Neugestaltung ging, mag die Tatsache beweisen, daß auch die Kioskstände vom Lichtspieltheater einer Umwandlung vollzogen und modernisiert wurden. Ein Teil dieser Ausgänge führten vordem zu dem eigentlichen Hauseingang, und viele Besucher werden sich noch daran erinnern, daß man beim Verlassen der letzten Abendvorstellung durch die Kioskstände in den wenig hellen und verhältnismäßig unansehnlichen Hausflur kam. Das hat sich geändert. Denn der Hauseingang bildet ja zugleich den in hellstem Lichte erstrahlenden und sogar mit Koerndrehen ausgestatteten Zugang zum Restaurant.

Erwähnt werden soll noch, daß auch der Innendof des Gebäudeskomplexes, der durch die Gesamtanlage verhältnismäßig klein und somit stark überbaut ist, in den Umbau einbezogen wurde. Es wurde ein neuer Zugang zu dem Vorführungstraum des Lichtspieltheaters gebaut, so daß der Vorführer nunmehr über einen eisernen Steg in keinen Raum kommt und auch bei Brandausbruch sich über diesen feuerfesten Zugang jederzeit in Sicherheit bringen kann.

Eine gewaltige Wandlung hat der Gebäudekomplex in K 1 vom ehemaligen „Bernhardusdorf“ bis zur heutigen Form durchgemacht. Erbaut wurde der „Bernhardusdorf“ durch den Mannheimer Architekten Rudolf Lillessen im Jahre 1898. Die Einweihung des Hauses erfolgte am 16. Dezember 1900 und zwar war der große Saal, der im Jahre 1918 zu einem Lichtspieltheater umgebaut wurde, ein großes Bierrestaurant mit einer Bühne für Variété- und Theateraufführungen. Daß aus diesem Saal nach fast vier Jahrzehnten eines der modernsten Lichtspieltheater Mannheims und die Läden zu den neuesten der Stadt gehören werden, das hätte man sich damals wirklich nicht träumen lassen.

Gegenwärtig 40 000 Volkswohnungen

Erleichterungen der Reichsregierung / Senkung der Zinsen für Reichsdarlehen

Der Bau von Volkswohnungen bildet eine der vorrangigen Aufgaben der Reichsregierung. Darüber berichtet Ministerpräsident Brüning vom Reichs- und Preussischen Arbeitsministerium in der „Sozialen Praxis“ u. a.:

Die Absicht der Reichsregierung, die unter besonders ungünstigen Wohnungsverhältnissen leidenden Volksschichten aus Mietskasernen und Notwohnungen verschiedener Art zu befreien und sie, soweit möglich, wieder mit dem Boden zu verbinden, konnte mit der Kleinwohnung allein nicht verwirklicht werden. Abgesehen davon, daß der Vorrat an geeigneten und billigen Siedlungsgebiete durch den außerordentlichen Landbedarf für andere Zwecke an vielen Stellen erheblich zusammengeschrumpft ist, eignen sich nun einmal nicht alle wertvollen Volksgelassen zum Kleinstbau.

Aus diesen Erwägungen heraus hat die Reichsregierung im Jahre 1935 den Versuch unternommen, mit einer zweiten Maßnahme des Wohnungsbaues an die dritten Stadien der wertvollen Bevölkerung mit geringem Einkommen heranzutreten. Diese Wohnungen sind nach den Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums im Gegensatz zu den Mietskasernen der früheren Zeit, bevorzugt in Flachbauweise mit Garten oder Landzulage zu errichten, und zwar möglichst nicht für sich allein in Sonder- oder Klassenwohnungen für eine bestimmte Bevölkerungsschicht, sondern in Gemeinschaftswohnungen, in denen alle Volksschichten in gesunder Mischung beisammen wohnen können. Das Hauptgewicht ist bei den Wohnungen darauf gelegt, daß die Miete für die Familien mit geringem Einkommen auf die Dauer tragbar ist.

Die Maßnahme ist trotz mancher Hemmnisse in der Anfangszeit gut angefallen. Etwa 40 000 Volkswohnungen sind zur Zeit fertig oder im Bau begriffen. Durch die Entwicklung der Baukosten traten jedoch in den Gebieten mit lebhafter Bautätigkeit allmählich in zwei Punkten gewisse Schwierigkeiten ein. Einmal waren an zahlreichen Orten mit älteren Ödnern die Mieten trotz der Beschränkung in der Größe und Ausstattung der Wohnungen kaum mehr tragbar, zum anderen haben die bei Einbauung

der Baukostengrenzen erreichbaren Wohnungsgrößen die Unterbringung der linderreichen Familien, denen doch in erster Linie geholfen werden sollte, erschwert. Aus diesen Gründen hat nunmehr der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister eine Reihe von Vergünstigungen bei den Zinsfüßen und der Höhe der Reichsdarlehen sowie bei den Baukostengrenzen eintreten lassen.

Das Reichsdarlehen (Hauptdarlehen), das als nachteilige Hypothek hinter der auf dem freien Kapitalmarkt zu beschaffenden I. und II. Hypothek — für die letztere kann eine Reichsbürgschaft übernommen werden — gegeben und das bei 90 Prozent des Bau- und Bodenwertes auslaufen kann, wird erforderlichenfalls von bisher 1000 auf 1500 M je Wohnung erhöht. Die Zinsen für das Reichsdarlehen werden von 4 Prozent auf 3 Prozent gesenkt. Um tragbare Mieten zu erzielen, kann dieser Zinssatz zunächst für 5 Jahre auf 2 Prozent und in besonders liegenden Fällen, namentlich bei linderreichen Familien und in Not- oder Grenzgebieten, bis auf 1 Prozent gesenkt werden, wenn die auf eine Wohnung im Durchschnitt entfallende Wohnfläche 34 Quadratmeter und bei linderreichen Familien 42 Quadratmeter nicht wesentlich übersteigt. So wird es möglich sein, viele Zinsverbilligung im allgemeinen der Dreiraumwohnung und — bei linderreichen Familien — der Vierraumwohnung zugute kommen zu lassen.

Um die Mietbelastung der linderreichen Familien noch weiter zu ermäßigen, wird bei den Wohnungen für linderreiche Familien ein zinsfreies Zusatzdarlehen gewährt. Es beträgt bei vier zum elterlichen Haushalt gehörenden Kindern 300 M je Wohnung und kann bei größerer Kinderzahl um 100 M für jedes weitere Kind erhöht werden. Zur Unterbringung von Familien mit besonders vielen Kindern sind bisher schon ausnahmsweise 2 Wohnungen zur Verfügung gestellt worden. Das läßt sich gerade bei den Volkswohnungen mit Einliegerwohnung leicht ermöglichen. In diesen Fällen, die nicht sehr zahlreich sind, hat die Gemeinde notfalls aus Fürsorgemitteln Beiträge zur Miete geleistet.

J. Fr. Morkel, Architekt, Mannheim

L 11, 19 - Büro: L 10, 7
FERNSPRECHER 24364

August Roth INHABER: Edmund Roth Mannheim

Jungbuschstraße 20 GIPSER- UND STUKKATEURGESCHÄFT Fernsprech-Anschluß 22560
Ausführung sämtlicher Rabitz-, Stuck- und Verputzarbeiten im Kino, Kellerrestaurant und in den Läden

NEON-LICHTREKLAMEN
Firmenschilder Metallbuchstaben
HCH. ROHR ING. Bellstraße 11
Fernruf 20504

KARL WOLFF
Spengler, Installationen, sanitäre Anlagen
Waldenstr. 18 - Fernruf 42838
Ausführung der Spenglerarbeiten

Karl Klein & Sohn
H 4, 9 Fernruf 23526
Ausführung der Schloßer- u. Anschlagarbeiten sowie der ichtmedelernen Beleuchtungskörper im Restaurant

2x erscheint das „HB“ täglich

Krüger & Eberle
Malereibetriebe
Mannheim-Ludwigshafen

Holzbau Franz Spies
Fruchtbahnstraße 4 Fernruf 24246
Zimmerer, Schreinerer und Glaserer
Ausführung von Zimmerarbeiten

Karl Körner
Malermeister
Wohnung: Sophienstraße 14
Werkstätte: Meerfeldstr. 65
Fernruf 40088

Ladenbesitzer! Architekten!
Bemittelte Käufer bevorzugen nur vornehm ausgestattete Geschäfte
Den ersten und nachhaltigsten Eindruck der Vornehmheit aber gibt die neuzeitliche Geschäftsfassade aus Lysilber. Erhöhen Sie deshalb bei Neu- oder Umbauten die Zugkraft Ihres Hauses durch die formvollendeten Schaufensteranlagen und Geschäftsfassaden der bekannten Spezialfirma
Heinr. Kahl & Co., Aschaffenburg
Für das Haus K 1, 5 lieferten wir alle Schaufensteranlagen, Schaukästen und Türen aus veredeltem Lysilber

August Kiefer Ausführung der Schreinerarbeiten
Werkstätte für Möbel und Innenausbau - Burgstr. 35-37

Steinwerk August Köstner u. Sohn
Bildhauerei / Steinhauerei / Kunststeine
Mannheim, Suckowstraße 6 - Fernsprecher 42767
Lieferung der Fassadenverkleidung und der Wandverkleidung in der Wandelhalle, sowie Lieferung der Treppen

Unser großes Eröffnungsprogramm

Der Roman
einer großen Liebe

Luise Ullrich Viktor de Kowa
spielen die Hauptrollen in dem Großfilm der Terra-Filmkunst

„Versprich mir nichts“

Zur festlichen Eröffnung unserer Schauburg
haben wir dieses Filmwerk gewählt, das seit Wochen in Berlin, Minden u. Stuttgart bei Publikum u. Presse mit größt. Begeisterung aufgenommen wurde

Luise Ullrich
als Monika Pratz gehört zu den schönsten Leistungen dieser genialen Schauspielerin

Viktor de Kowa · Heinrich George · H. v. Meyerind · Regie: Wolfgang Liebeneiner
In den weiteren Hauptrollen: Will Dohm · Charlotte Daudert

Heute festliche Premiere!
Eine der besten Filmkomödien, die sich in der letzten Zeit vorstellten! Berliner Illustr. Nachausgabe

Im Vorprogramm: Neueste Deutglomode und Kulturfilm: „Welt ohne Weg“

Anfangszeiten: Samstag: 2:15 4:30 6:30 8:40
Sonntage: 2:00 4:10 6:20 8:35

Für Jugendliche nicht zugelassen!

SCHAUBURG K 1,5 · Breite Straße

In der
grün gestri
zen darin
„Eine
meinte die
energisch
die feilen
Viola lang
nach.
Die Bän
wenn wir
men in jäh
hüften, sp
hervorrag
ein gebra
Stad und
riehende
derfräulein
auf den K
dasfelde!
„Gehn
und betrac
auf dem
groß wie
undgründ
strengstens
dent. Punt
gerade der
melpfeife,
ach! und
dehn; und
humpelte
Ich langte
und frant
„Dö“ m
wie: „Ru
mit dieser
anzufangen
„Bleibe!“
Da jag
Und das
auch immer
Da warf
Soud.
Jetzt lie
maß ender
bernehmen.
unruhig
blubberte
„Du soll
Zunge!“
„Warum
Zöpfe stog
„Dor wi
Krieg ist
Und dann
bald gar n
die Leute
gibt's schon
mit tränen
man die
wegwerfen,
mahlen, ja
ten; und
Erzählung
„Richard
teate die
den Schö
Richard
vor, aber
set sie do
die Dide, n
„Zitronen
nimmt die
Und nun
und ich erf
Aber das
wir hätten
sammeln
auch auf d
schöne, die
Nach ei
Schätze zu
schen deut
„Und ich
Viola.
„Ja, aber
Sie leben
frau, und



Deutsches Leben

Jahrgang 1937
Folge 37

Sonntagsbeilage des Hakenkreuzbanner

Zaubercaffee

Von Mario Heil de Brentani

In der Anlage am Main bildeten drei lange, grün gestrichene Bänke ein offenes Biered, mitten darin war ein kleiner Kasten hingelockt.

„Eine Sombstaut war gewesener gewesen!“ meinte Viola und warf, wie immer, wenn sie energisch auftreten wollte, mit kurzem Schwung die feilen kleinen Zöpfe über die Schultern. Viola langweilte sich heute, und ich tat es ihr nach.

Die Bänke waren vollbesetzt wie immer, wenn wir in die kleine Anlage kamen. Alte Damen in schwarzen Mänteln, über denen Kapottbüchsen, spitze Nasen und komische Stabdrücken hervorragten, beugten sich über Strickarbeiten, ein gedrückter Herr lächelte sich auf seinen Stuhl und blickte mit kurzem Nicken kleine, schwarze Tabakswolken vor sich hin, ein Kinderkränlein wiegte ein beideres kleines Kind auf den Armen — das war an jedem Tage daselbst!

„Gehn wir wieder weg!“ schlug Viola vor und betrachtete peringschäpzig die Emaillefaß auf dem Kaffeetisch; die war beinahe ebenso groß wie der Kasten und verführte in ganz unbegründeter Aufregung, das Bettreten werde strengstens geahndet. Der Herr Polizeipräsident, Vankum, schlug! — Aber da erhob sich gerade der kleine dahjende Herr mit der Stummelpfeife, sagte einmal lang und schmerzhaft aah! und dann gleich hinterher zweimal gedehnt und in sein Schicksal ergehen ah, ah! und humpelte davon, — wir hatten einen Sipplab! Ich langte mir eine Kofkastanie aus dem Sack und kramte das Taschenmesser hervor.

„Hö!“ machte Viola kurz. Das hieß soviel wie: „Nun, lieber Freund, was gedenkst du mir dieser hübschen, netten runden Kofkastanie anzujagen?“

„Weiß!“ erklärte ich ebenso kurz. Da zog Viola eine Frage und sagte: „Och!“ Und das hieß ungefähr: „Nun, dir fällt auch immer nur daselbst ein!“

Da warf ich die Kastanie wieder in den Sack.

Jetzt ließ sich die dicke Dame mit dem niemals endenwollenden Strickstrumpf neben uns bemedeln. Sie hatte bereits einige Male beunruhigt ihren Kopf zu uns hingedreht und blubberte nun aufgebracht:

„Du solltest das nicht so einfach wegwerfen, Junge!“

„Warum denn net?“ fragte Viola, und die Zöpfe flogen.

„Ihr wißt wohl nicht, daß seit einem Jahr Krieg ist, he?“ fragte die Dicke zornig zurück. Und dann erzählte sie uns anschaulich, daß es bald gar nichts mehr zu essen gäbe, wenn sich die Leute nicht einträuen wollten. „Und Kaffee gibts schon ganz bald nicht mehr!“ höhnte sie mit tränenerfüllter Stimme, und darum muß man die Kofkastanien und die Sichel nicht wegwerfen, sondern man muß sie rösten und mahlen, jawohl, durch die Kaffeemühle mahlen; und dann gäbe es noch ein Mittel zur Erhöhung des Wohlgeschmacks...

„Nicht!“ piepte ihre dünne Nachbarin und legte die Stricknadeln einen Augenblick lang in den Sack. Die Dicke schüttelte den Kopf, nein, Nahrung sei falsch. „Nahrung!“ schlug eine andere vor, aber es stimmte wieder nicht, überhaupt sei sie doch gerade am Reden, meinte gereizt die Dicke, man sollte sie doch ausprechen lassen.

„Zitronensaft!“ rief wieder die Dünne, das nimmt die Schärfe... Und nun zankten sich die beiden und Viola und ich erluden niemals, wie der Zufall hieß.

Aber das war ja gewiß nicht weiter schlimm; wir hatten eine Beschäftigung gefunden und sammelten schon eifrig auf den Wegen und auch auf dem polizeilich verbotenen Kaffeebank die schöne, dicke, runde Kofkastanien auf.

Nach einer halben Stunde war Violas Schürze zum Ueberlaufen voll, und meine Taschen deuteten sich zu grotesken Klumpen.

„Und jetzt mache mir den Kaffee!“ frohlockte Viola.

„Ja, aber bei uns dadam, Viola!“

Sie lehnte ab. Sie sei ja schließlich die Hausfrau, und Männer verständen nichts vom Ko-

ffen, und ganz kleine Männer mit kurzen Dolan schon gar nichts! Und darum werde der Kaffee bei ihr gemacht. Aus.

Mutter Weber machte runde Augen, als Viola ihre Küche beschlagnahmte, aber im Hinblick auf die Auswirkungen der schrecklichen englischen Hungerplöde verließ sie keufend das Feld ihrer Taten, und Viola stemmte mir die Kaffeemühle zwischen die Arme. Aber halt! Erst die eiserne Pfanne her... und ordentlich Holz in den Herd geklopft! — Dann zerschneid Viola die Kastanien in viele kleine Würfel, warf sie in die heiße Pfanne und röh vor Spannung die Augen weit auf. Vortrecht und leile zitternd hingen die Zöpfe...

Es dauerte nicht lange und Mutter Weber kam schon schnuppernd in die Küche:

„Kinder, das riecht ja wie wirtlicher Kaffee!“

Nicht, der Duft gerösteter Kaffeebohnen drang uns verbeihungsvoll in die Nasen, und Viola schnitt und röhete, daß die Rauchschwaden sie wie die seltsame Bibbia einhüllten. Dann trat die kleine Kaffeecorset in Funktion. Ich ließ den altmodischen braunen Kaffee nicht eher aus den Arnen, als bis Mutter Webers japanische Kaffeeseife bis obenhin gefüllt war. Dann laut ich mir puterrotem Gesicht und lahmen Armen in die Sojafede in der „Guten Stubb“ und wartete auf den Kaffee. An dem dazu geddrigen Turst sollte es bei mir nicht fehlen!

Nach zehn Minuten kam Viola freudbeladend ins Zimmer, und mir ihr die dickbauchige Riesenkaffeekanne, die noch von Mutter Webers Aussteuer stammte.

Es war ein feierlicher Augenblick, als Viola den brodelnden Strahl in die Tassen fallen ließ. Erst als alle drei Tassen gefüllt waren, dursteten wir den Zaubercaffee kosten, den die weiße dicke Dame mit der Stabdrücke und dem Kapottbüchsen auf der Anlagendank ersonnen hatte. Und wir dachten voll Ehrfurcht: Geleibt sei die dicke Dame!

Wie auf Kommando legten wir die Tassen an den Mund.

Und dann setzten wir sie ebenso rasch wieder auf den Tisch.

„Pfu — —!“ sagte Mutter Weber, aber sie sprach es nicht zu Ende, sie sah Viola mit den Tränen sämpfen und lächelte — wie das bei guten Wittern so ist — den schwäbischen Turz, den in diesem Augenblick zwei Kinderberzen vom heldischen Siege über die Hungerplöde hinab zur kläglichen Lächerlichkeit taten.



„Aufenthall“ auf dem Heimweg

Der Spieler, wie er im Buche steht

Von Brund Brehm

In der Gefangenschaft, in Bugaruslan, in der Zariarei, war ich, mir nichts, dir nichts, in eine Spielergesellschaft geraten. Wir hatten ein recht merkwürdiges Quartier; ein kleines Haus, Strohdäcke in den leeren Zimmern auf dem Boden, und überall ein Duff, der sich nicht derausläuten ließ. Ein auf die Kerden gedender Duff. Das Haus war vor unserm Einzugs nämlich ein Freudenhaus gewesen. Die Mädchen und die Freuden, die Lotterdellen und die Lotterduben waren fort, der Duff aber war geblieben.

Vielleicht lag es an diesem Duff, daß niemand schlafen konnte. Im ganzen Hause gab es einen einzigen Tisch, an dem saßen wir mittags und spielten wir abends, und nicht nur abends, denn wir legten uns gewöhnlich erst gegen Morgenstunden nieder. Ein deutscher Bijouhändler hatte einen Knobelbecher, wir spielten Lustige Sieben, wir lebten, hielten Pant und würfelten und ich muß sagen, daß ich dabei buchstäblich die Hosen verlor, und nicht

nur sie, sondern auch meinen Koffer und meine Wäsche. Ein dadrischer Hauptmann, der sich Schlag acht Uhr abends stets mit den besten Vorsätzen niedergelegt hatte, kam immer erst gähmend so gegen zwei Uhr an den Tisch, leckte, würfelte und verlor, leckte und ging nach einer Stunde wieder schlafen. Einem Fabrikier aus Kärnten half ich hin und wieder aus. Im Jahre 1920 kam auch er über Sibirien zurück und schrieb mir folgende Karte: Sachsenburg, 12. 9. 20. Lieber Kamerad! Du nun endlich aus der sibirischen Gefangenschaft zurückgeführt. In Erwidlung meiner Schulden muß ich dich bitten, mir bekannt zu geben, was ich für die bei der „Lustigen Sieben“ in Bugaruslan freundlich vorgestreckten sechs Rubel an Kronen zurückzahlen darf. Wir hatten damals absolut nichts ausgemacht. Und nach deutlichem Rurs läßt sich nicht gut berechnen, da der Rubel überhaupt keinen Wert hat und die Krone nahe daran ist. Sei so lieb und schreibe mir Deine Meinung.“

Diese Karte habe ich aber erst im Jahre 1935 mit einem großen Eimer Honig und einer Riesenschwarze Speck bekommen, denn im Jahre 1920 lebte ich in Schweden und die Anfrage hatte mich nicht erreicht. Dies ist wohl der treueste Schuldner gewesen und der sächsische Gewinn. Es ist mir nie wieder vorgekommen. Dieser Fabrikier ist heute in Kärnten wohlbestallter Oberlehrer, aber die Spielernächte in Bugaruslan sollen er nicht vergessen zu haben. Nach dem Verlust von Hob und Gut war die größte Gefahr ein tartarischer Posten, der auf den unseligen Einfall gekommen war, Deutsch zählen zu lernen. Wenn nun hin und wieder einer der Spieler aufleben und über den Hof geben mußte, je höher man spielte, desto öfter mußte man geben, dann hielt ihn der Posten an, drohte, wenn man sich drücken wollte, mit dem Gewehr und zahlte bis hundert. Mancher Mann in seiner Not hatte es nicht einmal bis fünfundsiebenzig ausgehalten. Meinen Koffer gewann ich beim großen

Wettrennen in Großwardein wieder zurück. Die Ungarn hatten das groß aufzuziehende, wackeren, Pappendackelstößen und unendlichen Geschrei.

Später, in Kossau, als wir auf den Austausch warteten, machten wir uns aus einem Tortendretchen eine Roulette, ich hatte das Spiel schon etwas gelernt, ich setzte nicht mehr so blöde, obwohl mir der ungarische Oberleutnant von A. sagte: „Wahn Siedar, Du spielst wie ein Pfändwärter!“ Dieser Mann war der richtige Spieler: eines Tages kam er, ein Kartenspiel zwischen dem mageren, langen und heißen Fingern seiner zerflossenen Hand haltend, an mein Bett und sagte: „Schon gültig! Ich kann schon wieder die Karten daltian!“

Seit der Gefangenschaft habe ich fast nie mehr gespielt. Umänkt aber haben Freunde bei uns das Rummb eingeschleppt. Ein dummes, ein langweiliges Spiel. Nach erfolgten Erklärungen erst begriff ich, konnte ich die Kartendretchen nicht unterhalten. Aber man hat mehr Blätter in der Hand als ein Trutbadn Feder im Schwanz. Man muß zählen und rechnen, ich wurde schläfrig und müde davon. „Rinder“ sagte ich, „was ist das für ein Hammer-Spiel da war Roulette mit dem Tortendretchen und Lustige Sieben ein Zeit dazugan.“ — „Gut“, sagte mein Freund, ein Jurist, — es ist wichtig, wie man gleich leben wird, festhalten, daß er ein Jurist, und noch dazu ein Jurist bei Gericht ist — „du willst unbedingt balabieren, das nächste Mal will ich Dir es zeigen.“

Am nächsten Sonntag kam er wieder, zeigte die Karten aus und legte ein dickes Buch vor sich hin. „Was was willst du spielen?“ „Jagend etwas, wobei man nicht einschläft und nicht die ganze Hand voll Karten haben muß.“

„Gut“, sagte er und schlug in dem dicken Buch nach, „hier stehen die Regeln der verbotenen Spiele. Wenn du wenig Karten hasten willst, dann spielen wir Poker.“ Was das für ein Buch sei, wollte ich wissen.

„Das Strafgesetzbuch.“ Ich mußte lachen: „Das nenne ich nach dem Kataklysmus die Sünden lernen.“ Und wie früher vor einem Duell sagte ich: „Ich mache die Herrn aufmerksam, daß sie im Begriffe sind, eine ungeschickte Handlung zu begehen.“ Und darum wollten wir dieses lädne Spiel beginnen, aber leider war die Beschreibung im Strafgesetzbuch doch nicht so genau und vollständig, daß es nach ihr zu einem gemütschen Spiele hätte kommen können, gewisse Feinheiten fehlten, gewisse Zweifel waren nicht gänzlich behoben, gewisse wichtige Fragen offengelassen. Unter Nachgrübeln und Deuteln verstrich die Zeit und ich glaube, unter Jurist deutete zum ersten Male einiges Mißtrauen gegen dieses grundlegende Werk der Rechtsfindung. Da er aber ein äußerst gründlicher Mensch ist, erschien er eine Woche später mit einem Buche von Jack London und der Blaque-dame von Puschkin, um mir daraus vorzulesen, wie unerträglich spannend eben diese Spiele sein können, wenn man sie nur richtig spielen kann. Ich entsann mich noch des „Spielers“ von Dostojewski, wir gaben uns rechtliche Räte, wir zogen das Strafgesetzbuch zu Rate, wir nahmen mehrere schöne Anläufe, aber meine Frau wurde dabei von einer solchen Schlassucht befallen, daß wir es bald wieder ließen. Unser Freund beteuerte zwar wiederholt, daß, wie Jack London schreibt, bei diesem Spiele Haus, Hof, Kind und Pferd verpielt werde, nur die Dunde bediente man, warum, habe ich vergessen, aber ich muß schon sagen, ich habe nichts davon verpielt. Immer noch sehne ich mich nach der lustigen Sieden von Buguruslan, die auch der zähnsenende tartarische Posten mir nicht verleben konnte.

Der Bockstall

Eine Pfälzer Anekdote von Oskar Bischoff

Das waren schlimme Zeiten, in denen der eine dem anderen mißtrauen mußte, da die Pand-leute zur Erntezeit neben dem Schrotterfah das Schwert hängen hatten, um einen Ueberfall ir-gend eines heute- und raufstüchtigen Ritters auf freiem Felde — was nicht selten vorkam — abzuwehren zu können, und sich die kleinsten Städte mit Ringmauern, Gräben und Türmen umgürte-ten, damit die Menschen in den engschlüchtigen Gassen sorgloser und sicherer leben könnten.

Am einem Frühjahrsstuge jener unruhigen Zeit belagerte ein kampflustiger Ritter mit sei-nem Fähnlein freitbarer Mannen das Städt-chen Annweiler in der Pfalz. Die Obstkäule im städtischen Anger standen in verschwenderi-scher Blütenpracht, als die ersten Steinflugeln gegen Mauern und Türme prallten. Doch die waren so fest und dick gebaut, daß sie einer tage- und wochenlangen Kanonade standhalten konn-ten, ohne großen Schaden zu leiden.

Draußen lärnten die Spägen in den Kirsch-bäumen und saßen sich gütlich an der überreifen Frucht — und der Feind lag noch immer vor der Stadtmauer. Konnte er mit Gewalt sein Ziel nicht erreichen, so wollte er die Stadt aus-hungern: einmal mußte jeder Vorrat an Brot und Fleisch zu Ende sein — allzu lange konnte es ja nicht mehr dauern.

Der wilde Ranz — so hieß der Ritter in der Gegend — hatte mit seiner Vermutung nicht un-recht. Indes seine Mannen nach Herzenslust schmaussten und zechten und ihre Besten zoll-

weise ausstüpfen, um den vollen Bäuchen mehr Platz zu schaffen, schnürten sich die Wächter auf den Zinnen und die eingeschlossenen Bürger die Leibriemen fester, damit sie den Hunger nicht so spürten.

Schon traten die Belagerer zusammen, um zu beraten, ob es nicht vorteilhafter wäre, sich zu ergeben als elendiglich zu verhungern. Alle Köpfe blieben schon seit zwei Tagen leer und in den Ställen, wo sonst fette Schweine behag-lich grunzten, war es längst schon still wie auf dem Kirchhof.

In höchster Not kam ein Schneider auf eine gar sonderbare Idee: Eiligst ließ er sämtliche Leute der Bader-, Schneider- und Kürschner-zunft zusammenrommeln, gebot den Barbieren die Bärte aller Schneider zuzustutzen, die sich dann von den Kürschnern in die inzwischen aus allen Winkeln herbeigezogenen Ziegenböcke ein-nähen ließen. Augenblicklich verwandelte sich so die düppendköpfige Zunft der Schneider in eine stattliche Herde „künstlicher“ Ziegenböcke, die auf gewisse Entfernung von echten nicht zu unter-scheiden waren.

Am selbigen Abend vollführten sie auf der Stadtmauer einen wahren Bockstanz, wie es besser die Heren auf dem Broden nicht tun kön-nen, hüpfen und sprangen über die spärlichen Grasbüsche, raunten sich gegenseitig an, dochten so übermütig, als läge ihnen das alles sozusagen im Blute.

Die Belagerer sahen entsetzt das Schauspiel.



M. Froebst: Arbeitskameraden

Und als man den Ritter auf das viele lebendige Fleisch dort droben aufmerksam machte, wurde er grün und blau und wieder grün vor Zorn.

Boll Bat, da er sich nun in seiner Hoffnung getäuscht sah, daß die hinter den Mauern ausgehungert seien, gab der Wilde Ranz die Bol-sung zum Abzuge, indem er mit seiner Hären-stimme schrie, daß es aus den benachbarten Wäldern vielfältig wieder zurückkam:

„Fort, Fort! ... Das ist ja der reinste Bock-stall!“

Die tapferen Schneider hatten durch eine List ihre Vaterstadt gerettet, an der durch Jahr-hunderte das Wort „Bockstall“ hängen blieb und das von den Südpfälzern auch heute noch als Draziaude gerne angewandt wird.



Der Angler

Federzeichnung von Willibald Kraus

Kleinigkeiten vom Zoll / Von Alexander W i r h

Kam da eines Tages ein etwas verblühtes Fräulein aus dem Bienenland über die Kreuz-linger Straße zu Konstantin gegangen und wollte über die Zollpforte hinweg den Schritt in die Schweiz tun. Das ist ein schöner, lohnender Ausflug; denn von den Hügeln, die Kreuz-lingen, die erste Schweizer Stadt umschäumen, hat man einen herrlichen Blick auf den Bodensee.

Das Fräulein wies, als sie danach gefragt wurde, ihren Reisepaß vor. Der Beamte blät-terte darin und fand eine Eintragung, daß der Besitzerin fünfzig Mark über die Grenze mit-zunehmen erlaubt ist. Aber er war bedächtlich, wie ungelähr alle feines Berufes. Er blätterte lange und, obwohl er noch jung war, hatte er schon die Kunst erlernt, gleichzeitig im Paß und im Gesicht des Weltberä zu lesen. So entging es ihm nicht, daß eine ungeduldige Arie in ihrem Gesicht aufstieg, und sie begann, von einem Fuß schneller und schneller werdend auf den anderen zu treten.

„Nanu —, dachte er, — einer mit gutem Gewissen bleibt ruhig —. Und er fragte schnell und streng, ob sie nicht mehr Geld bei sich habe als die bewilligten fünfzig Mark.“

„Nein“, sagte das Fräulein, und ihr Gesicht verzuckelte sich sehr.

„Nein, wirklich nicht,“ betonte sie noch einmal, aber sie schlug die Blicke nieder und stotterte.

„Wieviel haben Sie denn?“

„Es werden wohl dreißig Mark sein...“

„Zeigen Sie bitte.“

„Nein!“ Sie fuhr aus ihrer verlegenen Sanft-mut auf, und ihre Stimme klang sehr energisch.

„Dann muß ich Sie bitten, mir zur Unter-suchungs-frau zu folgen.“

„Wie und nimmer. Lieber verzichte ich auf den Spaziergang in die Schweiz.“ Sie sprach, wandte sich um und schritt erdbenen Hauptes nach Deutschland hinein.

Aber der junge Zollbeamte kannte die Vor-schriften. Er wußte, daß schon ein Versuch, mehr Geld als bewilligt über die Grenze zu bringen — wie er bei dem ein wenig verblühten Fräu-lein vermutete — strafbar sei. Darum rief er einen Kameraden an seinen Paß, eilte dem Fräulein nach, und als sie ihm nicht antwortet folgen wollte, verhaftete er sie.

Sie wurde durch die Untersuchungs-frau genau untersucht. Der junge Beamte wartete vor der Tür auf das Ergebnis und als sie schließlich heraustrat, stolz und belehigt den Kopf er-hoben, vernahm er zu seinem Staunen, daß das Fräulein nur ganze zwei Pfennig bei sich ge-habt hätte.

Sie hatte sich geschämt, so wenig Geld bei sich zu tragen.

Ein junges Ehepaar gedachte, den neuen Wa-gen im Urlaub in der Schweiz spazieren zu fahren. Er sollte die Genehmigung zur Wis-nahme von 300 Mark ein; so führten sie los.

An der Zollübergangsstelle wurden sie ange-halten und nach den Pässen und Geld gefragt. Beim Ehepaar, der sich zuerst der peinlichen Frage unterzogen lassen mußte, war alles in Ordnung, aber das Gedächtnis der jungen Frau, die aufgeregt, einmal blä, ein andermal rot, auf dem Sitz hin und her rutschte, war einem Beamten auffällig genug, sie zur Untersuchungs-frau zu führen.

Man erwartete sie ungeduldig, als sie schließ-lich an der Seite eines Beamten heraustrat, erschrocken sie vor der Tortendackel ihres Ge-sichtes.

„Was ist los?“ fragte der Ehemann bestürzt.

„Man hat 300 Mark bei ihr gefunden,“ sagte der Beamte. „Ich bitte um Ihre Pässe — der Wagen und alles Geld ist beschlagnahmt.“

Der Ehemann starrte fassungslos auf seine Frau.

„Wo hast du das Geld her?“

Sie schluchzte. „Ich habe es am Hausbau-tungsgeiz abgeholt für den Urlaub...“

„Du Wanst!“ schrie der Ehemann und verad-reichte ihr vor aller Augen eine kräftige Ohr-feige.

Sie jubten nie mehr in ihrem neuen Wagen. Denn Fahrzeuge, die zum Schenngeln von Waren oder Geld dienen, verfallen dem Staat.

Diese Geschichte ist ein wenig lustiger:

Da lebten sich die deutschen Männer in ge-ruchsamem Stände an die Grenzpfähle, als auf der Schweizer Seite ein Tumult laut wurde; da rannte mit langen, dünnen Beinen ein Zi-guner die Straße derad der Grenze entgegen, und hinter ihm der heuchle lädelraffend ein Gerbarum usw. (siehe, sowie es ihm der Atem erlaubte):

„Haltet ihn! Ein Dieb!“

Die Schweizer Männer sprangen auf, die deutschen stellten sich erwartungsvoll in Postur. Der Zigeuner kam näher und näher. Schon packte ihn ein Schweizer Männer, aber im Lau-fen warf der Zigeuner die Jacke ab, tabenge-wohnt zwischen den zugreifenden Händen durch-schlüpfend. Erst dem letzten der Schweizer Männer gelang es, dem Uebelthäter, ein solcher war er ohne Zweifel, ein Bein zu stellen, so daß er lang hinsiel.

Aber nun? Da lag der Zigeuner und rührte sich nicht — seine Beine ragten noch auf das Schweizer Gebiet hinüber, während der Ober-körper auf dem deutschen lag. Hinter ihm han-delte die Schweizer Männer mit dem Gerbarum — einer hieß des Zigeuners Bein, um ihn am Weiterziehen zu verhindern —, und vor ihm im Halbkreis die deutschen. Und nun ent-stand die Frage: Wen gehörte der Kerl? Den Deutschen oder den Schweizern?

Sie roheten lange darüber hin und her, bis schließlich ein deutscher, wohl etwas listig ver-

Warum wachsen die Pflanzenwurzeln nach unten?

Nichts ist eigentlich selbstverständlicher, als daß die Pflanze ihre Wurzeln in die Erde senkt und hier die Nahrung sucht, um damit Stengel und Blätter, Blüte und Frucht zu entwickeln. Ist wohl schon einem der Gedanke gekommen, das Saat Korn könnte einmal seine Wurzeln nach oben treiben?

Tatsächlich geschieht das auch nie. Man mag ein Roggen Korn stecken, wie man will, der Wurzelkeim sucht immer seinen Weg in das Innere der Erde. Weshalb nun aber wohl?

Wenn man genau zusieht, ist der Grund kein anderer als jener, der uns selbst aufrecht ein-hererschreiten läßt, der jeden Ball und jeden Stein, den wir emporwerfen, wieder zur Mutter Erde zurückführt: die Schwerkraft, die je-dem Körper innewohnt und ihn in der Rich-tung des Mittelpunktes der Erde zieht. Wie man das beweisen will?

Man hat folgenden Versuch gemacht: Man besetzte eine Pflanze, die erst im Keimen war, an der Spitze eines Rades, das so frei schwebte wie das Rad eines Fahrrades, wenn dieses auf dem Ständer steht. Mit einer Maschine setzte man nun dieses Rad in möglichst schnelle Drehung, die ununterbrochen solange andauerte. Für die keimende Pflanze war jetzt die Schwerkraft nicht mehr wirksam; diese wird gewissermaßen überwunden durch die so ge-nannte „Zentrifugalkraft“. Bei einer solchen schnellen Drehung nämlich kehrt der Mit-telpunkt des Rades, um den die Drehung geht, eine gewaltige Anziehungskraft. Was geschah nun? Der Keim trieb seine Wurzel nicht in der Richtung des Erdinnern, sondern nach dem Mittelpunkt des Rades zu. Erst als das Rad wieder zum Stehen gebracht wurde, als damit die Wirkung der „Zentrifugalkraft“ aufhörte, trieb die Wurzel allmählich wieder nach dem Erdmittelpunkt ihre Sproßlinge weiter.

anlagter Männer einen Ausweg gefunden zu haben glaubte.

„Ist er mit den Beinen gelaufen?“ fragte er die Umstehenden.

„Ja, gewiß.“

„Nensch! Wie kann einer auf den Beinen laufen,“ rief er aus und wandte sich ungläubig an den Zigeuner: „Rauft du denn immer auf den Beinen?“

„Ja, lieber,“ antwortete der und lächelte glück-lich, weil er sich gerettet glaubte.

„Ja, da hört doch alles auf! Und du stehst auch immer auf den Beinen? Nie auf dem Kopf?“

„Aber lieber...“

„So! Dann heißt ihn so, wie er für gewöhn-lich steht — wo er dann ist, dem gehört er.“

Sie taten, wie er gebeten hatte. Und das Geschick wollte sein Ende nehmen, als ihn da der Schweizer Gendarm kräftig am Nacken faßte und ihn schmerzlos abführte.

Der Demütige

Ein frommer Mohammedaner ging eines Abends durch die Straßen seiner Stadt. Vor einem Hause, das einem seiner Freunde gehörte, wurde er von einem Fenster aus heimtückischer-weise mit einem Kessel siedendheißen Wassers begossen.

Der Unglückliche ging mit verbranntem Ge-sicht nach Hause und ließ sich dort von seiner Frau verbinden. Die Frau war entsetzt über die Rohheit der Menschen und beschwor ihren miß-handelten Mann, sich doch ja zu rächen.

„Was hast du mit deinem Feinde angefangen?“ fragte sie wutbeben.

Nichts, sagte der Mohammedaner, milde lä-chelnd. Ich habe ihm gedankt.

Du hast ihm gedankt? Na, wofür denn?

Ich habe ihm gedankt, daß er mir nicht noch obendrein den Kupferkessel an den Kopf gewor-fen hat. Dann wäre ich nämlich tot gewesen.

Helden auf treiben= dem Holz

Text und Aufnahmen von
Vitalis Pantenburg, Köln



Aage — der Zimmermann der Römokolonne

Er ist nicht mehr jung, wie gerötetes Leder strammt sich seine braune Haut über den Langschädel, aber die Axt weiß er noch besser wie jeder andere zu handhaben. — Aus dem zähen Holz der Bergkiefer haut er geschickt das Ruder heraus.

Halt ohne Uebergang ist im Norden der Sommer da, er kommt sozusagen über Nacht. Es gibt dort eigentlich keinen Frühling in unserem Sinne, mit einem Male sind in der tiefen Schneedecke die und da offene Stellen, bläulich-schmutziges Grün zeigt sich und in ein paar Tagen ist daraus ein sich sichtbar vergrößernder Teppich geworden, durchwoben von Wiesenblumen, wie man ihn sich dunter nicht denken kann. Jetzt läßt die Natur alles wie in tropischem Rausch unter der verschwenderisch-warmen Lichtfülle einer Tag und Nacht schmelzenden Sonne reifen und blühen. Weit oben im Gebirge, wo der Schnee meterhoch gelegen und Flüsse und Seen unter dem mächtigen Eispantzer erstarrt liegen, ist das Regiment der dunklen Jahreszeit, des langen starrkalten Winters, dahin. Unter donnerndem Getöse stürzen die undändigen Wasser Massen der Schneeschmelze dahin, strahlend blitzt die Eisdecke auf den Gewässern und fährt in unzähligen Brocken zersplittert zu Tal. Viel zu eng sind die Beiden für die reichenden Wildflüsse, die ganze Räume samt Wurzelwerk und Erde aus den Ufern herauspflügen.

Die Holzjäger

Jetzt beginnt wieder die hohe Zeit der „Weißen Nächte“ ununterbrochen Lichtflutungen, und die Menschen, die sich vorher in ihren warmen Stockhäusern gehalten, kommen hervor, blinzeln in die scharfe helle Sonne und vernachlässigen die riesigen weglosen Gestalten der Holzjäger auf. Ihre Klust ist abgerissen und rauchgebeizt vom Feuer der Blockhütten, alles was sie brauchen, ihre ganze Habe, enthält der verschlossene Kuckuck. Die merkwürdigen Häuser, die im Winter die scharfe Art mit dem geschwungenen Schwast geführt, umspannen nun die langen, schlanken Föhrenstämme mit den spitzen, blinkenden Stahldaken. Jetzt sind sie stolze „Stochjunker“ geworden. So heißen nämlich die Föhren im Volksmund und die Bezeichnung hat gar keinen schlechten Klang. Die unerlöbliche Notwendigkeit des Zusammenlebens gegen die Unbill der rauen nordischen Natur hat sie zu einer Art Kunst zusammenwachsen lassen.

Nun gilt's nämlich, jetzt in der Zeit der Schneeschmelze, müssen die Tausende und aber tausende Stämme, die man während des Winters ge-

schlagen und an die Oberfläche der Flüsse, an die unzähligen Bäche und Seen herangefahren und auf der Eisdecke gestapelt hat, in Fahrt kommen. Mühselos glitten im Winter die schweren Langholzschlitten hinter den jottigen Pferden über die Eisbahn, jetzt müssen die Schmelzwasser des gleichen Eises den weiteren Transport übernehmen. Das ist ja überhaupt die einzige Möglichkeit, die unermeßlichen Holzmassen aus den unwegsamen Waldmarken in die Fabriken an den Flußmündungen, herunter an die See zu schaffen.

Kraft und Geschwindigkeit

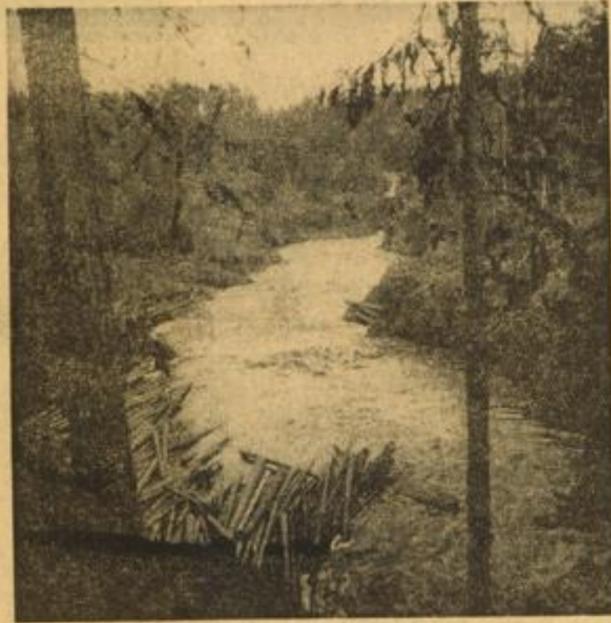
Hier wird noch die Kraft und Geschwindigkeit des einzelnen Mannes hoch gewertet, hier braucht man ganze Herde. Ihre kräftigen Arme werden wohl nie durch Maschinen ersetzt werden können. Das nasse Element ist eben unberechenbar und nimmt nicht immer die Stämme gutwillig mit zu Tal. Da gibt es scharfe Krümmungen, an denen sich die Holzzerstörer, Unterwasserfelsen, auf denen Jahrtausende weißgewaschener Stämme zu riesigem Hindernis zusammengepackt sind. Da werden die Kolonnen der bärenstarken „Hottfarlar“ (= Föhnerle) angeleitet. Es gibt viele solcher Föhnerle, die in den nordischen Flußsystemen, die oft zehntausend und mehr Kilometer Flußstrecken umfassen. Die von Wind und Wetter gestrafften Jungen sind hier und da an besonderen Punkten stationiert, immer bereit zu sofortigem Einsatz. Aber in jedem Flußlauf gibt es nur einmal eine erlebte Kolonne der behenden und fähigsten Waldläufer. Das ist „rumpen“ — zu deutsch eigentlich das „Ende“. Die Rumpen folgt dem Stromlauf mit dem letzten Stamm und räumt jeden Winkel, in dem noch so ein Baum hängen geblieben ist, aus. Viele Wochen lang treiben sie mit den feberleichten Booten durch die Stromschnellen, rudern über die Seen, in der Faust immer den langen Haken. Pfeilschnell schießen ihre ragenden Stöven durch das wirbelnde Spiel der Wildwasser in den Engpässen, hin und wieder tragen sie auf starken Schultern Boote und Ausrüstung um die gischenden Fosse (Wasserfälle) herum. Ihre Zelte stehen hier und da in heller Sommernacht an den Ufern, der Fluß liefert ihnen zur Mahlzeit das gebröte Fleisch des Lachses, das sie geschickt am Spieße über knackerndem Holzfeuer zu schmoren verstehen.

Und das sind wirklich Jungen — diese Stochjunker. Gemeinsam erlebte tausendjährige Gesfahr schweißt sie zu prachtvoller Kameradschaft zusammen. Einer muß auf den anderen eingesperrt sein, wenn sie zu dreien und mehr mitten in den gefährlich sich durcheinander schießenden Holzmassen einer Stauung stehen und gerade den entscheidend blockierten Stamm mit Wucht herauszerren. Da kann es leicht vorkommen, daß ein Floß von 50 und 100 Stämmen plötzlich in Fahrt gerät und zu Tal geht. Da heißt es uns

Leben springen von einem der sauglatten runden Stämme zum anderen. Wenn's glückt, erreicht man knapp und trocken Fußes das rettende Ufer. Oder wer noch mehr Glück hat, kommt sogar unverfehrt wieder aus der nassen Hölle eines brausenden Wasserfalles heraus.

Rumpen-Jungen sind Meister des Höherhaltens. Ihr geschultes Auge weiß sofort, wo die nachbewehrte Stange anzulegen ist, um gestaute Holzzer wieder in Gang zu bringen. Auf einem einzigen runden Stamm stehen diese Stochjunker wie unerschrocken auf festem Boden, sie springen sogar von einem zum anderen und gar nicht so dicht brauchen die Holzzer zu liegen, um von einem Ufer zum anderen herüberzujumpen.

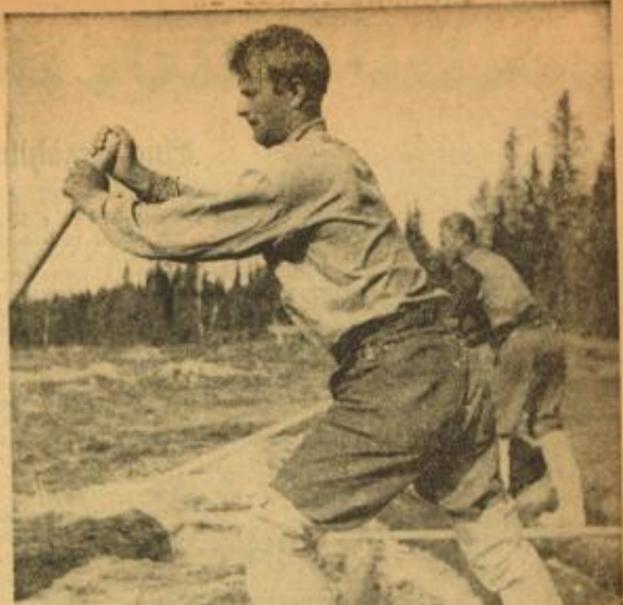
Auf meiner letzten Sommerfahrt den Angermanälv herunter mit der Rumpen habe ich immer wieder aufs neue die Geschwindigkeit der Flottarte bewundern müssen. Aber der Aquilantors macht ihnen auch jetzt wieder schwer zu schaffen. Zu sehr unentwirrbarem Rändel



Millionen Stämme wandern alljährlich die Flüsse Schwedens hinab

stauen sich meist unzählige Stämme auf den Felsen unterhalb des Falls. Da muß sich selbst der erfahrene „Hottman“ Erik ein paar Mal kräftig hinter den Ohren kratzen und die Lage in aller Ruhe einmal überfliegen. Zuletzlich jurnt er mit ein paar Mann auf den blanken Holzern herum, bringt den einen oder anderen Stamm, hier und da auch in Gang, wobei er einmal selbst nur mit Mühe sich wieder auf feste Holz retten kann. So geht's also nicht — muß Sprengen. Zum nahen Ufer hauen seine Jungen aus ein paar Langholzern eine schmale Brücke. Sorgfältig werden an einem halben Duzend Stellen starke Patronen angebracht. Mögen auch ein paar Stämme hopp's geben, mit dem bishen Sand und muß man schon rechnen. Erik steht hoch oben am Ufer und gibt das Zeichen, die Lunten anzuzünden. — „Kart“ kommt von den Männern unten die Antwort. Mit langausgehenden, federnden Sägen halten sie zum Steg und verschwinden am Ufer schleunigst in Deckung.

Rumpen — mit gewaltigem Getöse gehen die Ladungen fast gleichzeitig hoch, eine feile Wasserfontäne steht Sekundenlang über dem Wirrwarr der langen Holzzer, zerfetzte Stämme



Gefährliche Arbeit im Wildflaß

Oft klemmen sich ungefüge Stämme zwischen Klippen hoffnungslos fest. Dann bedarf es der ganzen Kraft und Geschicklichkeit der starken Flößer, das Holz wieder zum Treiben zu bringen, eine Arbeit, die wirklich ganze Kerle erfordert.

wirbeln wild durch die Luft, weithin hallt donnernd das Echo des Schusses, für Augenblicke das Brausen des nahen Forses noch überhörend, es werden mehr und mehr, ein mächtiger Wogenwall haut sich davor und drückt. Unausgesehen werden die Holzmassen weiter geschoben, lösen sich schließlich auf. In das Tosen der moorig-braunen Wasser mischt sich jetzt das dumpfe Rollen der gegeneinander buhlenden Stämme — ein herrliches Spiel der Wellen mit den langen Holzern, die befreit zu Tal schiefen.

Beethoven, der Eierdieb

Wer Bonn, die schöne Gartenstadt mit der berühmten Universität besucht — und wer unterliche das bei einer Rheinreise — betritt auch mit Ehrfurcht das Geburtshaus des Großen im Reich der Töne, Beethovens. Daß der große Meister einst auch ein kleiner Junge und rechter Lausbub war, davon mag die folgende kleine Geschichte berichten.

Nachdem der Frau des Bäckermeisters Fischer, bei der die Beethovens in der Rheinstraße in Bonn zur Miete wohnten, die Hühner immer viele Eier beschert hatten, ließ der Seemann plötzlich in auffälliger Weise nach. So sehr Frau Fischer aber aufpaßte, sie konnte den kleinen Teufel aber am Ertran des Hühnerhals nicht ausfindig machen. Bis sie eines Tages plötzlich darauf kam, wie der kleine Ludwig van Beethoven im Hühnerhals herumkroch.

„Mein Bruder Kaspar hat sein Sackgut in den Stall geworfen“, behauptete der kleine Ludwig schlammig. — „Und deshalb legen die Hühner auch so schlecht, was?“ entsetzt die Frau. — „Oh, Frau Fischer, die Hühner verlegen die Eier oft. Und wenn sie dann die verlegten Eier finden, freuen sie sich um so mehr. Es gibt aber auch Küchle, die Eier holen.“ — „Ach, glaube, du bist auch einer von den schlaunen Kücheln“, sagte Frau Fischer kopfschüttelnd. „Was wird aus dir mal werden!“ — „Das weiß der Himmel!“ war die ganze Antwort des Jungen. Ludwig war einfach nicht aus der Fassung zu bringen. „Nach ihrer Aussage bin ich noch bis dato ein Federhuhn!“ — „Ja, auch Eierhuhn!“ behauptete Frau Fischer, die am Einzug des Hühnerhals stand, um dem Jungen den Weg zu versperren. Aber plötzlich war ihr der behende Ludwig unter den Armen durchgeschlüpft und zu seinem Bruder gelaufen, der draußen vor der Türe gestanden, aber doch nicht genau aufgepaßt hatte. Beide entkamen der Nacht der Frau Fischer, die darüber weiterarbeitete, was aus dem Bäckchen Ludwig einmal werden möge. Nun, wir wissen, daß ihre Sorge umsonst war.



Das ist schon eine Kunst — auf rundem treibendem Stamm sicher zu stehen und — dazu noch mit dem langen Haken zu arbeiten



Nordische Technik im schwedischen Norrland
Brücke über den Angermanälv

Wolgadeutsche wanderten aus

Eine Erzählung aus dem Weltkrieg / Von Bruno Brehm

Sie haben lange Bärte, sie tragen Pelzmützen, Fellmäntel und hohe Stiefel, und sie gleichen auf den ersten Blick so den Russen, daß ich auf der Fahrt von Saratow nach Samara zu meinen gefangenen Kameraden sagte: „Wohnung, nicht schliefen, ein Spindel!“ Aber dieser Mann schickte nach den russischen Matrosen hinüber — nach den kesselfahrenen aber Matrosen, die zu ihren Augenblinzen so lange Bärte trugen, daß der Brusthaarschnitt mit Haaren verhängt war und die in ihren hohen Stiefeln einer Kreuzung zwischen Kofaten und Seelenen glücken und dann kam dieser Mann näher, küßte mich zu, daß er kein Spindel, sondern ein Deutscher sei, ein Deutscher aus Jena, Dr. Schmidt da Brüden. Und nun sah ich, daß es Rüstarme waren, die aus den Baumkrönen ausragten, gleichmäßig im Abstand wie Mellenzeiger, auf dem rechten linken Ufer, während sich vom rechten Zeiluler die russischen Städte mit ihren grünen Kuppeln, mit ihren goldschimmernden Doppelkreuzen, mit Holzburgen und Umrat zu dem breiten Strom niederließen. Dromedare schwenkten hochheftig zu den mächtigen Säulen, Affen lockte mit seiner Bunttheit und seinen neuen Formen. Und dort zwischen den Säulen saßen Rüstarme, und hier ein Mann, der mir schnell mit flackernder Stimme erzählte, daß man ihnen, die schon so lange im Lande seien, verdorben habe, deutlich zu sprechen, daß man sich nicht mehr an ihre Privilegien setze, daß man sie genötigen habe, Waffen zu nehmen und Erzerum zu erfürmen, sie die Rneumoniten!

Der Rneumonit kam, der Mann verschwand von meiner Seite und ließ sich nicht mehr bilden.

Die Rneumoniten! Die Wolgadeutschen, die keinen Heeresdienst leisten müssen. Mir fiel die Geschichte von jenem Eisenbahnfenster ein, die ich gleich zu Beginn meiner Gefangenschaft erlebt hatte, eine Geschichte, die hundertmal schneller als lange Abhandlungen erklärt, weshalb die Wolgadeutschen auswandern müssen.

Der Bahnhofscommandant von Cholim hatte sich mit dem Kommandanten des 134. Evaluationshospitals perhritten, weil sich das Spital auf den Standpunkt stellte, daß als der gute Nikoloi ganz allein zum Reistagen der Instrumente da sei. Dabei schickte der Bahnhofscommandant sein Auto und dem Spitalkomman-

danten fiel es nicht ein, eins anzufordern. Da-der mußte ich als einziger Patient, in dem zu kurzen Bett des ehemaligen Anabentonbittes bis zu den Brustwarzen eingekippt liegen, und die Ärzte und Herzinnen des Spitals kamen nur, um mir Chinin gegen Malaria zu geben und zu fragen, wie M. und W. in ihrem Wesen bereit sind. Denn da ich ein Zeugniss aus Jena war, hand es für sie fest, daß ich in Otto Weiningers Terminologie bewandert sei und wissen müsse, wie Männliches und Weibliches bei Ärzten und Herzinnen gemischt sei. Diese jungen Mediziner, die fast durchwegs von der Universität Chartow kamen, waren in diesem Spital zahlreicher als die toeren und zu kurzen Betten. Noch heute denke ich die und da nach, was diese Leute wohl während ihrer Studienzeit getrieben haben mögen, denn, obwohl mir von dem vielen Chininknüden die Ohren laußen, ging es mit mir schauerlich schnell bergab. Das Fieber hielt sich unentwegt auf vierzig und der Spitalkommandant, dem durch den Tod seines einzigen Kranken vielleicht Schreiberen entstanden wären, entschlief sich, mich kurzerhand auf die Baden tragen zu lassen.

Ich hatte nach längerer Pause wieder einmal Glück, denn ich kam in den Sanitätszug des Grafen Tolstoi, eines sehr großen hohen Mannes, der mich äußerst freundlich aufnahm. Ich hatte noch so viel Kraft, den Grafen zu fragen, warum er denn einen Sanitätszug führte, statt wie sein berühmter Vater einst bei Sedakopol selbst an der Front zu sein. Der Graf schien einigermaßen besorgt und fragte mich wiederum, ob denn in Oesterreich alle Grafen an der Front wären. „Alle“, erwiderte ich streng, „alle sind an der Front.“

Heute ist es wohl zu spät, dem guten Grafen meinen Irrtum zu betonen.

Ich wurde in einen Schlafwagen erster Klasse gebracht, aber ich ging nicht durch die Tür des Abteils. Sie haben mich von der Tragbare, sie verhielten es auf alle möglichen Arten, sie ließen mich auch fallen, ich verlor die Besinnung und erwachte erst wieder, als mich ein langer weicher Bart im Gesicht streifte. Der alte Mann sprach freundlich auf mich ein, aber ich verstand zu wenig Russisch, um ihm antworten zu können. Aus dem Bett über mir deutete sich ein sehr furchiges, perakultes Gesicht vor und sagte in fast fehlerfreiem Deutsch: „Der Doktor — es ist ein sehr guter Doktor — fragt Sie, wie Sie sich fühlen.“ — „Nichts.“ — „Der Doktor — er ist ein berühmter Professor aus Moskau, läßt Ihnen sagen, daß es ein Glück für Sie war, daß Ihr Gliederband perhritten ist, denn er wird Sie jetzt operieren — gleich hier im Zug, die Wunde muß geöffnet werden, sie ist voller Eiter. Dabei kommt auch Ihr hohes Fieber.“

Das war also die Malaria nach Charlotter Besuch. Eine Schwester — nichts als M., nichts als M. — dachte ich, als ich ihre kurzgeordneten Haare sah, richtete das Bestick der Draußen vor der Türe sammelten sich leicht verwundete, junge russische Offiziere, die aufgeregt in das Abteil hereinliefen und mich aus dem feinen Sanitätszug entfernen wollten. Der Mann im Bett über mir nahm für mich Partei und das nicht zu letzte. Warred schlüßen die aufgeregten jungen Herren davon. Ich bekam die Chloroformmaske über's Gesicht, meine Sinne schwanden.

Als ich wieder die Augen aufschlug, sah ich das perakulte Gesicht des Mannes über mir. „Wie geht es Ihnen jetzt?“ — „Danke, besser.“ — „Mein Name ist Sedakow, Stadtkapitän Sedakow.“ — Entschuldigen Sie, bitte diese Offiziere. Dummes Volk, Leute die noch nichts mitgemacht haben.“

Ich bedanke mich für sein freundliches Ein-lieben.

„Für wie alt halten Sie mich übrigens?“ fragte der Stadtkapitän ganz unvermittelt. Ich überlegte, zog zehn Jahre aus Höflichkeit ab und sagte: „Fünfzig.“

„Achtunddreißig. Die grauen Haare und die tiefen Falten, lieber Freund, die stammen aus dem Jahre 1906. Letztliche Bauern haben meine Frau und zwei Kinder verdrängt. Und deshalb weiß ich, wie das Leben ist und deshalb bitte ich Sie wegen dieser dummen Kerle von vorn bin um Entschuldigung.“

Stadtkapitän Sedakow erzählte mir noch einiges über seine Verwundung, aber ich schien nicht



Erich Urban: Mädel mit Zöpfen

lange zugehört zu haben, denn als ich wieder erwachte, hielt der Zug. Der Weiskart stand mit dem Grafen Tolstoi und einigen Schwestern vor meinem Bett.

„Wir müssen Sie hier abgeben“, meinte der Graf, „wir halten in Kinos.“

Der alte Professor aus Moskau fügte noch etwas hinzu, Stadtkapitän Sedakow hob seinen Kopf über den Bettram und überlebte: „Der Doktor meint, Sie können nicht bis Moskau fahren, Sie halten es nicht aus, Sie sind zu schwach. Auch in Kinos wird man Sie in ein sehr gutes Spital bringen.“

Moskau oder Kinos, mir war es einerlei. Vor der Türe sammelten sich nun wieder die jungen, leichtverwundeten Offiziere, nicht mehr drohend, nicht mehr unzufrieden damit, daß ein Feind so ein schnöder Transport zuseil wurde, sondern freundlich, lachend und gestikulierend. Zwei Träger hoben sich mit einer zusammengelegten Bahre in das Abteil. Man schien zu beraten. Man blickte auf mein frisch gekleimtes Bein, dann auf die schmale Türe und schüttelte die Köpfe.

Stadtkapitän Sedakow erklärte: „Man kann Sie nicht hinauskassieren.“

„Dann fahre ich eben mit nach Moskau.“ Der

alte Arzt wehrte ab: „Gelt nicht, gelt nicht. Es ist was, zu was!“

Ein junger Offizier trat auf mich zu, machte mit Zeige- und Mittelfinger die Ehre und lagte mich freundlich an. Der Stadtkapitän erklärte: „Er meint man soll Ihren Verband aus-schneden, Sie hinausbringen und draußen wieder neu verbinden.“

Der alte Arzt wollte davon ebenso wenig wissen wie ich. Da trat der hohe Graf Tolstoi an das Fenster und rüttelte an dem Kissen. „Es geht nicht“, fluchte er kleinmütig fest, „in Rußland verbleibt man über den Winter mit Ritt alle Fenster.“ „Rußland ist eben ein kaltes, ein raubes Land“, ergänzte der Stadtkapitän, „ein Land, in dem die frische Luft gefährlich ist.“

Neuerliche Beratung. Nun steht schon der ganze Gang voll Leute, alle Augenblicke guckt ein neues Gesicht durch die Läre. Das Problem scheint sich im Auge herumzuspielen. Durch das Fenster geht es nicht — und nicht durch die Türe. Der Verband darf nicht aufgeschnitten werden und nach Moskau kann der Oesterreicher auch nicht mitkommen, weil er zu schwach ist. Was aber um Himmels willen soll nun geschehen? Es bildeten sich zwei Parteien, die eine wollte meinen Verband öffnen, die andere mich mit nach Moskau nehmen. Der alte Professor freiwählte mir mit seiner weichen Hand die Stirn und keuzte: „Se du, Karl Karlowitsch“, rief er einmal der Stadtkapitän, „du Rneumonit ohne Waffe, du Sanitar durch Kaiserin Katerinas Gnaden, du friedliebendes deutsches Täubchen, hier liegt ein Landsmann von dir, komm herein und hilf uns!“

Ein Mann der durch seine Größe und Breite den ganzen Fahrten füllte, ein Mann, dem kein blonder Bart fall an den Gürtel reichte, trat ein, sah mich, der zum Schwerte gegriffen hatte und durch das Schwert umgehoben war, nicht eben freundlich an und ließ, ohne eine militärische Haltung einzunehmen, die Russen auf sich einprechen.

„Nun werden wir leben, ob er gekheitert ist als Wilhelm“, meinte Graf Tolstoi. Die Offiziere draußen auf dem Gang lachten.

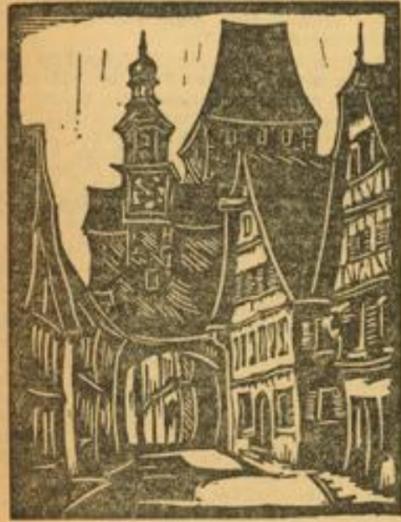
Der Rneumonit zog umständlich sein Taschenmesser heraus. „Kann man machen“, sagte er und schälte mit einer einzigen Bewegung den Ritt vom Fenster. Ein Ruck am Kissen, das Fenster stand offen, frische Luft strömte herein.

„Ach!“ Da staunten die Russen und wollten ihren Augen nicht trauen und die Offiziere draußen auf dem Gang riefen einer dem anderen es zu, daß Karl Karlowitsch gekheitert sei als Wilhelm und das Fenster aufgebracht habe.

Und der Graf Tolstoi klopfte in die Hände. „Nun leben die Deutschen schon fast 200 Jahre in Rußland und können keine Russen werden.“

Und mit jener selbstüberwärtigen Objektivität, mit der Russen über sich selbst urteilen, sagte der Stadtkapitän hinzu: „Ein ganzes Abteil von Russen — ein Universitätsprofessor unter ihnen, und keiner wäre auf diese Lösung gekommen. Wir hätten Sie mit nach Moskau geschleppt, wie hätten geweint, wenn Sie gestorben wären. Und dieser deutsche Bauer, dieser Rneumonit, der doch genau so ausieht wie ein selbstthätiger Russe, er nimmt das Messer heraus und fragt den Ritt ab.“

So war es, so ist es, so wird es sein. Diese Deutschen an der Wolga, sie haben wohl alle die Jahre hindurch nicht verstanden, was die Russen wollen. Und nun gehen sie lieber fort aus einem Land, das so ganz und gar verschieden ist, das auch Jahrhunderte keine Brücke schlagen können.



K. Strobel: Rothenburg o. d. T.

Der rote Hirsch / Nach einer alten Volkslage von Frieda Pelz

Ich kenne ein Dorf, da erzählen die Leute sich eine wundersame Geschichte: Es war ein Sonntag im Herbst. Da kam ein fremder Jägerbursche ins Dorf, bot den Leuten seinen Grub und fragte nach dem Forsthaus. Man zeigte ihm den schmalen Pfad zum Berg empor, und er ging durch die in roter Wüste webende Felde, zwischen der Riesern goldschuppigen Stämmen bis hin zu dem dunklen Haus. Dort bat der Bursche, ihn als Forstgehilfen in die Lehre zu nehmen. Er hieß Peter Brandel und habe gehört, der Förster selbe keinen Schuß. Er wolle ein Gleiches bei ihm lernen.

„Er will also ein Meisterschütze werden“, sagte der rotbärtige Mann, und seine Brauen standen wie Büsche. Er trat näher und legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter. „Loh das, mein Junge. Viel besser, du lernst dich des Schusses freuen, der dir gelingt. Das will ich dich lehren.“

Der Bursch blieb also im Forsthaus, darin-ten außer ihm und dem Förster nur noch eine alte Magd wohnte, die den Haushalt versah.

Am ersten Morgen begann der Dienst mit einer Streife durch den Wald.

Am zweiten Tage baute der Förster ein pendelndes Ziel in die Bäume und lehrte den Burschen das Schießen. Die Leute hatten nicht zu viel gesagt, der Förster traf das Blatt im Wind, und einmal, als Peter nach besonders glücklichem Schuß wie im Fieber heimkehrte, blieb die Alte bei ihm stehen und hob die Hand. „Hörst du?“ ... Peter Brandel lauschte. „Der rote Hirsch“, flüsterie sie, betreuzeigte sich und ging rückwärts aus der Türe.

Peter nahm seine Waffe und ging ins Dorf hinunter. Da wußten sie auch von dem roten Hirsch. Beim Beerenlesen und Holz sammeln wollten sie ihm begegnet sein und meinten, es wäre der Leibhaftige selber. Peter Brandel lachte, aber eines Tages fragte er den Förster

danach. Der sah ihn mit Augen an, die wie Blitze standen, und ging ohne Antwort seinen Weg.

Vor seinem Schritt erschredten die Vögel. Der Regen, der seit dem Morgen fiel, hatte nachgelassen, und die Sonne versuchte ihr Spiel am Stamm einer breiten Kiefer. Der Förster blieb stehen und starrte auf den Baum. Er kannte ihn seit vierzig Jahren.

Der alte Mann hob den Kopf. Es war alles wie damals, dieselbe Sonne unter dem grauen Dunst, und hier, an den Baum, hatte der Meister die Oblate genagelt und ihm befohlen, darauf zu schießen. Er wußte es noch, als wäre es gestern gewesen: wie er die Büchse von der Schulter genommen — und den kleinen, weißen Kreis aus Korn genommen hatte. Aber die Oblate hatte sich plötzlich wie ein Rad zu drehen begonnen, und er hatte seltsame Bilder gesehen: wie er mit der Mutter zur Kirche ging — im schwarzen Anzug — mit dem Myrtenstrauch — und wie der Mutter die Hände zitterten, als sie mit frommem Spruch das Singbuch unter seinen Arm schob, — und da war auf einmal der kleine Kreis gewachsen, und Hände hatten sich daraus erhoben — und zwei Augen —, und der Alte hatte geschrien, daß er endlich schießen solle, und da hatte er geschossen. Witten in die Augen.

Wie der Förster da steht und den Blick nicht von dem Baum heben kann, fährt er mit der Hand zur Brust. Die Kugel ist ihm ins Herz gegangen, und immer noch schleppt er sie mit sich herum. Damals, als er Wild auf Wild beim ersten Schuß erlegt, hat er das vergessen können, aber dann war die Büchse ihm eine Last geworden. Was kann einem Jäger eine Kinte sein, der ein Zauber die Kugel durch den Lauf jagt! Er hatte andere Büchsen versucht, aber es war immer dasselbe, und das Schießen war ihm zur Schande geworden. Da war ihm der Hirsch begegnet. Ueberwält-

tigt von dem herrlichen Anblick hatte er die Büchse hochgerissen — und in zwei furdtlose Augen gesehen, so daß der Lauf ihm herabgesunken war. Er ist damals mit dem seltsamen Gefühl heimgegangen, daß es gut sei, nicht geschossen zu haben, und seitdem hatte er die Lage erzählt, an denen er dem Tier begegnet war. Der rote Hirsch, den er nicht schoß, war jedesmal wie eine überstandene Versuchung.

Eines Morgens, als der Wald in weißem Nebel stand, wurde Peter Brandel vom Förster geweckt. Es gälte, einem Wildbied das Handwerk zu legen.

Stiller und dunkler wurde der Wald. Es konnte nicht mehr weit vom Bruch sein, da verhielt der Förster den Schritt. Peter schlug das Herz bis zum Halse. Doch, als die Büchse in der Hand, setzte ein Hirsch mit breitem Sprung in die Lichtung. Wie Feuer fuhr sein Fell zwischen die Bäume und sein Geweih schien aus Gold. Peter war keiner Regung mächtig, als vor der Mündung seines noch immer gerichteten Laufes mit Lockrufen der Förster schritt. Der Hirsch sah ihm entgegen und ließ es geschehen, daß der Förster die Hand zu seinem prächtigen Geweih erhob. Sekunden nur, dann setzte der Hirsch mit dem gleichen wundervollen Schwung aus der Lichtung. Der Förster wandte sich mit schwerem Schritt. Ueber dem Bruch dampfte die Sonne, und ein süßlicher Geruch stieg auf.

Seit dem Tage war es um Peter Brandels Ruhe geschehen. Selbst im Schlaf sah er den Hirsch, und es blieb dem Förster nicht verborgen, daß der Bursche auf sein Wild anlegte — und es nicht traf. Der Förster sah seinen Gram und seine maßlose Wut über den verfehlten Schuß, sah seine hemmungslose Leidenschaft und sah sich selber und seine Schuld. In, es war a r Schuld, daß er, nur um ein Freischütz zu sein, auf etwas angelegt hatte, das ein von Kind an Heiliges gewesen. In Peter Brandel begann der gleiche Verfall, aber er wollte es nicht zum zweiten Male miterleben und hieß den Burschen sein Bündel schnüren. Da aber sprang ihn der Hahn an. „Jetzt weiß ich, Herr Förster“, schrie Peter, „warum ihr den Hirsch

nicht schießt! Weil ihr kein Freischütz seid! Weil ihr den Hirsch nicht trefft, wie ich ihn nicht trefte! Der Satan selber ist es, mit dem ihr Freundschaft haltet!“

Der Förster stand auf, und wieder lag seine Hand auf des Jungen Schulter. „Ich bin ein Freischütz — und du kannst auch einer werden, — wenn du willst —“

Der Alte war zum Fenster gegangen und sah jener Richtung zu, in der das Tier jetzt allen möchte oder ruhen. Es war schuldlos und ein herrliches Bild, aber es mußte sich zum Dienst bereiten wie er selbst. In einem Spiel um Leben oder Tod. Es war ein gutes und ein starkes Spiel. ... Der Förster wandte sich um und sah den Jäger an: „Morgen, vor Sonnenaufgang, will ich am Hahnenreuz dir selber das Ziel stellen, auf das du den Freischützenschuß wagen sollst.“

Lange vor Sonnenaufgang stand der Bursche mit gerichtetem Flintenlauf auf seinem Flag und verwünschte die Trägheit der Sekunden. Da rauschten die Büsche und der Förster selbst ritt auf dem Roten langsam über die Lichtung. Der Hahn ist gespannt — und es stehen zwei Augen im Korn, aber — verdammt! — sind es des Försters Augen — oder die des Tieres? ... Der Hirsch setzt Schritt vor Schritt und senkt den Kopf zum Asten, — der Finzer strafft sich um den Abzug — jetzt! — aber Peter ist, als liebe Blut über seine Augen — und ein Rauschen ist in seinen Ohren — und wird ein Lied mit seiner Mutter Stimme. ... Peter Brandel sinkt die Büchse aus der Hand.

Er saß und weinend wie ein Kind findet ihn der Förster. Der Schuß war zu schwach, Herr Förster. ...

Am andern Morgen hat Peter Brandel plötzlich Heimweh nach der Mutter bekommen. „Wer weiß, wie lange sie noch lebt, hat er gemeint und ist heimgegangen. Da ist dem Förster die Kugel aus dem Herzen gegangen.

Den roten Hirsch hat niemand mehr gesehen. Nur die Wildbiede bleiben dabel, daß sie an Abbestagen ihn noch gewaltig röhren gehört haben.

Es w
lernie
einer
meiner
Deutab
ein gan
fen an
ragten.
und der
einem
Dort g
fer, gan
aus g
grüne
les W
bewacht
Zau
reud m
wie sch
aber u
Berge
mächtig
Länge
fes Kan
irdische
schäftig
kleines
„Norge
die Wel
freundl
dem W
wir dar
simulir
gang a
blich i
Fenster
vom V
von d
Größe“
seiner
nicht g
wüßte,
machte.
Zimm
schlich
schon g
und R
wuchs,
berlag
sterng
Romon
und es
mein e
schen
bewacht
des Mo
und No
lehre i
einem
dem so
erzählte
von de
im let
schaffen
der fer
Kußsch
Nordli
blich d
landrei
bereit
mer ne
der lun
und d
weite r
des Ze
und F
über
Jahre
aber P
sachter
mutter
mit id
So i
auch d
zu sol
in die
„Rat
eine F
unverg
Nach
ich sch
mit so
Nord
und li
inner
merde
denan
wie ei
nett,
wiele
wenig
sen des
End
Treppe
und ei
jauch
auf de
tugend
stred
und e
licher
ten zu
hüßlig
Häuler
sch B
Gehirn
Ruppe
Wel
deiß u
ser be
fomme
wie i
in di
schle.
es die
sant B
erlehn
mit e
Waffe
Went
tungs
— D
schär

Begegnung mit Norwegen

Von Agnes Miegel

Es war das erste Bild, an dem ich unbewußt lernte, was Landschaft bedeutet: das Hauptbild einer Zeitschrift, in der ich, die Hünslädtrige, mit meiner Mutter „las“. Auf einem hochbeladenen Boot sah ich da eine andere junge Mutter über ein ganz klüßes, spiegelndes Wasser, hinter dessen grünen Bienenstern sehr hohe ferne Berge ragten. Das Bild hieß „Hadr über den Fjord“, und der Maler war ein junger Mann, der in einem fernem Land wohnte, das Norwegen hieß. Dort gab es solche Teiche aus grünem Seewasser, ganz schmale und sehr breite, unendlich tief und klar, und ihre himmelhohen Ufer waren aus grauem Felsgestein und trugen doch noch grüne Wiesen und lichte Wälder, in denen helles Vieh weidete. Hinter den Felssteinen aber bewachten große Gletscher diese grünen Fjorde.

Zuoberst hielt mich das Bild gedankt, während meine Mutter von jenem Land erzählte, wie schwer das Leben der Menschen dort wäre, aber wie sehr sie das grüne Wasser und die Berge liebten, die freien Felsen, auf denen noch mächtige Geißler wohnten.

Langen konnte ich nicht an die Wirklichkeit dieses Landes Norwegen glauben, bis ich auf sehr irische Art davon überzeugt wurde: ein Geschäftsfreund meines Vaters sandte ihm ein kleines rundes Tännchen, auf dem ganz deutlich „Norge“ und „Bergen“ standen, und aus dem die hellsten Wälderstränge kamen — eine freundliche Gabe, die sich dann jahrelang in jedem Mittsommer wiederholte. Das Taal, das wir dann mit den ersten frischen Kartoffeln und zimmertender Brauwerkstoffe bestellten, war ganz anders als sonst ein Ferienessen. Es blieb immer ein kleines Fest, bei weißem Fenster, durch das der süße Duft der Heideblüten vom Fjord wehte. Dabei erzählte der Vater von der Stadt Bergen, von der „Deutschen Brücke“ dort und den Konjekturen — nach seiner Art, so bedachtlich-lebendig, daß wir uns nicht gewandert hätten, wenn er gefragt haben würde, daß er dort seine Ledringszeit durchmachte.

Zimmer klarer wurde es mir, daß ich die unsäglich weite Reife, die ich auf der Landkarte schon genau verfolgt hatte, einmal unternehmen und Norwegen sehen müßte! Meine Sehnsucht wuchs, als meine Mutter mir aus dem Bude vorlas, aus dem sie ihr Wissen und ihre Begeisterung dafür gewonnen hatte. Es war ihr erster Roman gewesen, der halbvergeßene „Afrata“, und es war neben dem „Rampf um Rom“ auch mein erster. Vängst hatte sich das einzelne Geschehen darin verwischt, aber wie die Mutter, bewachte auch ich selber eine feste Vorstellung des Nordlandes. Daß dieser Wunschtraum, einmal Norwegen zu sehen, sich verwirklichen läßt, lehrte mich meine Danziger Vase, die uns an einem schönen Wolltag in Graz besuchte. Auf dem sonnenüberfluteten Wege im Dänewald erzählte sie, vor Erinnerungstränen glänzend, von der Nordlandfahrt, die sie und ihr Mann im letzten Sommer unternahm. Mit dem schwarzen Duft der jungen Erlen, dem Harzgeruch der ferngehenden Kiefern, mit dem sanften Aufschlagen der Brandung hinter der weißen Borküne und dem unaussprechlichen Vogelgeschrei blieb dieser erste Bericht einer deutschen Nordlandreise nun für immer in meiner Erinnerung vereint. Auf jenem Dänewald kommt alles immer noch wieder: die strahlende Begeisterung der jungen Frau, die süße Klarheit der Luft und die unwiderstehliche Lodung der Meeresweite und ferner Rüste, der Ruf der See und des Seewinds, der von jenem Tag an wie Ebbe und Flut durch meine Seele fließt.

Aber Frühling um Frühling, Jahrzehnt um Jahrzehnt vergingen, ich kam in manche Ferne, aber Norwegen blieb eine der schönsten Landschaften, die in Frühlingstagen in den perlmuttern Wolken über unserer See stehen und mit ihnen zerfließen.

So war ich fast in das Alter gekommen, wo auch die kleinste Fahrt in vertraute Nähe schon zu solchen Wundern wird, daß man kaum noch in die Ferne begehrt, als eine Schenkung von „Afrata durch Freude“ mir im vorigen Sommer eine Nordlandfahrt und damit die Erfüllung des unbewußten Wunschtraumes bescherte.

Noch immer konnte ich es nicht glauben, als ich schon längst auf dem schönen weißen Schiff mit so vielen fröhlichen Fahrgenossen auf der Nordsee schwamm. Als gar das Stageraal kam und über der stundenlangen Dünung so schwere Erinnerung schattete, überließ mich vor dieser atemberaubenden, dunklen Unendlichkeit die ganze Lebenslust des Landgeborenen, und ich ludte wie ein Kind die Gedorgendeit meines Rabinetts, wo mich die Spritze am Vorkant einwickelte, deren Rauschen wie das Wipfelrauschen des samländischen Strandwaldes klang.

Endlich, nach schlaftrunken, stumm ich die Treppe empor, angeleitet von dem Rufen, Lachen und eiligen Hieben oben und dem lauten, schrill jauchzenden Schreien der Röhren. Da blieb ich auf der Schwelle zum Deck stehen. So überwältigend war der plötzliche Blick auf die langgestreckte Silbergraue Rüste, die Wind und Wellen uns entgegenzutragen schienen! Immer deutlicher waren weit hinausgehobene seltsame Dächer zu erkennen, grünlich schimmerte die weiße bläuliche Ebene darüber, und vereinzelte dünne Häuser waren zu erkennen. Dahinter aber hob sich Bergwand an Bergwand, Gebirgszug über Gebirgszug, endlose Ketten, aus deren grauen Kluppen goldene weiße Schneefare blinsten.

Meine Reisegefährten standen vorn, lachend, heil vor Glück und Erregung, hielten die Gläser vor die Augen, riefen und deuteten. Ich konnte nicht mitrufen. Ein Augenblick war's wie jener, als ich bei meinem ersten Tauchen in die See das Konnerlebnis des Meeres fühlte. Einen Atemzug lang wußte ich noch, daß es die Rüste Norwegens war — aber dann versank das. Es war wie endlich fühlbare, immer erlebte Rüste des neuen Landes, die sich vor mir entfaltete. War Feste, Erde und lühes Wasser — aber über all dem Lodung und Abenteuer und noch nie erlebte Schönheit, Schwärzung aus schimmernden Wolken winkend. — Die weiße Säule des Leuchturms auf der Schäre, das freundliche Schwirz bestreuter Hölse,

die er bewachte, und das tiefe Grün des Waldstreifens dahinter weckten mich aus meiner Entschlaffung. Aber bis zum Ende der Fahrt blieb mir ein Nachglanz dieses verwunderlichen Gefühls und beglänzte den Anblick. Durch den wir glitten, die weiße Ströme am Ufer, die abendlich leuchtende einzelne Birke am Weg und die lichten Wälder an den Berglehnen darüber. Bunt wie Spielzeug standen die lauberen kleinen Häuser über ihren winzigen Bootshäfen in den Wiesen.

Es lag ein schwerer Abendnebel über Wasser und Land, und aus ihm tauchte Bergen, eine schlafende, große, fremde Stadt mit weißen Speichern an den Kais, mit schaukelnden Schiffen und Dampferhüllen, aber stumm und unerreichbar unsern Leben wie Vireta. Fern über dunklen Giebeln hoben sich nebrütrigene Turmdelme — eine Straße ist am Wasser mit Lat und Balken, mit Häusern und Wagen, eine dunkle Halle — es ist eine helle Holzstiege über der Schreihude — ging ich sie nicht einmal heraus in solch grauer Dämmerung, schwebte, aber pfeifend vor Lebenslust, ein kleiner „Jung“, ein Lehrling? —

Nacht trank alle Träume auf, und die Morgenröte schien schon wieder über graue Felswände. Anders waren sie als alle Felsen, die ich je gesehen. Keine Radein starrten spitz und drohend in den tiefblauen Himmel, keine Schroffen, keine schwarzen Grate ragten über den Felsrücken. All diese Felsen, grau, schiefergrau, zuweilen bräunlich, zuweilen schwarzdunkel von verfallendem Wasser und weiß gefleckt von Moos, waren glattgeschliffen von der Urweltwucht des lastenden Gletschers, waren rissig zerklüftet wie die Faltendaut ungeheurer Dichthäuter. Hin und her sprang ein Heiserliff heil vor, als wolle es in die ungeheure Tiefe des Wassers stürzen, dessen Widerstoß gläsern grün auf dem Felsen spiegelte und die Schwingen der weißen Möwen zu unwirklichem Grün verfarbte.

Alle Schiffslagen der Waterkant, all unsere alten Lieber vom Röd und vom Geisterfährmann wachten in mir auf, wie wir so dahin glitten. Unirdisch klar war die Luft, und unirdisch lau und süß blieb sie bis in die nachglühende helle Nacht. Zimmer gegenwärtig blieb die furchtbare Tiefe, die uns trug, immer drohend die Macht der grauen Felsen, die sich wie zermalmende Tore vor uns berengten — und dann plötzlich zurückwichen. Ein weiter Fjordarm lag vor uns, kohlend sich zu wölben wie ein silberner Schild. Wolkenrand rührte Schneelicht an das unerträgliche Glänzen des Gletschers, todesweiß breitete er sich über die Felsen. Was an Wall, Eisfeld an Eisfeld ragte vor uns die unheimbare Feste der Felsen in das fast verdämmende Abendlicht.

Und dieses Land blieb stumm. Stumm blieb die sanfte Schönheit der buchtartigen Wasserstraßen, durch die wir am nächsten Tag kamen. Kein Laut kam von den ardenen Sandbänken, von den weißen Wägen, von den Holzhäusern, den Bootshäfen zu uns herüber. So end schien der Fjord, in den wir bogen — aber kein Widerhall unserer frohen Stimmen kam aus den Wäldern, kein von den heinernen Wänden. Die weißen Wasser, die an den dunklen Hängen niederflüßten — von ihrem Brausen klang kein Laut an unser Ohr. Schweigen laut auf unser Schiff, das so winzig wie eine weiße Muschel auf dem dunkelgrünen Wasser schwamm.

Aber auf einmal drang durch unser Neben und das Kreischen der Möwen, die wie ein Gelell der lebendigen See uns bis hierher folgten, deutlicher und deutlicher, wenn auch immer noch weitauf und nur wie ein Summen, das läutende Rauschen eines dreißig niederbraukenden Staubdachs, an dessen leuchtend Rand das Gras lüppig und leuchtend stand, dessen dichtes Ufergebüsch durch den regenbogenbunten Dunstschleier schimmerte.

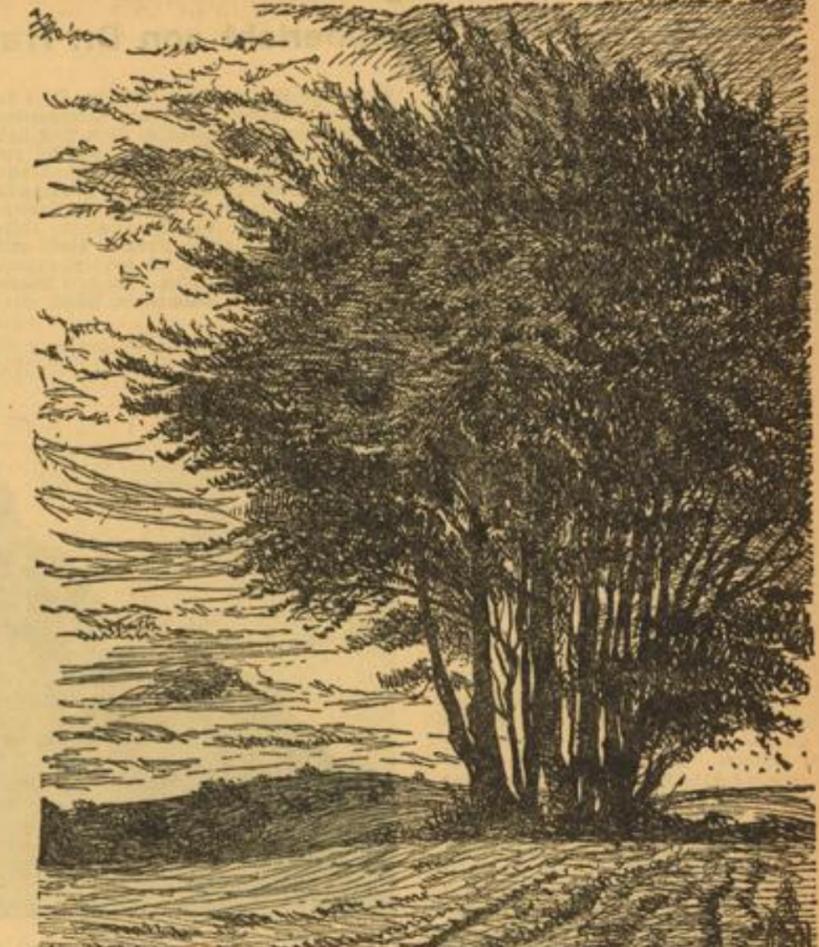
Das schnelle Wasser / Erzählung aus dem Arbeitsdienst von Heinz Grothe

Wie an anderen Tagen marschierten die einzelnen kleinen Trupps des Lageres Sprickelau hinaus zu ihren Arbeitsplätzen. Sie warteten an einem Teilstück eines Damms, der zum Schutze der Weiden und des fruchtbaren Ackerlandes zu beiden Seiten der Spricke gezogen wurde.

Tag für Tag marschierten sie hinaus. Es war im Grunde immer die gleiche Arbeit, aber durch die abwechslungsreiche Landschaft, den Fortschritt des Vorhabens und die vielen anderen kleinen Abwechslungen eines fröhlichen Lagerlebens empfanden die meisten Kameraden die Arbeit immer wieder anders. Ja, völlig neu. Niemand hatte Kanewelle, jeder mußte zupacken und schafen und alle waren gemeint auf das zum Schluss bewältigte Arbeitsstück stolz.

Die Spricke, so meinten oft Neuangetommene, wäre ein harmloses „Wässchen“. Das konnte man denken, wenn man sie so geradlinig dahinfließen sah, hinter der kleinen Brücke wurde sie zwar etwas munterer, man bemerkte ein geringes Gefälle, aber das ganze Spiel schien mehr leblich, denn so, daß man glauben könnte, es brähe Menschenleben oder Landschaften in Gefahr.

Sprickelau war ein kleines Städtchen. In einem kleinen Winkel, dort wo die Enge in die Spricke mündet, lag das Städtchen wie auf einer Insel und die beiden kleinen Wasser umflossen es in jählicher Sebnucht nacheinander, um sich dann zu vereinigen und als die „Spricke“ weiterzuführen. Dufende frische Wiesen ringsherum. Bunt glänzten die Dächer — blau, rot und grün und darüber der große Rothhausturm, von dem die Sprickelauer mit Stolz sagten, daß er viele Jahrhunderte schloß überstanden habe. Diese Giebel leuchteten über aus der kleinen Stadt zum Arbeitsplatz. Die Straßen mit dem Doppelpflaster sind den Männern lieb und vertraut wie dieser kleine Blau mit seiner Brücke, den kleinen Booten, dem ein-



Hier werden wir lagern! Zeichnung von Dorothea Milde

merzte. Durch das Brausen aber klang das helle, jubelnde Rufen einer jungen Stimme, der hin und her wogende, grüne Rufe des Gebirgsläfers. Quert schien er aus dem Wasser zu selbst zu kommen. Dann aber gemachten unsere Augen, die sich an dem neuen Bild auf die Felsen gewöhnt hatten, das bunte junge Menschenwesen auf der Spitze des breiten Felsvorsprungs, winzig klein, und doch auf einmal alles mit seinem Leben, seinem lebendigen Ruf erfüllend.

Dann, gegen Abend — als wäre dies schon ein freundliches Vorzeichen gewesen — weitete sich die Wasserfläche, wichen die Felsen hinter lieblich grünen Ufern zurück. Erst still und glatt, dann silbern flimmernd, zuletz zu goldener Stille sich wandelnd, dreiteten sich die weiten Fjorde. Wie in den Seentritten unserer Heimat sprangen die hügeligen Landrücken weit vor, mit baumumhüllenen Bauernhöfen und kleinen, weißen Dorfskirchen, mit grünen Hängen voll alter Obstbäume, mit sanften Weidewiesen und weitausgehenden, erntegedehnten Felderstreifen. Weitab, nicht mehr drohend, nur schimmernd ragten abendblauer Felswände auf, und Bergdach und Firnwand trugen die frische

Rüste des Gletschers, trugen den süßen Heubusch des vorbeileitenden Rads bis zu uns her.

Ich lehnte an der Kelling, ich sah und sah. Selbstam vertraut war alles. Mir war, als müßte ich dem Radn zurück, daß er mich mitnahme zu dem weichen gelassenen Haus in dem alten Garten am Ufer, dort, wo lebt der Blimpel hochging, unser Schiff zu grünen. Wie einer, der nach langer Wandererschaft und großer Fahrt heimkehrt, wollte ich auf den Bootshafen springen, der von unserer auslaufenden Welle bedie, wollte vor die ebendortige hohe Gestalt treten, die dort stand und uns winkte, so wie man dort winkt, mit weit gestreckten, erdbenen Armen.

Abendsonne schien auf die hohe, helle Gletscherkette, Abendwind hob das Paar, das so weit war wie Gletscherkette.

Eine Stimme neben mir nannte leise einen Namen, und es war derselbe, den ich als Kind gehört vor dem Bild dieses Fjords, aus dem mich zuerst, jubelnd bannend für ein langes Leben, dieses Land anlockte, das mich nun durch ihn, seinen Maler, grüßte!

Talferand und die Kerzte

Talferand, der berühmte französische Politiker, haßte die Kerzte und hielt nichts von ihrem Können. Als er aber im Sterben lag, umstand trotzdem eine große Zahl von ihnen sein Lager.

Einer davon sagte zu dem Staatsmann: „Versuchen Sie, ob Sie noch husten oder pfeifen können.“

„Ich kann nicht husten“, antwortete Talferand, „und pfeifen will ich nicht. Aber glauben Sie mir, innerlich huste und pfeife ich auf Ihre ganze Kunst.“

Vier Gringos reisen nach Patagonien

Ein Reisebericht von Dr. Hanns Dussel, Valdivia (Chile)

Vorfahrung

Von Ancud brachte uns zunächst die Schmalpurbahn nach einem 42000 Zentimeter großen, im Innern der Insel Chiloe gelegenen Besitz eines dort ansässigen Deutschen. Hier hatten wir Gelegenheit, ein echt chilenisches Gericht, einen sogenannten „Curanto“ zu essen. Dieser Curanto besteht aus den verschiedensten möglichen und unmöglichen Zutaten: vorwiegend Meeresfrüchte (Muscheln, Krabben, Krebse usw.), Gemüse (Bohnen, Erbsen, Kohl), Geflügel und sogenannte „Longaniza“, einer meterlangen, scharf gewürzten Wurst. Das Ganze wird in einem Koch in der Erde zwischen heißen Steinen gekocht. Wir hielten uns vor allem an die Muscheln, die ganz ausgezeichnet schmeckten.

Castro, Ancuds großer Nebenbühler, liegt am Endpunkt der chilenischen Schmalpurbahn. Mit seinen auf hohen Balken über dem Wasser gelegenen Fischerhäuschen mutet es wie ein Pfahlbauort an. Von hier aus braucht der Dampfer einen vollen Tag, um wieder nach Puerto Montt zurückzukommen. Dieses Mal war jedoch die Fahrt bedeutend angenehmer, da der Dampfer im Schutze der vielen kleinen Inseln an der Ostküste Chiloes entlangfuhr. Auch der Wettergott war unserem stolzen Schiff nun etwas günstiger gesinnt und setzte ein freundlicheres Gesicht auf.

Unser Traum: Patagonien

In Puerto Montt war nun die Frage: Was weiter beginnen? — Patagonien war nun einmal unser Traum. Die regenreiche Chiloe-fahrt war beendet, Magen und Geist einigermaßen gesättigt. Nun konnten erst die richtigen entbehrungsreichen Tage beginnen. Und diese ließen auch nicht lange auf sich warten.

Schon zu verschiedenen Malen hatten wir eingehende Erkundigungen über den Lago Buenos Aires einbezogen und immer die widersprechendsten Auskünfte erhalten. Nun wollten wir uns gerne selbst davon überzeugen, wie es dort ausfiel. Aber ein großes Hindernis war noch zu überwinden. Allein die Dampferfahrt würde weit mehr als die Hälfte eines Monatsabhaltes verschlingen. Dann müßten wir uns dort ja auch noch Pferde besorgen. Dies würde ganz bestimmt über unsere Einkünfte gehen. Soll es denn keine andere billige Fahrtdarstellung geben? — Abends wird in einer deutschen Meiserei noch Wurst eingekauft. Dort hören wir von einem Viehhändler, daß am nächsten Abend ein Viehdampfer nach Aysén abgeht. Schon früh am nächsten Morgen sind wir bei dem bezeichneten Dampfer. — Alle unsere hochspannten Erwartungen lösen wieder in ein Nichts zusammen. Für einen halbwegs gebildeten Mitteleuropäer wäre es geradezu leichtfertig mit dem Leben zu spielen, sich diesem vorläufigen Seelenverkauf ananzuvertrauen. Demgegenüber die Arche Noah noch eine „Bremen“ oder „Reina del Pacifico“ darstellt.

Wenn alle anderen Wege versagen, so ist in Südamerika bestimmt noch etwas durch persönliche Beziehungen zu erreichen. Und diese sind auch bald gefunden. Wir hören, daß bei der Schiffsfahrts-Gesellschaft ein deutscher Anwalt in leitender Stellung tätig ist. Es gelang uns auch mit sogenannter Mittelklasse zu fahren, die es eigentlich auf diesem Dampfer überhaupt nicht gibt, bezahlten jedoch 3. Klasse, mit der verträglich zu werden, ich meinem ärmlichen Kind nicht wünschen möchte. Die drei schlimmsten Tage und noch schlimmeren Nächte

erwartet vor sich hat, wenn einmal die Wege nach Argentinien ausgebaut sein werden. Die bis jetzt allein in jener Gegend vorhandene Verbindungsstraße mit Argentinien führt durch eine sehr abwechslungsreiche Landschaft am Rio Aysén und Rio Simpson entlang und ist bis Baquezano, einer 70 Kilometer von Aysén entfernten, erst fünf Jahre alten Ansiedlung schon mit dem Auto zu befahren. Teilweise gleicht der Weg jedoch einem von schwerer Artillerie besetzten Trichterfeld, so daß einem leicht wieder das Weidnachtsgebäd aus der

wußte einimpfen zu müssen, daß er eigentlich zu den höheren Welttieren gehört — also dieser „Don Victor“ hatte zu alledem noch die bedauernde Eigenschaft, daß er unmöglich schielte, ein Schielen, wie es in Europa kaum anzutreffen ist, in Patagonien aber außerdem das Hauptkennzeichen der sehr beliebten Damenwelt zu sein scheint.

Geduld — Geduld

Auf 7 Uhr hatten wir unsere Pferde bestellt, denn wir wollten am ersten Tage noch über 70 Kilometer hinter uns bringen. — gegen 11 Uhr konnten wir glücklich losstrahlen. Das darf aber keineswegs verwundern, denn in Südamerika sind die drei höchsten Berggipfel, um die das ganze Leben kreist (lies: schlängert): „Mañana“, „Paciencia“ und „Que importa?“, d. h. auf aut Deutsch: „Was du heute kannst besorgen, verschiebe besser auf übermorgen“, „Geduld, Geduld und noch einmal Geduld“ und „Was geht mich der Kerl oder die Sache an. — kann mir ja noch lange nicht an den Wimpern klumpen“. Wer diese drei Berggipfel so in sich aufgenommen hat, daß sie jederzeit intuitiv sein Handeln bestimmen, hat die unangenehm anstößigen Eigenschaften eines „Gringo de mierda“ abgelegt und befindet sich im ersten Stadium der Verpuppung zum Südamerikaner, wenn ihm auch noch ungewohnt viel bis zum Abendbild eines echten „Caballero“ fehlt. — Wir reiten nun stundenlang den sogenannten Ochsenkarrenwegen, der streckenweise in einen Sumpf verwandelt ist, dann wieder auf ebenem hartem Felsstein durch ehemalige Kraterkegel hindurch, an kleinen Berggipfeln vorbei, genießen die wunderbare Aussicht auf den Ost- und Westrand der Anden und freuen uns über das allabendliche Sonnenwetter, das uns nach den Neentagen auf Chiloe wie ein Geschenk des Himmels erscheint. Dann geht es einen breiten Fluß hindurch, über eine ausgedehnte Pampa und wieder eine hübsche Anhöhe hinauf; zu unserem Erstaunen finden wir auf dem Hochplateau einen Wald vor, der beinahe mitteleuropäisch aussieht, denn er ist nicht so undurchdringlich wie auf der Westküste der Anden und dicht mit Liriodendron (einem Bambusgewächs) bestanden, sondern fast frei von Unterholz. Das europäisch anmutende Gepräge dieses Waldes wird noch verstärkt durch die große Anzahl von Hasen, die aufschreit unseren Weg kreuzen. Dann zwacken wir vom Hauptweg ab und folgen einem schmalen Urwaldpfad. Doch sieht das Beweist sich dort so gemütlich unter einem geschnittenen Baumriesen? Wahrhaftig, ein so genanntes Stinktier (Stink) streift sich hier seines Daseins, Stolz hebt es seinen buschigen, weißen Schwanz in die Höhe, von dem aus zwei weiße Streifen dem Rücken entlang durch das schöne schwarze Fell bis in die Gegend der vorwiegend schiefen Ohren verlaufen. Schon hat es uns erreicht. Schnell verzieht es sich unter dem Stamm. Auch aber in respektvoller Entfernung die Pferde im Kreis herumgestellt. Don Victor holt eine gut 10 Meter lange Stange und verläßt das Tier auf seinem Versteck herauszubringen. Sehr behutsam nähert er sich auf den Nebenwegen dem gefährlichen Ort. Sein erstes Herumhobeln hat den Erfolg, daß die Luft mit einem bezaubernden durchdringenden Geruch verpestet wird, daß wir uns gezwungen sehen, den Kreis um einige Meter zu vergrößern. Dem Stinktier mag es in keinem anderen Geruch zu ungemütlich geworden sein. Es zehet sich nun in seiner vollen Pracht, d. h. es streckt verächtungsvoll sein Hinterteil dem bössartigen Anseher entgegen, benützt seinen fergengerade aufgerichteten Schwanz als Fächer und entleert noch eines guten Teils seines Drüseninhaltes. Don Victor hat jedoch die gefährliche Lage erkannt und hinter einem Baume Deckung gesucht. Vom Jagdsitz erhebt er den nachfolgenden Stein mit einem wohlgezielten Wurf dem Stinktier auf den Kopf und befördert es auf diese Weise in die ewigen Jagdgründe. Es ist mir heute noch ein Rätsel, mit welchem seiner schielenden Augen Don Victor diese Heldentat vollbracht hat. Wir aber können von Glück sagen, daß unsere Kleider nichts von dem edlen Saft abbekamen, sonst hätte uns wohl die menschliche Gefäßkraft für einige Wochen wie Ausläufer gemieden. (Schluß folgt.)



Wegebau in den Cordilleren

fahrt auf diesem schwimmenden Gesänntis wurden gemildert durch die landschaftlichen Reize, die die Küste und die natürlichen Kanäle dem Besucher bieten. Besonders die Einfahrt in den „Chuario Aysén“ ist unvergesslich. An beiden Seiten der etwa hundert Meter breiten Fahrstraße heilabfallende, mit tiefgrünem Wald bedeckte Berge, ab und zu eine Klippe, die einen Wasserfall erkennen läßt, darüber blinken die Schneeberge, etwas entfernt langgezogene Gletscher, mit hochüber einandergerückten Schnee- und Eismassen.

Aysén

Aysén selbst ist eine kleine, kaum zehn Jahre alte Ansiedlung, die sicherlich noch eine Zu-

kunft hat dieses Land gewiß noch in reichlichem Maße. Baquezano wird sicherlich in 20 oder 30 Jahren das Garmisch Südamerikas sein. Eine wunderbare Lage in einer äußerst fruchtbaren Ebene; ein schöner Sommererholungsplatz mit idealem Wintersportgelände. Dann werden die Hotels die Wälder aus dem Boden wachsen und die unterirdischen abgebauten Bergabfälle keineswegs zur Verschönerung der bis jetzt noch unberührten Natur beitragen.

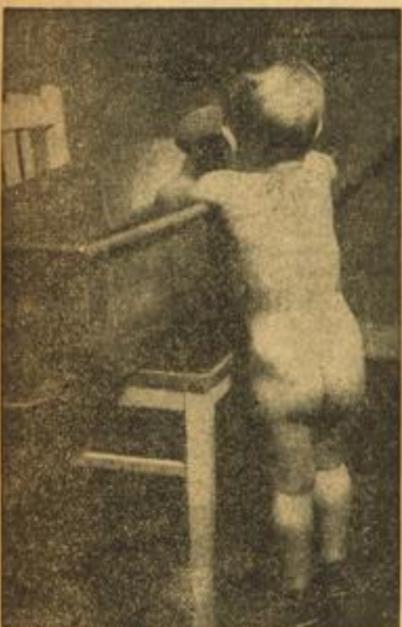
In Baquezano galt es nun sechs Pferde für unsere Reise nach dem Lago Buenos Aires aufzutreiben. Nach langem Reiten, das unbedeutend notwendig ist, da der Gringo sonst ganz erheblich über das Ohr abgebaut wird, kam der Handel zustande. Das Packpferd wurde reichlich mit Zeitbohnen, Decken und Proviant beladen und unter „Mojo“ (Pferdefeuch) verstanden es sehr geschickt, mit dem Laßo den hohen Aufbau zu besetzen. Zu diesen praktischen Arbeiten war „Don Victor“, wie wir ihn später scherzhaft nannten, noch einigermaßen zu gebrauchen: im Ibriden machte er einen geradezu verbotswidrig blöden Eindruck — man glaubte sich bei seinem Anblick dazu veranlaßt, ihm durch einen leichten Schlag mit dem Gummidamm auf den Kopf wieder das Be-

Umgang mit Steckpferden

Don Julius Kreis

Da steht nun unser gutes Arbeitspferd. Bei dem einen rund und schwer, bei dem andern knochig und mager, da schlankbeinig und trainiert, dort behäbig und ein bißchen raffengemischt. Wir füttern es, wir puzen es, spannen es ein und aus, aber fast immer mit leisem Seufzer, mit gewohnten, mehr oder minder gleichgültigen Handriffs, manchmal kriegt es einen freundlichen Klaps auf die Kruppe und manchmal an widrigen Tagen ein erstickendes Fluchlein.

Nebenan in einem kleinen Verschlag von



Fr. G. Fricko: Im Wasser spielen . . .

blickendem Komfort aber steht unser Steckpferd. Was die Sprache an zärtlichen Worten hat, wird ihm zuteil. Immer wieder stellen wir unsern braven Arbeitsgaul eine Handvoll Hafer, wir puzen das Steckpferd dreimal so lang und beim geringsten Anzeichen von Verstimmung holen wir den Tierarzt.

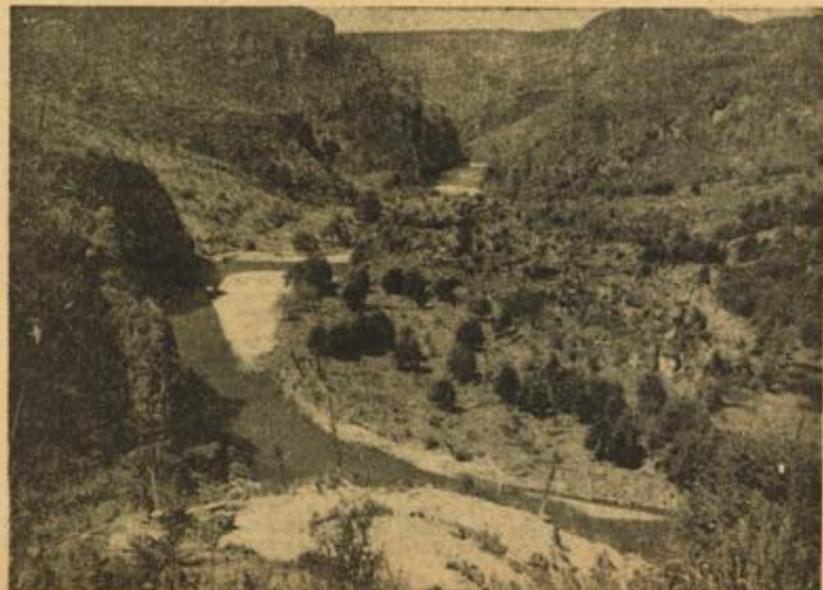
Was unser Steckpferd auch fassen läßt, es sind goldene Kiesel für uns. Wir tummeln das muntere Tierlein nach Feierabend und am Sonntag in der Manega und haben eine hübsche Freude, es unsern Freunden und Bekannten vorzuführen. Der Herr Oberlandesgerichtsrat stellt seine Jinnfolgenden auf, der Geheimdelegatrat hohlet an seiner Uhrensammlung, der Buchhalter malt Witzsche mit dem graulanten Reil, den keiner so hineinbringt, der Professor dichtet Schnadapf, der Dichter hat Kummer, daß in seiner Briefmarkensammlung der Rote Rehner von Schleswig-Holstein fehlt und der Kaiser will in diesem Jahr noch den einarmigen Handstand fertig bringen.

Niemand ist ohne Steckpferd. Es ist das noble Luxusgeschöpf der großen und kleinen Leute und unser aller Lieblingstier. Es ist — mehr noch als der Regen — der Weg, durch den alle Liebe geht. Streicht das Steckpferd! — Da ist der hässliche Generaldirektor, dessen Höhle durch zehn Sekretäre bewacht und verteidigt wird. Bringen Sie ihm ein Millionenobjekt, die Zusammenfassung aller europäischen Wasserkräfte, die Entdeckung von Radiumsalzen oder die Geheimnisse des Konturrenz-Trugs — der Herr Generaldirektor ist leider durch eine Sitzung in Anspruch genommen. Aber schreiben Sie ihm einen Brief, wie außerordentlich interessant Sie seinen Beitrag über „Ehbare Anollenpilze“ im „Schwammerlfreund“ gefunden haben, und ob Sie sich darüber nicht nähere Aufklärung holen dürften — gleich springen alle Türen auf.

Lassen Sie sich nicht einschüchtern, daß die gefeierte Sängerin von einem Wall prominenter Verehrer umgeben ist. Sie haben den Schlüssel zu ihrem Herzen: einen kleinen chilenischen Porzellanpudel von der Sorte, die sie leidenschaftlich sammelt. Und wenn Sie erst dem großen Philosophen mitteilen, daß er eigentlich noch viel mehr der geborene große Laubsägenkünstler ist, dann haben Sie für ewig in der Philosophie einen Stein im Brett.

Unsere eigenen Steckpferde verlangen schon viel Zucker. Aber nicht genug Zucker kann man den Steckpferden der anderen geben. Das Wort am rechten Ort: An Ihnen ist ein großer (Passendes einsehen) verloren gegangen, wird stets wie eine edle Auster geschluckt. Denn an jedem von uns ist irgend ein großer (Passendes einzulegen) verloren gegangen. Es ist der Grund, warum so viel in der Welt vermurrt wird.

Niemals aber sage man zum Nächsten: Haben Sie, Verehrter, noch nicht bemerkt, daß Ihr Steckpferd aus Holz ist?

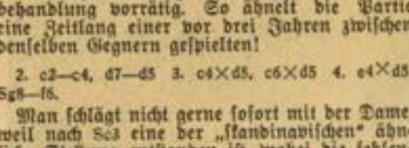
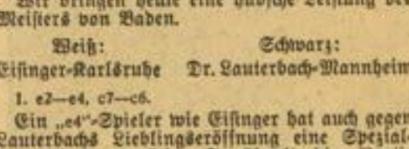
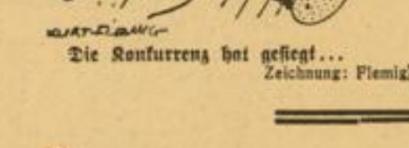


Tal des Rio Simpson

Aut.: Verfasser (2)



„Jetzt muß aber ein ganz großer Fisch angebissen haben!“ (Ti-Bis)



Der Geist im Grunewald

Ein Kriminalbeamter kramt aus seinen Erinnerungen

Ja, es ist eine böse Welt. Auf jedem Schritt lauern Fallstricke — man braucht nur die krimi-

„Ein Verbrechen!“ schrie eine resolute Dame von vier Treppen links, warf einen erschrocken

Als zweite handelnde Person erschien der Rater „Peter“. Das mißene Hausier hatte zwar kein kriminalistisches Verhängnis, hielt

Die Nordkommission erschien, nahm die Reste des Knochenpalees in Augenschein und stellte fest, daß es sich um die Teile eines — Ham-

Theoretisch bestand natürlich die Möglichkeit, daß es genau so aus Menschenknochen hätten

Bei der Polizei jedoch lief eine Postkarte ein, deren eine Seite das Gruppenbild eines er-

Zu ihrem Leidwesen erhielt Frau Amalie die Karte wieder zurück — man wollte also auf der

Nach diesmal war der ahnungslose Knippel nicht der Schuldige. Die Karte, jetzt schon unan-

Auf dem Rücken des Koffers waren verschiedene Aufkleber zu sehen, darunter ein

spruch nehmen zu wollen und verfertigte Gruppenbild nebst Tintenkreuz im Papierford — in

Geister sind — so behaupten es wenigstens Gruselgeschichten von 25 Pfennig abwärts —

Auf und nieder sei der Geist gestiegen, habe geschwebt also, und zwar derart, als sei er an

einem bestimmten Fleck unter sich gefesselt — so behauptete Herr Priemelieb der Nordkommission

Man grub also und hieb zunächst auf einen irdenen Kapsl. In dem Kapsl befand sich gekochter

Reis mit Lunge. Ferner hieb man auf einen zweiten Kapsl, in dem sich Reste von Milch und

Handelstücken mit Erde und Laub vermengten. Wenige Spatenstiche später hieb man auf die

Leiche — allerdings keines Menschen, sondern eines vor längerer Zeit hingestochenen Schäfers,

h u n d e s, den sein Herr auf diese merkwürdige Weise befestigt hatte. „Da also liegt der Hund

begraben!“ stellte der Kommissar fest und meinte dabei wohl den Geist. Doch nicht etwa den Geist,

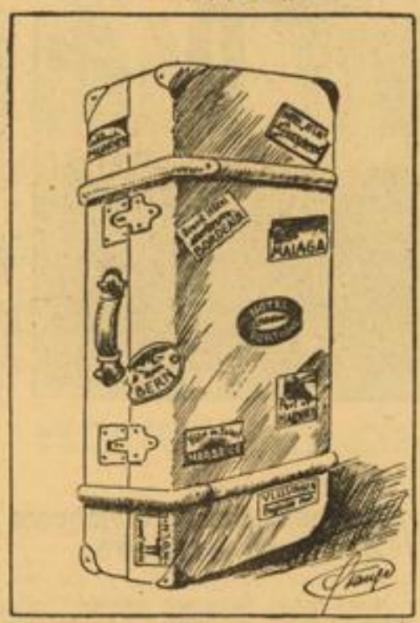
der da angeblich zwischen den Stämmen des Grunewalds geschwebt hatte, sondern den

des Herrn Priemelieb. Denn es gehört unbedingt Geist dazu, mitten im Grunewald ein solches Erlebnis zu haben. Was für ein Geist,

darf allerdings nicht gesagt werden...

Für tüchtige Räffelknacker

Der rätselhafte Koffer



Mit diesem Koffer hat sein Besitzer eine schöne europäische Rundreise gemacht, aber nur mit

am an zu der dra brat da e ell en er zeb ger hard ir le lend log ma marsch mau mon wa null null

Aus vorstehenden 40 Silben bilde man 20 zweisilbige Wörter, die in der ersten Buchstabenreihe von vorn nach hinten und in der vierten

Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Schamane, 2. Araber, 3. Granat, 4. Tomaten, 5. Drabant, 6. Cassian, 7. Amerika.

lenfrucht, 2. Tonkünstler, 3. Anfangspunkt einer Stala, 4. Stadt in Frankreich, 5. Gehalt aus

Stat-Aufgabe
Vorhand hat Kreuz K8, Pik K8, Herz K8, König, Dame, Karo K8, 10, König, Dame und

„Der“ und „die“
„Der“ hilft dem Kaufmann, „Der“ macht ihm das Geschäft!

Auffösungen
Stadtwappen-Kreuzworträtsel
Lösung:
Waagrecht: 2. Barthelemy, 10. Ubu, 12. Maria,

Seitrecht: 1. Ruersberg, 2. Butz, 3. rar, 4. Ton, 5. er, 6. Kro, 7. Lat, 8. Modus, 9. El, 11.

Aufflösung des Füllrätsels
1. Arganda, 2. Samstas, 3. Granat, 4. Tomaten, 5. Drabant, 6. Cassian, 7. Amerika.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)

Aus der badischen Verbandsstgung zu Bilingen

Dem badischen Vereinsmeister, Mannheimer Schachklub, wurde in der Schlussfeier der B a n d e r p r e i s überreicht, welcher dreimal zu gewinnen wäre, um in den endgültigen Besitz des

Wir bringen heute eine hübsche Leistung des Meisters von Baden.

WeiB: Eisinger-Karlstraße Schwarz: Dr. Lauterbach-Mannheim
1. e2-e4, c7-c6.
Ein „e4“-Spieler wie Eisinger hat auch gegen

Man schlägt nicht gerne sofort mit der Dame, weil nach Sc3 eine der „handinavischen“ ähnlichen Stellung entstanden ist, wobei die fehlenden, weiß abgetauschten, c-Bauern sicher keine

Ueblicher L67, Lot L6c, aber auch der Textzug, für den übrigens auch der Schachklubleiter eine Schwäche hat, ist spielbar. Später soll der S47

über 66 sich am Rückgewinn des ausgegebenen Bauern behaupten.

Hier scheiden sich allerdings die Wege. Wir ziehen vor a5, L44 h5, Lb3 S66. Jetzt dagegen bildet der M e h r b a u e r e s eine Nacht.

Er gibt ihn freiwillig auf, um seinem Damenläufer Angriffspunkte zu verschaffen.

Ein forscher Entschluß, der der Partie die für den Nachspielenden wünschenswerte Schärfe verleiht.

Ein interessanter Versuch. Der wirklichen Sachlage nach befindet sich freilich Schwarz in Verteidigung, daher zu empfehlen Weiterentwicklung.

Ein forscher Entschluß, der der Partie die für den Nachspielenden wünschenswerte Schärfe verleiht.

Man schlägt nicht gerne sofort mit der Dame, weil nach Sc3 eine der „handinavischen“ ähnlichen Stellung entstanden ist, wobei die fehlenden, weiß abgetauschten, c-Bauern sicher keine

Ueblicher L67, Lot L6c, aber auch der Textzug, für den übrigens auch der Schachklubleiter eine Schwäche hat, ist spielbar. Später soll der S47



20. d6-d7! Um nach L47: S16 Schwarz zum Nehmen zu veranlassen. Weiß vermeidet übrigens den

21. Se4-e6! S45x16 22. g5x16+ K7x16 (D16:7 so Dh6+ nebt Matt) 23. Th1xh7!

22. ... Lc6x47 (Th8 hätte Se8+ zur Folge) 21. Se4-e6! S45x16 22. g5x16+ K7x16 (D16:7

23. ... g6-g5 (Lauterbach sieht vor einer unläßbaren Aufgabe, er ist in der Eröffnung

24. ... Lc6x47 (Th8 hätte Se8+ zur Folge) 21. Se4-e6! S45x16 22. g5x16+ K7x16 (D16:7

Mannheimer Schachleben

Der September bildet seit alters her einen Monat der Umstellung für die Schachfreunde. Die Sommerzeit geht allmählich zu Ende und

Am Donnerstag, 16. September, hält Auffung bei der Schachvereinsgung Pfingstberg (Lokal

Räfertal hatte Th. Weisinger-Durlach, den stellvertretenden Verbandsleiter, zu Gast. Nach

Veranstaltungen im Mannheimer Schachklub: 23. Sept. Uhrenpartien (Dr. Lauterbach), 7. Okt. (Vortrag), Am 19. Sept. abends, spielt eine

Die beiden letzten Treffen Pfingstberg gegen Sedeneim ergaben je einen Mannschaftsieg



Der tägliche Weg zum Strand

Foto: Willi Engel

Der Sohn / Erlebnis eines Autofahrers

Von Hans Schmodde

Manchmal, wenn seine Kameraden mit den Klawerbäumen nach Norden und Osten, nach Süden und Westen fuhren — überallhin, wo es schön ist, dann begleitete er sie zur Bahn. Er trug ihre Koffer und belegte einen guten Platz. Und wenn der Zug die Halle verließ, dann stand er irgendwo auf dem Bahnsteig und winkte, bis die roten Schlußlichter in der Ferne verschwand.

„So werde ich auch einmal reisen“, dachte er, „nach Süden und Norden, nach Osten und Westen, vielleicht schon bald...“

Manchmal, wenn er von der Schicht kam, müde und hungrig, und wenn er das Wasser entlassen ging, durch die Wiesen, wo der Lärm der Mischmaschinen nicht mehr zu hören war, dann sah er in der Ferne die Ähre mit mächtigen Halbschneidern über die Straße fahren; an den Fenstern standen Menschen, die fuhren weit hin, durch Städte, an den Häusern vorbei, und sie sahen ganz hell aus, die Menschen, als spiegelten ihre Gewänder den Freudenchein ihrer Gedanken.

Manchmal winkte ein Kind aus dem Zuge, und der Mann dort unten, der von der Arbeit kam und müde und hungrig war, winkte dem Kinde eine fröhliche Reize und lächelte dabei und war glücklich.

„Ich werde auch einmal verreisen“, dachte er, „wer weiß, im nächsten Jahr vielleicht.“

Aber es ist doch nicht leicht, immer wieder zu verzichten. Die Mutter hatte einen seltsam forschenden und frohen und verständigen Blick, wenn der Sohn einmal zu Hause war und den ganzen Abend hindurch in dem alten Schultaschen blätterte. „Guter Junge“, sagte sie leise und strich ihm das Haar aus der Stirn, „leider, guter Junge.“

Da wußte er doch, warum er auf seine Reize verzichten mußte. Aber er dachte: „Im nächsten Jahr, wenn ich etwas mehr verdiene, einen Groschen mehr verdiene in der Stunde...“

Manche Kameraden im Lager stammten von der Ostsee. Sie erzählten von dem Wasser und von den Wellen und von wilden Brombeersträuchern, die an den Bergen blühen. — Welche andern stammten aus den Bergen. Die waren auf hohe Gipfel aufsteigen, auf denen auch Sommers manchmal der luhdode Schnee liegt, und waren durch Täler gegangen, in denen die Wildwasser rauschen, und sie erzählten davon. — Jemand war aus dem Sauerland, der hatte ein Stückchen Bernstein mitgebracht, nicht viel größer als eine Nadelnäh, aber er wollte es in Silber fassen und an ein Kettenband hängen und wollte es zum Andenken aufbewahren. — Und noch einer zeigte seine Bilder von Rebenvögeln und frohen Mädchen, die einen Krug voll Wein in der Hand trugen und lustig waren und lachten wie das blühende Leben. „Nur am Abende will ich leben“, piffte er bei der Arbeit, „nur am Abende glücklich sein...“

Der Sohn dachte: Deutschland ist schön geworden. — Und er freute sich mit der Freude seiner Kameraden, obwohl er nicht verreisen konnte. Denn seine Mutter hatte nur eine kleine Rente, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel, und er gehörte nicht zu jenen, die über ihren Pflichten und Hoffnungen für die Zukunft die Rommendigkeiten der Gegenwart verpfeifen. Er wird im nächsten Jahr verreisen, wenn er etwas mehr verdient, einen Groschen die Stunde...

Eines Tages fragte die Mutter: „Wann wird die Arbeit auf eurem Los beendet sein?“

„Im Herbst“, sagte er.

„Und was wirst du dann beginnen?“ fragte die Mutter.

Er sagte: „Ich werde schlafen, und das Abendessen werde ich anstreichen und im Flur den Fußboden. Und dann wird sich schon etwas anderes gefunden haben.“

Es war ziemlich dunkel in der Stube. Auf der Straße brannten die Lampen. Ein Wagen lud über den Kippsattel, man hörte die Pferde trappen.

Die Mutter sah am Fenster, die Hände im Schoß, das Gesicht irgendwo in das Dunkel gewandt.

„Du kannst auch verreisen“, flüsterte sie zärtlich. — „Du kannst verreisen, wohin du willst, ich habe Geld für dich gepart.“

Er wußte gar nicht, was er antworten sollte. Am Ende fand er sonst keine Worte und sagte: „Voll's der Teufel.“ — Und nach einer Weile fragte er: „Wohin denn?“

Die Mutter kannte ihn doch, seit er als kleines Kind zum erstenmal in ihren Armen gelegen hatte. Sie brauchte keine Beweise von Freude und Liebe. Sie wußte, daß der Sohn sie lieb hatte, und sie wußte auch, wie groß seine Freude war.

„Es sind achtundzwanzig Mark“, sagte sie, wie jemand anders sagt: „Ich bin glücklich.“ — „Achtundzwanzig Mark“, sagte sie, „in jeder Woche eine halbe Mark, sechshundfünfzig Wochen.“

Er wiederholte ihre Worte, als habe er sie nicht verstanden, nachdenklich, sehr nachdenklich: „In jeder Woche eine halbe Mark, sechshundfünfzig Wochen.“

„Das ist sechshundfünfzig mal ein Opfer gewesen“, dachte er, „ein Opfer...“

Die Mutter war ausgehanden und zündete eine Petroleumlampe an. Petroleum ist billig, und man muß sparen. Die Mutter hatte achtundzwanzig Mark gepart. — „Da“, sagte sie und legte eine Beisepartie auf den Tisch. Und noch einmal: „Wohin du willst; verreisen...“

„An den Rhein?“ fragte er versonnen. Und er lachte und streichelte das Sparbuch. Aber die Mutter erwiderte dabei, er streifte ihre Hände. „Ja“, flüsterte sie, „wohin du willst.“

„Im Herbst“, sagte er, „werden die Neben generiert, dann wirst man sie in eine Kette, und die Sonne ist noch warm, aber nicht mehr heiß, und das Laub in den Wäldern färbt sich braun. Schön ist es im Herbst. Im Herbst ist es schön zu reisen.“

Die Mutter lächelte und dachte: „Du großes Kind.“

„Und es sind nicht mehr so viele Menschen unterwegs“, sagte er, „und man kann auch ein bisschen allein sein, wenn man will, und offensichtlich scheint die Sonne.“

Er wurde ganz aufgeregter vor lauter Glimmer und Sorge: „Wer weiß, wie das Wetter wird? Was sagt der „Hundertjährige“? — Der „Hundertjährige“ sagt, das Wetter wird schön.“

Die Mutter lächelte und sprach: „Als ich jung war, schien die Sonne jeden Tag.“

Aber er hörte kaum darauf hin. Er blätterte in seinem Atlas: „Hier ist der Taunus“, sagte er, „und hier ist der Westerwald; und die Eifel liegt dicht an der Grenze; das müssen ziemlich hohe Berge sein.“ — Er war noch

niemals in den Bergen gewesen, und sie erschienen ihm wunderbar, wie eine andere Welt und voller Geheimnisse.

„In den Bergen ist es schön“, meinte die Mutter, „aber die Menschen haben schwer zu arbeiten. Wir waren sechs Geschwister zu Hause und mühten schon als kleine Kinder Tag für Tag das Brot verdienen helfen.“ Der Sohn piffte: „... nur am Abende glücklich sein.“

Und die Mutter schweig und dachte: „Was erzählt ich ihm denn, wie schwer das Leben ist, das kennt er doch.“ — Und sie dachte: „Er soll sich freuen...“

Aber der Sohn hörte plötzlich zu pfeifen auf und fragte: „Ob sie noch leben, deine Geschwister?“

„Wer weiß“, antwortete die Mutter, „hat niemand geschrieben, daß eins gestorben ist; leben wohl alle noch.“

Es wurde wieder still in der Stube. Der Sohn legte den Atlas fort. „Darf ich das Sparbuch behalten?“ fragte er beim Schlafengehen. „Ja“, sagte die Mutter, „du mußt dir bald eine Karte kaufen.“ Der Sohn dachte: „Ich habe eine gute Mutter. Wer weiß, wie lange noch.“ Am nächsten Sonnabend ging er zu „Kraft durch Freude“. Im Büro hingen Landkarten und Bilder. Der Rhein, die Mosel, Burg Lahnstein und Kapellen. — Jemand fragte: „Wohin wollen Sie fahren?“

Der Sohn blätterte hilflos in seiner Sparkarte. Ihm war es, als trübe jede Sparkarte das Bild seiner Mutter, ein blaßes Gesicht mit großen guten Augen und vielen Sorgenfalten in der Stirn.

„Wo ist es am schönsten?“ fragte er leise. Der Mann antwortete: „Schön ist es überall.“ Aber die Mutter sagte: „In der Heimat“,

sagte sie, „wo die Menschen so schwer zu arbeiten haben und wo das Elternhaus liegt.“

„Näht auch ein Auge in das Gullengebirge?“ fragte der Sohn. „Dort ist meine Mutter zu Hause.“

„Gewiß“, antwortete der Mann, „wann wollen Sie fahren?“

Der Sohn blätterte in seinem Sparbuch. „Ich fahre erst im nächsten Jahr“, sagte er ganz nebenhin, „ich fahre im nächsten Jahr an den Rhein. Diesmal wird meine Mutter fahren.“

Später, des Abends als die Mutter das Essen auf den Tisch trug, fragte er: „Ist es schön im Gullengebirge?“

Die Mutter wunderte sich sehr: „Wißt du dahin fahren? Ach, Junge, da ist es schön. Du mußt dann auch Tante Martha besuchen und... ach, Junge, da ist es schön.“ — Die Mutter ganz verlassen, was sie eben noch sagen mochte. „Es ist lieb von ihm“, dachte sie, „daß er meine Heimat kennenlernen will.“

Und wie er dann sagte, daß er nicht fahren würde und daß die Mutter fahren sollte, und wie er die Fahrkarte auf den Tisch legte, da verstand sie gar nicht, was er meinte. Und dann plötzlich fing sie an zu weinen. „Vierzig Jahre bin ich nicht mehr zu Hause gewesen“, schluchzte sie unaufhörlich, „vierzig Jahre...“

„Warum weinst du denn?“ fragte der Sohn, und seine Stimme klang seltsam rauh und heiser. „Ich dachte, du würdest dich freuen.“

Aber der Junge! Was weiß er denn, warum die Mutter weint...!

Aus dem Buch „Kippe und andere Geschichten von der Autobahn“ von Hans Schmodde; Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin. — Nr. — 80 in Kassenband.

Chef-Mühen!

„Und nun Hannemann, Sie werden den Kram schon schleifen, Sie kennen sich ja aus, also, denn mal zu!“ Der Chef hatte mit seinem Vertreter im Dienst die letzte Besprechung gehabt, nun ging's in die Ferien, ein Gruß noch ins Büro — der Chef war fort. —

Hannemann blieb eine Weile unsichtbar, er war im Arbeitszimmer. Aber dann läutete er der Sekretärin. Er trägt über dieses und jenes, erkundigt sich nach einigen Gewohnheiten. ... im übrigen, Herr Karst, bin ich gewöhnt, so ziemlich alles alleine zu machen, ich werde Sie nicht so viel brauchen.“ — „Na“, sagte Lore Karst draußen im Büro, „er weiß es bloß noch nicht, wie das ist, wenn man nur so auf den Knopf zu drücken braucht und es steht jemand da, der alles macht. Er wird schon noch dahinter kommen.“ Anfangs wollte es fast scheinen, als ob der „Vertreter-Chef“ lieber die Arbeit selbst macht, als der Sekretärin zu läuten. Aber das schien nur in den ersten Tagen so. Nachdem er einige Male geläutet hatte, weil er etwas nicht finden konnte, schien er der Sache Geschmack abzugewinnen. Er läutete erst nur in dringenden Fällen und zum Diktat, dann läutete er aber auch bei ganz einfachen Handreichungen, und schließlich läutete er bei allen möglichen und unmöglichen Vorkommnissen. Lore Karst begann im Büro zu stöhnen. „Er wächst sich ganz entschlossen zum Chef aus, andauernd diese Bimmel, das nächste Mal läutet er noch, wenn er keinen Hut verliert hat.“ Aber auch sonst wuchs Hannemann immer tiefer in die Rechte und Pflichten eines Chefs hinein. —

Eines so tiefen und federnden Klubsessels scheinbar noch nicht ganz gewöhnt, hatte er sich

in den Anfangszeiten immer ruhig und gemessen hineingesetzt. Aber allmählich kam auch da Schwung in die Bude. Wenn man sich nämlich direkt in den Sessel fallen ließ, so von oben runter, dann lebte er ganz mächtig! Hannemann war auch hier der Sache aus den Geschmack gekommen. Scheinbar ermüdet vom Übermaß der Arbeit, ließ er sich mit einem Zeufser in den Sessel fallen, schob lässig einige Briefschalen zur Seite und fuhr sich ausdruckslos über die Stirne, dann kam das Diktat. Auch die Gestik wurde im Laufe der Zeit größer. Wenn er die Zeitung gelesen hatte, dann sog sie mitunter in mächtigen Schwingen auf den Schreibtisch zurück. — Er stöhnte, wenn er andauernd zum Telefon gebeten wurde und verwünschte kräftig diese segensreiche Einrichtung der Zivilisation. — So gingen die Tage dahin. Hannemann war „Chef“ vom Scheitel bis zur Sohle. Er hielt das Büro und die Sekretärin in Atem und warf mit Grandezza seine Unterschriften hin. Aber allmählich näherte sich auch diese „Hochzeit“ ihrem Ende entgegen. Der Chef wurde zur Zeit erwartet, Hannemann hielt noch einmal General-Appell. — — — dann war der Chef wieder da. Bei der „Amtsübergabe“ ließ sich der Chef in den Sessel fallen, Hannemann nahm den Postfahrschein. Er kam etwas hart auf im Sigen, denn nach lieber Gewohnheit ließ er sich auf den Tisch fallen und ein Postfahrschein ist eben kein Klubsessel! Auch die Großartigkeit seiner Gestik war rapide gefallen. Er war wieder so, wie er vor vier Wochen angetreten war, höflich, bestimmt und im übrigen ein Mann, der es gewöhnt ist, „so ziemlich alles alleine zu machen!“

Marga Winck.



Osterstraße in Hameln

Aufn.: Hencke (Landesverkehrsverband Weserbergland)